

Masterarbeit

im Studiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft (MALIS)
Technische Hochschule Köln, Institut für Informationswissenschaft

Die Wissenschaftliche Elektronische Publikation in den Geistes- und Sozialwissenschaften

Untersuchung am Beispiel der Politikwissenschaft –
Aktueller Stand und zukünftige Entwicklungen

vorgelegt von:



Erstgutachter:

Zweitgutachterin:

Stand:

Kerstin Klein M.A.



Prof. Dr. Achim Oßwald

Prof. Dr. Haike Meinhardt

06.01.2017

„[D]er Blick hinter die Kulissen [ist] nötig, wollen geisteswissenschaftliche Autoren nicht machtlos den Kräften ausgeliefert sein, die von außen auf die Publikation und Rezeption ihrer Schriften einwirken.“¹

¹ Hirschi/Spoerhase 2015, S. 6.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	6
2	Definition des Gegenstandes: Elektronische Publikation	9
2.1	Begriffsgeschichte: „Elektronische“ vs. „Digitale Publikation“	9
2.2	Digitale Publikation als Medium	11
2.3	Digitales Publizieren als Prozess	14
2.3.1	Erstellungsprozess	15
2.3.2	Distributionsprozess	16
2.4	Wissenschaftliches Elektronisches Publizieren	19
2.4.1	Merkmale der wissenschaftlichen elektronischen Publikation	21
2.4.2	Verbreitung digitaler wissenschaftlicher Informationen	22
2.4.3	Vorteile und Grenzen der Elektronischen Publikation	24
3	Publikationskultur in den Geistes- und Sozialwissenschaften	27
3.1	Fach- und Publikationskultur in den Geistes- und Sozialwissenschaften	27
3.2	Digitales Publizieren in den Geistes- und Sozialwissenschaften	31
3.3	Förderung durch die Wissenschaftsorganisationen	34
3.4	Forschen und Publizieren in der Politikwissenschaft	39
3.4.1	Publikationsverhalten der Forschenden	40
3.4.2	Rolle der Fachgesellschaften und der ‚Fachcommunity‘	42
3.4.3	Rolle der Verlage	43
4	Formen des digitalen Publizierens in der Politikwissenschaft	46
4.1	Elektronische Fachzeitschriften	46
4.2	Elektronische Qualifikationsarbeiten	48
4.3	Elektronische Monographien	50
4.4	Institutionelle Publikationsserver	52
4.5	Fachliche Repositorien	54
4.6	Alternative elektronische Publikationsmodelle	59
5	Entwicklungstendenzen und -potenziale des Digitalen Publizierens in der Politikwissenschaft	61
5.1	Stellenwert der verschiedenen Publikationsarten und Potenziale	61
5.2	Entwicklungstendenzen der Fachkultur	64
5.3	Strukturelle Probleme und Optimierungspotenziale	66
6	Schlussbetrachtung und Resümee	69
7	Literaturverzeichnis	74

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Begriffshäufigkeiten im Google Books Corpus (Quelle: Google Books, Ngram Viewer)	10
Abb. 2: Kommunikationsmodell des Publizierens (Vgl.: Scholze, Stephan, 2002, S. 2634)	14
Abb. 3: Der traditionelle Forschungs- und Publikationskreislauf (Vgl.: Mittler, 2012, S. 50).....	19
Abb. 4: Vor- und Nachteile der Elektronischen Publikation (Eigene Erarbeitung, vgl.: DFG, 2005a und Weyher, 2000)	25
Abb. 5: Informationskreislauf mit traditionellen Techniken (Quelle: Gradmann, 2012, S. 98)	32
Abb. 6: Informationskreislauf im digitalen Übergang (Quelle: Gradmann, 2012, S. 99)	32
Abb. 7: Genuin digitaler Informationskreislauf (Quelle: Gradmann, 2012, S. 100)	33
Abb. 8: Dekonstruierter Informationskreislauf (Quelle: Gradmann 2008, S. 239)	34
Abb. 9: Politikwissenschaftliche Dissertationen und Habilitationen in der DNB (Eigene Erarbeitung, Stand: 29.11.2016)	49
Abb. 10: Politikwissenschaftliche Publikationen in SSOAR (Eigene Erarbeitung, Stand: 15.10.2016)	56

Abkürzungsverzeichnis

BMBF	Bundesministerium für Bildung und Forschung
CD-ROM	Compact Disc Read Only Memory
CMS	Content Management System
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft
DGfP	Deutsche Gesellschaft für Politikwissenschaft e.V.
DINI	Deutsche Initiative für Netzwerkinformation
DNB	Deutsche Nationalbibliothek
DOAJ	Directory of Open Access Journals
DOI	Digital Object Identifier
DRM	Digital Rights Management
DTP	Desktop Publishing
DVPW	Deutsche Vereinigung für Politische Wissenschaft
EZB	Elektronische Zeitschriftenbibliothek
FID	Fachinformationsdienst
FuPush	Future Publications in den Humanities
GIGA	German Institute of Global and Area Studies
HRK	Hochschulrektorenkonferenz
HTML	Hypertext Markup Language
OA	Open Access
OCR	Optical Character Recognition
OJS	Open Journal Systems
ÖZP/OZP	ehemals Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft, heute: Austrian Journal of Political Science
PDF	Portable Document Format
PLoS	Public Library of Science
SCI	Science Citation Index
SNF	Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung
SSCI	Social Science Citation Index
SSOAR	Social Science Open Access Repository
STM	Science, Technology, Medicine; Sammelbegriff für diese Wissenschaftsdisziplinen
SVPW	Schweizerische Vereinigung für Politische Wissenschaft
URN	Uniform Resource Name
WR	Wissenschaftsrat
WZB	Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung
XML	Extensible Markup Language
XSLT	Extensible Stylesheet Language Transformation

1 Einleitung

Die Digitalisierung des Publikationsprozesses verändert zunehmend traditionelle Publikationsgewohnheiten in den Wissenschaften. Während diese Veränderungen insbesondere in den naturwissenschaftlichen und damit in den an der internationalen Forschung orientierten Fachdisziplinen schon seit Jahren umgesetzt und zur Selbstverständlichkeit werden, herrschen in den Geistes- und Sozialwissenschaften weiterhin traditionelle Publikationsweisen vor. Obwohl seit einigen Jahren mit verschiedenen Projekten² versucht wird, die Nutzung und Verbreitung von digitalen Forschungsmethoden und -techniken in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften zu fördern, scheint die Mehrheit der Fachwissenschaftler analoge Formen des Forschens und Publizierens vorzuziehen. Zudem stellt nach wie vor die in einem renommierten Fachverlag gedruckt publizierte Monographie in den Geistes- und Sozialwissenschaften die anerkannteste Publikationsform dar, wobei den ausschließlich elektronisch publizierten Inhalten weiterhin fehlende qualitative Güte unterstellt wird. Trotzdem wird auch in den geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern ein Wandel des Publikationsverhaltens bemerkbar, auch hier wird zunehmend elektronisch publiziert und elektronisch Publiziertes rezipiert. Die digitalen Möglichkeiten bedeuten daher grundlegende Veränderungen der klassischen Aufgabenteilung von WissenschaftlerInnen, Fachverlagen, Bibliotheken und Hochschulen innerhalb der etablierten Publikationskultur. Aber nicht nur dort bewirkt die Digitalisierung Veränderungen: Die Wissenschaftskommunikation innerhalb aller Fachgebiete verändert sich deutlich. Die Politikwissenschaft ist von diesem Wandel zweifach betroffen. Durch die gesellschaftlichen Umwälzungen in Form der Digitalisierung verändern sich nicht nur die Methoden von Forschung und Fachkultur, sondern auch der Gegenstandsbereich der Politikwissenschaft selbst.

Die vorliegende Arbeit möchte einen Beitrag leisten zur Beurteilung der Rolle des Elektronischen Publizierens in der deutschen Politikwissenschaft und der Frage nachgehen, wie stark das Elektronische Publizieren die politikwissenschaftliche Fachkommunikation durchdringt und Beispielprojekte für elektronisches Publizieren innerhalb der Sozial- und Politikwissenschaften sichtbar machen. Außerdem sollen

² Beispielsweise mit Projekten wie den vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten TextGrid – Entwicklung einer virtuellen Forschungsumgebung für Geisteswissenschaftler insbesondere für digitale Editionsprojekte – oder dem auch europaweit geförderten Projekt DARIAH – Entwicklung einer digitalen Forschungsumgebung für die Geistes- und Kulturwissenschaften. Siehe auch Kapitel 3.3.

Entwicklungstrends aufgezeigt werden und die Auswirkungen dieser zu erwartenden Veränderungen innerhalb der Fachkultur durch digitale Methoden beschrieben werden. Das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit zielt dabei auf die Frage, inwieweit elektronisches/digitales Publizieren in der Politikwissenschaft verbreitet ist, welchen Mehrwert Elektronisches Publizieren der Politikwissenschaft bringen kann und wie die Fachcommunity diese Veränderungen wahrnimmt und mit ihnen umgeht. Zur Beantwortung dieser Forschungsfragen werden verschiedene Informationsquellen analysiert: Neben der grundlegenden Literatur zum Thema „Elektronisches Publizieren“ sollen von verschiedenen AutorInnen und Institutionen durchgeführte Umfragen unter Geistes- und Sozialwissenschaftlern zum Themenbereich sowie Stellungnahmen der Fachgesellschaften und Äußerungen in bestimmten fachspezifischen Foren genutzt werden. Zudem werden Veröffentlichungszahlen digitaler Publikationen in der Politikwissenschaft miteinbezogen und anhand von Beispielprojekten deren mögliches Potenzial aufgezeigt. Der gesamte Themenbereich Elektronisches Wissenschaftliches Publizieren in der Politikwissenschaft wird anhand dieses Materials aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet. Dabei sollen folgende Fragen beantwortet werden: Wie wird der Mehrwert des Elektronischen Publizierens von der politikwissenschaftlichen Fachcommunity bewertet? Entwickelt die Politikwissenschaft als Disziplin eine gemeinsame Förderungskultur für Elektronisches Publizieren und welche anderen Förderungsstrukturen für Digitales Publizieren in Deutschland könnten zur weiteren Entwicklungen beitragen?

Ausgehend von einer selbst erarbeiteten Definition des Elektronischen bzw. Digitalen Publizierens wird in Kapitel 2 ein Kommunikationsmodell für das Digitale Publizieren entworfen. Darauf aufbauend werden die Spezifika des Wissenschaftlichen Digitalen Publizierens und dessen Vorteile und seine Grenzen herausgestellt. Als Grundlage für die Arbeit werden anschließend die Besonderheiten der Fachkultur der Geistes- und Sozialwissenschaften bzw. der Politikwissenschaft untersucht, bei der deren Arbeitsweisen und Publikationsgewohnheiten im Zentrum stehen. Da bisher keine umfassende Untersuchung zum Thema vorliegt, wird methodisch anhand von bereits vorliegenden Umfragen und empirischen Untersuchungen zu Arbeitsweisen und Publikationskultur in den Geistes- und Sozialwissenschaften ein umfassendes Bild des Themenkomplexes erarbeitet. Dabei werden die aktuellen Förderungslinien der Wissenschaftsorganisationen skizziert. Eine detaillierte Untersuchung der Förderungsstrukturen kann im Rahmen dieser Arbeit jedoch aufgrund des begrenzten

Umfangs nicht geleistet werden. Anschließend wird die Fächerkultur in der Politikwissenschaft und die dortigen Bedingungen für das Digitale Publizieren betrachtet. Dabei wird besonderes Augenmerk auf die Frage gelegt, welche Rolle den Forschenden selbst, den Fachgesellschaften und den Fachverlagen im Bereich der fachspezifischen Publikationskultur zuteilwird. Dadurch soll die Frage beantwortet werden, inwieweit elektronisches Publizieren in der Politikwissenschaft angewendet wird und wie Elektronisches Publizieren zu den Arbeitsweisen der politikwissenschaftlich Forschenden passt. Anschließend werden in Kapitel 4 einzelne Formen des elektronischen Publizierens in der deutschsprachigen Politikwissenschaft beleuchtet und ihr Mehrwert für die Politikwissenschaft als Disziplin erläutert. Dabei wird zu klären sein, welche Plattformen bzw. Strukturen zur Verbreitung von elektronischen Publikationen genutzt und welchen Stellenwert dem Thema Open Access zukommt. Im abschließenden Kapitel werden anhand der vorhergehenden Untersuchungen mögliche zukünftige Entwicklungen des elektronischen Publizierens in der Politikwissenschaft skizziert. Diese Entwicklungstrends sollen auch einen Ausblick geben auf die Neuausrichtung der fachlichen Informationsinfrastruktur im neu einzurichtenden Fachinformationsdienst (FID) Politik sowie auf den Anschluss der Politikwissenschaft an die Bemühungen im Feld der Digital Humanities.

2 Definition des Gegenstandes: Elektronische Publikation

Obwohl die Begriffe ‚Elektronische Publikation‘ bzw. ‚Elektronisches Publizieren‘ in zahlreichen Dokumenten und Stellungnahmen, wie von der DFG und anderen Wissenschaftsorganisationen,³ benutzt werden und das Thema höchst aktuell ist, gibt es keine eindeutige allgemein verwendete wissenschaftliche Definition. Genauso wenig werden die Begriffe in der Vielzahl der Publikationen zum Thema definiert. Zudem gibt es eine große Bandbreite an synonym verwendeten Begriffen, wie: *Integrated Publishing*, *Online Publishing* oder auch *Digitales Publizieren*. Die Begriffe betonen teilweise verschiedenste Aspekte des Prozesses oder des Mediums oder werden einfach synonym verwendet.⁴ Auch die wenigen vorliegenden informationswissenschaftlichen Definitionen unterscheiden sich stark und haben sich durch die technologische Entwicklung bedingt seit den 1980er Jahren stark verändert. Daher soll der Analyse eine Definition der unterschiedlichen Begriffe vorangestellt werden.

2.1 Begriffsgeschichte: „Elektronische“ vs. „Digitale Publikation“

Der in den späten 1970er Jahren geprägte Begriff ‚Elektronische Publikation‘ verweist – entsprechend der damaligen technischen Möglichkeiten – auf den „elektrifizierten“ Herstellungsprozess eines Dokuments. Dabei wurde in diesen älteren Definitionen des Begriffs schon allein die Nutzung eines Computers beim Erstellen des Dokumentes sowie bei der Herstellung und Veröffentlichung einer Druckversion als ‚Elektronisches Publizieren‘ verstanden.⁵ Das Publizieren wurde demnach „elektronisch“ vorbereitet, so dass der Begriff etymologisch betrachtet für dieses Frühstadium des mit elektronischen Mitteln unterstützten Publizierens angemessen war. Diese zeithistorisch geprägte Bedeutung des ‚Elektronischen Publizierens‘ soll jedoch für eine aktuelle Definition außer Acht gelassen werden, da heute jedes Druckerzeugnis, selbst reine Printausgaben, ganz selbstverständlich mit elektronischen Mitteln vorbereitet wird, so dass es theoretisch ohne großen weiteren Aufwand auch online publiziert werden kann. Dieses Kriterium allein umfasst nicht die Bedeutung, die heute mit dem Begriff ‚Elektronische Publikation‘ beschrieben wird. Heute wird meist schon bei der Vorbereitung eines Druckerzeugnisses eine bewusste Entscheidung für oder gegen eine Verbreitungsform (Print, Print und

³ Vgl.: Beispielsweise DFG 1995, DFG 2005a oder DFG 2006.

⁴ Eine ausführliche Auflistung vergleichbarer Begriffe im englischsprachigen Original findet sich bei Scholze/Stephan 2002, S. 2639f.

⁵ Vgl.: Kirst 1988, S. 7.

Digital oder nur Digital) getroffen, die nicht mehr auf den fehlenden technischen Möglichkeiten beruht, sondern von den Vorlieben der AutorInnen, des Verlags bzw. des Zielpublikums bestimmt wird.⁶ Daher hat sich diese ursprüngliche Bedeutung des Begriffs „Elektronisches Publizieren“, der Arbeitsweise von Verlagen und anderen publizierenden Akteurinnen entsprechend, weiterentwickelt. Der neuere, synonym verwendete Begriff der „Digitalen Publikation“ dagegen verweist auf die physische Form des Mediums, das nun in einer digital codierten Form vorliegt. Da die digitalisierte Form die neue Publikationsform charakterisiert, ist der Begriff „digitale“ Publikation treffender als der Begriff „elektronische“ Publikation.

Anhand einer N-Gram Analyse im Google Books Corpus lässt sich nachweisen, dass der Begriff ‚Digitale Publikation‘ zwar seit den 1990er Jahren an Bedeutung gewonnen hat, sich jedoch gegenüber dem Begriff ‚Elektronische Publikation‘ nicht durchgesetzt hat.⁷

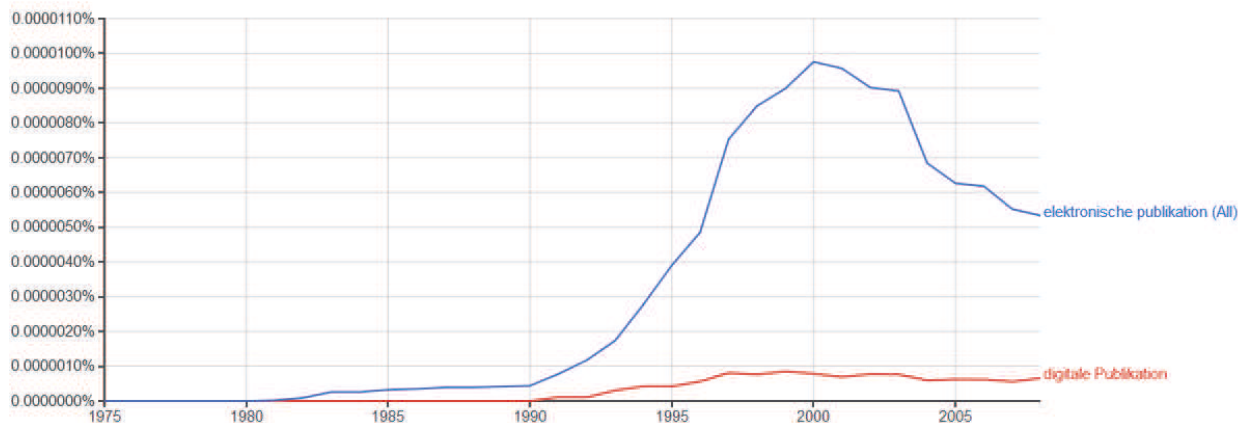


Abb. 1: Begriffshäufigkeiten im Google Books Corpus (Quelle: Google Books, Ngram Viewer)

Insbesondere im Bereich des Wissenschaftlichen Publizierens hat sich der Begriff „Elektronisches Publizieren“ schon früh etabliert, so dass hier trotz der gezeigten begrifflichen Unschärfe der Terminus ‚Elektronisches Publizieren‘ verwendet werden soll.⁸ Der Begriff ‚Digitale Publikation‘ wird in diesem Zusammenhang insbesondere zur Betonung der Eigenschaft als binär codierte Repräsentation des Inhaltes verwendet. Desweiteren werden die Termini „Digitale Publikation“, „Elektronische Publikation“,

⁶ Vgl.: Kaden 2013, S. 509.

⁷ Zudem zeigt sich, dass der Begriff „Digitale Publikation“ erst seit den 1990er Jahren gebräuchlich ist. Siehe Abb. 5.

⁸ Siehe Fußnote 3.

„Online-Publikation“ oder „Elektronische bzw. digitale Veröffentlichung“ wie bereits ausgeführt als Synonyme im Sinne dieser Arbeit genutzt.

2.2 Digitale Publikation als Medium

Um eine begriffsscharfe Definition zu erhalten, soll zunächst zwischen dem Medium „Digitale Publikation“ als solches und dem Prozess „Digitales Publizieren“ unterschieden werden. In einer informationswissenschaftlichen Definition des Begriffs aus den frühen 1990er Jahren beschrieben Riehm et. al. den Sachverhalt folgendermaßen:

*"Elektronisches Publizieren umfasst öffentliche und zeitpunktunabhängige Formen indirekter Kommunikation über anerkannte Kanäle von derzeit überwiegend textlichen und graphischen Informationen in digitaler Form, wobei computerspezifische und multimediale Möglichkeiten zunehmend zum Einsatz kommen. Für die Nutzung elektronischer Publikationen wird Hard- und Software vorausgesetzt."*⁹

Diese Definition beinhaltet die zentralen Elemente der Elektronischen Publikation: Demnach ist entscheidend, dass die Informationen in einer digitalen Form auf einem elektronischen Medium vorliegen und eine Veröffentlichung¹⁰ stattgefunden hat. Private Kommunikationsformen (z.B. E-Mail) fallen hingegen nicht unter den Begriff des Elektronischen Publizierens, da diese Inhalte nicht veröffentlicht sind. Der Inhalt einer Veröffentlichung steht der Öffentlichkeit demnach *zeitpunktunabhängig* zur Verfügung.¹¹ Riehm et. al. verweisen außerdem auf die Notwendigkeit von technischen Hilfsmitteln, wie elektronischen Lesegeräten, die bei der Nutzung von Elektronischen Publikationen benötigt werden. Wichtig sind so Riehm et al. zudem die „anerkannten Kanäle“ für eine Veröffentlichung. Damit schließen sie im Gegensatz zu vielen anderen Autoren beispielsweise Inhalte des Web 2.0 aus.¹²

Mitte des letzten Jahrzehnts aktualisierte Schirnbacher die Definition von Riehm et. al.: „*Unter einer elektronischen Publikation versteht man ein (in sich abgeschlossenes) öffentlich verfügbares Werk, das in digitaler Form auf einem elektronischen Medium*

⁹ Vgl.: Riehm/Böhle/Wingert 2004, S. 549.

¹⁰ Das deutsche Urheberrecht unterscheidet qualitativ die Begriffe *Publikation* und *Veröffentlichung*. Im Rahmen der vorliegenden Darstellung ist diese Unterscheidung jedoch nicht notwendig. Die Begriffe werden hier synonym verwendet.

¹¹ Die Wahrung der Langzeitverfügbarkeit elektronischer Publikationen ist immer noch problematisch. Die Meinungen darüber, wie lange die Verfügbarkeit garantiert werden muss, gehen noch immer weit auseinander.

¹² Siehe dazu Kapitel 2.3 und Kapitel 5.

vorliegt.“¹³ Dabei rekurriert Schirnbacher auf ähnliche zentrale Elemente einer Elektronischen Publikation, im Gegensatz zu seinen Vorgängern operiert er jedoch nicht mit dem Begriff „Information“, sondern mit dem Begriff des „Werks“. Das Werk wird – auch in Anlehnung an das Urheberrecht – als geistige Schöpfung eines Urhebers verstanden, die in eine konkrete Form gebracht worden ist (z.B. ein Gedicht, ein Gemälde oder eine Abhandlung). Interessanterweise wird in der aktuellsten Definition von Ben Kaden aus dem Jahr 2013 dieser Werkbegriff wieder zugunsten eines auf die kognitive Dimension des Veröffentlichten verweisenden Begriffes ersetzt, wie dies in der ursprünglichen Version von Riehm et. al. der Fall war. Kaden versteht allgemein *„Elektronisches Publizieren [als] die Veröffentlichung eines Inhalts in einer digital codierten Form (Datei).“*¹⁴ Diese Definition schließt somit ebenfalls neue Formen wie die nutzergenerierten Inhalte des Web 2.0 ein, die nach der Definition von Riehm et. al., sowie Schirnbacher keine Elektronischen Publikationen darstellen, da es sich nicht um in sich abgeschlossene Werke handelt. Außerdem sind die „anerkannten Kanäle“ zur Veröffentlichung weder bei Kaden noch bei Schirnbacher ein Kriterium für das Vorhandensein einer elektronischen Veröffentlichung. Bei den vorliegenden Definitionen fällt außerdem auf, dass in allen Fällen nicht nur im Internet veröffentlichte Dokumente als Elektronische Publikationen verstanden werden – wie der Begriff meist verwendet wird – sondern auch Offline-Publikationen alle entscheidenden Kriterien einer Elektronischen Publikation erfüllen.¹⁵ So sind beispielsweise offline verfügbare CD-ROM-Ausgaben von Nachschlagewerken ebenfalls in digitaler Form auf einem Speichermedium vorhanden und wurden veröffentlicht und sind somit ebenfalls als eine Elektronische Publikation aufzufassen. Diese Form der Elektronischen Publikation wurde allerdings im letzten Jahrzehnt durch die elektronischen Netzpublikationen fast vollständig in den Hintergrund gedrängt. Die vorliegenden Definitionen stammen teilweise aus einer Zeit, in der Offline-Publikationen noch weit verbreitet waren bzw. möchten diese explizit miteinschließen. Heute dagegen besteht der Distributionsweg von Elektronischen Publikationen vornehmlich über das Internet, so dass die Begriffe ‚Elektronische Publikation‘, ‚Digitale Publikation‘ aber auch ‚Online-Publikation‘ mittlerweile synonym verwendet werden. Darauf verweist auch die Feststellung Kadens: *„Elektronisches Publizieren ist heute weitgehend gleichbedeutend*

¹³ Vgl.: Schirnbacher 2009 b, S. 15.

¹⁴ Kaden 2013, S. 509.

¹⁵ Als Offline-Veröffentlichungen werden Publikationen, wie beispielsweise Datenbanken, Enzyklopädien oder Nachschlagewerke verstanden, die auf Datenträgern wie CD-ROMS, DVDs oder anderen Medien gespeichert sind und auf diesem Wege ‚offline‘ verbreitet werden. Vgl.: Hacker 2000, S. 125.

*mit der Publikation in Digitalen Kommunikationsnetzen, unabhängig davon, ob diese nur als Übertragungskanal oder gleich als Abbildungsort genutzt werden.*¹⁶ Aber auch wenn die Begriffe meist synonym verwendet werden, soll hier auf die Unterscheidung von Online- und Offline Publikationen zumindest hingewiesen werden.¹⁷

Im Folgenden soll nun hauptsächlich die Definition von Schirnbacher Verwendung finden und nur geistige Schöpfungen in sich abgeschlossener Werke, die über das Internet veröffentlicht wurden, als Elektronische Publikationen verstanden werden. Nutzergenerierte Inhalte des Web 2.0 werden in dieser Arbeit zunächst, auch wegen der Fokussierung auf das wissenschaftliche elektronische Publizieren, nicht als Digitale Publikation im Sinne der Definition verstanden. Von einer Weiterentwicklung der wissenschaftlichen Kommunikation über diese Kanäle ist jedoch auszugehen, daher werden in Kapitel 4.6 alternative Publikationsmodelle in der Politikwissenschaft beschrieben, die auch solche Inhalte nutzen. Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass digitale Publikationen anhand folgender formaler und inhaltlicher Kriterien von anderen Medienarten unterschieden werden können:¹⁸

- die Informationen des Mediums liegen physisch in einer digital codierten Form vor,
- zur Nutzung dieser Informationen sind technische Hilfsmittel notwendig,
- das Medium ist orts- und zeitunabhängig nutzbar und
- das Medium wurde publiziert, das bedeutet öffentlich zugänglich gemacht.¹⁹

Die Digitale Publikation als Medium bezeichnet so die Gesamtheit aus dem Trägermedium mit der codierten digitalen Information, inklusive der Metadaten, Informationen zum Layout usw. und des eigentlichen Informationsinhaltes des Mediums.²⁰

¹⁶ Kaden 2013, S. 518.

¹⁷ Zu den verschiedenen Termini vgl.: Kaden 2013, S. 510.

¹⁸ Vgl. auch: Umlauf 2006, S. 193f. In diesem Kapitel wird zunächst auf die formalen Kriterien eingegangen. Die inhaltlichen Kriterien werden im Kapitel 2.4: Wissenschaftliches Elektronisches Publizieren thematisiert.

¹⁹ Weitere Ausführungen zum Publikationsbegriff siehe Kapitel 2.4: Wissenschaftliches Elektronisches Publizieren.

²⁰ Nach der allgemeinen Medientheorie wird ein Medium als die Gesamtheit von beinhalteter Information und dem Träger(medium) dieser Information verstanden.

2.3 Digitales Publizieren als Prozess

Im traditionellen Publikationsprozess gedruckter Publikationen geschieht das Publizieren in einer festgelegten Aufeinanderfolge der Prozesse: Kreation, Produktion, Distribution und Konsum.²¹ An diesem sind unterschiedliche Akteure beteiligt: Die AutorInnen als ProduzentInnen, der Verlag als Qualitätssicherungsstelle und „Produktions- und Marketingzentrale“, der Buchhandel für den Verkauf und schließlich die RezipientInnen.²² Diese Abläufe und Aufgaben waren traditionell festgelegt und haben sich durch die informationstechnologische Entwicklung (wie in Kapitel 2.1 beschrieben) grundlegend verändert. Unter elektronischem oder digitalem Publizieren wird heute weiterhin „*der gesamte Prozess der Erstellung, Verarbeitung, Speicherung und öffentlichen Bereitstellung einer elektronischen Publikation*“²³ mit elektronischen Mitteln verstanden. Jedoch finden die verschiedenen Schritte beim Online-Publizieren nun idealerweise als „integrierte elektronische Publikationskette“, das heißt ohne Medienbrüche, ohne den Wechsel zu einer analogen Medienform, statt. Anhand des allgemeinen Kommunikationsmodells des Publizierens werden die Veränderungen des Prozesses des ‚Elektronischen Publizierens‘ sichtbar.²⁴ Demnach können zwei aufeinanderfolgende Prozesse und drei Elemente, die bei einer *Digitalen Publikation* auftreten, identifiziert werden.

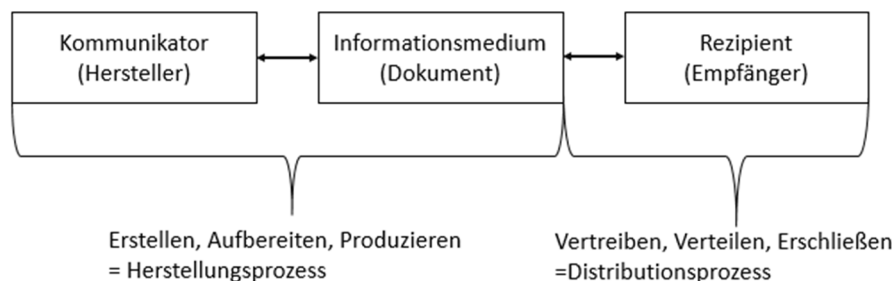


Abb. 2: Kommunikationsmodell des Publizierens (Vgl.: Scholze, Stephan, 2002, S. 2634)

Als wichtigste Elemente sind erstens der Hersteller des Dokuments, der sogenannte Kommunikator,²⁵ zweitens das Informationsmedium an sich, also das im vorangegangenen Kapitel beschriebene Dokument mit seinen Metainformationen und drittens

²¹ Vgl.: Umlauf 2006, S. 199.

²² Vgl.: Mittler 2012, S. 53. Scholze/Stephan 2002

²³ Vgl.: Schirnbacher 2009 b, S. 15.

²⁴ Scholze/Stephan 2002, S. 2635.

²⁵ Inwieweit beim Elektronischen Publizieren diese Herstellung von der AutorIn oder dem Verlag übernommen wird, wird von den Autoren ebenfalls problematisiert. Vgl.: Scholze/Stephan 2002, S. 2937.

der Rezipient des Dokuments zu unterscheiden. Diese Akteure handeln im Rahmen von zwei voneinander zu differenzierenden Prozessen: dem Erstellungs- sowie dem Distributionsprozess. Anhand dieser Prozesse können weitere Charakteristika der digitalen Publikation aufgezeigt werden. Betroffen von den Veränderungen sind sämtliche Schritte des Herstellungs- und Distributionsprozesses. Die einzelnen Funktionen der Akteure und deren Zuordnung zu bestimmten Schritten des Prozesses sind dabei nicht mehr eindeutig bestimmbar. Außerdem ist die Beteiligung weiterer Akteure, wie beispielsweise Self-Publishing-Dienstleister, möglich.

2.3.1 Erstellungsprozess

In der traditionellen Publikationskette liegt die Kreation des intellektuellen Inhalts in der Verantwortung der AutorIn, der Verlag ist mit der Qualitätskontrolle, der formalen Korrektur des Inhalts, der Umsetzung in ein Druckerzeugnis sowie dem Erschließen von Vertriebswegen und dem Marketing betraut. Beim Online-Publizieren verschwimmen diese Zuordnungen. Die Aufgaben des Verlages: Begutachtung, Qualitätskontrolle, Selektion, Distribution und Marketing können von anderen Akteuren, beispielsweise den AutorInnen selbst oder von entsprechenden Dienstleistern übernommen werden, da die Infrastruktur zum Druck und Vertrieb der Publikationen nun digital mit entsprechender Software vorgenommen werden kann. Etwa seit dem Anfang der 1990er Jahre setzte sich sog. Desktop-Publishing Software allgemein für das Erstellen von digitalen Publikationen durch. Eingesetzt von Verlagen, Druckereien und Werbeagenturen können diese Programme wie *PageMaker*, *QuarkXPress* oder *InDesign* unterschiedlichste Formate zur Publikation erzeugen. Heute werden von professionellen Herstellern zunehmend auch Content Management Systeme (CMS) zur Erstellung digitaler Publikationen genutzt. Unterschieden werden können die jeweiligen Formate nach ihrer Langzeitarchivierbarkeit und ihre Möglichkeiten zu Datenmigration sowie andererseits nach Präsentationsqualität, Handhabung und den Möglichkeiten weitere Formate einzubinden.²⁶ Durchgesetzt haben sich für digital publizierte Texte verschiedene Formate. Hauptsächlich sind dies das layoutstabile Format Portable Document Format (PDF), das XML-Format zur Darstellung von strukturierten Daten in Form von Textdateien und im E-Book-Bereich das E-PUB-Format zur dynamischen Darstellung von Texten bei verschiedenen Bildschirmgrößen. Daneben sind auch weitere Formate im Gebrauch, wie HTML oder einfache Textverarbeitungs- und Bild-, Video oder Soundformate, zur Darstellung anderer Publikationsgattungen. Die Veröffentlichung und

²⁶ Vgl.: Scholze/Stephan 2002, S. 2643.

Offenlegung des PDF-Formates²⁷ ermöglichte die Erstellung von digitalen Dokumenten mit einem stabilen Layoutformat aus einfachen allseits zugänglichen Textverarbeitungsprogrammen. Die leichte Handhabung führte daher zu einer starken Verbreitung des PDF-Formates. Zudem ist das PDF-Format dem analogen Druck entsprechend aufgebaut, so dass es sich für wissenschaftliche Publikationen insbesondere im Zeitschriftenbereich zum fast uneingeschränkten Standard entwickelt hat. Allerdings wird auch betont, dass die Möglichkeiten des digitalen Publizierens mit der Publikation im layoutstabilen PDF-Format nicht optimal genutzt werden. Mit der Nutzung anderer Formate, wie beispielsweise dem maschinenlesbaren XML-Format, sind durch das SemanticMark-up weitere Optionen, wie die Anreicherung mit Hypertext oder die Sichtbarmachung der Textstruktur möglich, die einen informationellen Mehrwert einer Elektronischen Publikation gegenüber einer gedruckten Publikation darstellen. Die technischen Möglichkeiten des Digitalen Publizierens führen zu einer qualitativen Verbesserung der Technik des Publizierens, mit wenig Aufwand können digitale Inhalte über das Internet verbreitet werden. Vielfach hat dies den Onlinepublikationen aber auch wegen der Befürchtungen über fehlende Sorgfalt bei der Erstellung der Inhalte Kritik an ihrer Qualität eingebracht. In jedem Fall steigt die generelle Verfügbarkeit von Informationen durch das digitale Publizieren an.²⁸

2.3.2 Distributionsprozess²⁹

Durch die neuen Verbreitungsmöglichkeiten digitaler Publikationen sind heute neue Vertriebswege möglich. Neben den bisher im analogen System fast ausschließlich kommerziellen Wegen der Distribution, meist über Verlagspublikationen erfolgt, sind nun auch vielfältige Optionen nicht kommerzieller Verbreitung durch das Internet realisierbar.³⁰ Ben Kaden unterscheidet drei verschiedene Publikationsmodelle, die bisher bei digitalen Publikationen üblich sind.³¹ Zunächst beschreibt er das sog. *Traditionelle Publikationsmodell*, das in Anlehnung an die Printkultur insbesondere auf ein stabiles Darstellungsformat wie die pdf-Datei setzt. Der Printkultur entsprechend

²⁷ Das PDF-Format wurde vom Unternehmen *Adobe Systems* entwickelt und 1993 veröffentlicht. Bis zum Jahr 2008 war PDF ein proprietäres (kommerzielles) Format wurde aber zum 01. Juli 2008 als ISO 32000-1:2008 Offener Standard zum Austausch von elektronischen Dokumenten zertifiziert.

²⁸ Vgl.: Schirnbacher 2009 b, S. 16.

²⁹ Zum Distributionsprozess gehört nach Konrad Umlauf (2006, S. 199) neben der Verbreitung der Publikation auch die Rezeption bzw. der Konsum der Publikation. Aufgrund des Umfangs der Arbeit wird die Rezeption Elektronischer Publikationen nur am Rande thematisiert.

³⁰ Da in dieser Arbeit generell nur Online-Publikationen betrachtet werden, werden hier unterschiedliche Modelle zur Distribution digitaler Publikationen ausschließlich über das Internet untersucht. Zu Elektronischen Offline-Publikationen siehe Kapitel 2.2.

³¹ Vgl.: Kaden 2013, S. 513.

sind Inhalte wie im gedruckten Buch immer als statischer, gleichformatierter Text, mit festen Seitenzahlen abgebildet und so für die Wissenschaft – ihren Gewohnheiten entsprechend – per Seitenzahl referenzier- und zitierbar. AutorInnen und LeserInnen bleiben bei diesem Publikationsmodell ganz klassisch getrennt. Maßgebliche AkteurInnen dieser Publikationsweise sind die Verlage und Fachgesellschaften der Wissenschaft. Gerade diese am Buch orientierten Abbildungsformate der traditionellen Publikationsweise haben die Vorbehalte der WissenschaftlerInnen gegen das elektronische Publizieren deutlich verringert, denn bekannte Arbeits- und Zitationsweisen können so aus dem analogen Publikationssystem übernommen werden. Lediglich der Übertragungsweg der Publikation ist in diesem Modell verändert. Die stabilen Formate dominieren daher im Wissenschaftsbereich, insbesondere bei den Elektronischen Zeitschriften, aber auch im E-Book-Bereich wurden die Vorzüge unveränderlicher Darstellung geschätzt.³² Heute kommen im E-Book-Bereich andere Formate zum Einsatz, wie das E-Pub-Format, das ebenfalls eine den Druckseiten des analogen Buches entsprechende Darstellung garantiert, aber auch die Darstellung auf verschiedenen Endgeräten ermöglicht. E-books spielen auf dem wissenschaftlichen Buchmarkt, insbesondere in den Geistes- und Sozialwissenschaften, bisher jedoch kaum eine Rolle, finden allerdings in der Belletristik teilweise auch bei Lehrbüchern eine starke Verbreitung.³³ Als weiteres Publikationsmodell nennt Kaden das *Alternative Publikationsmodell*, das die bisherigen Grenzen der Publikation in Frage stellt. Generell können nach Kaden sämtliche Inhalte des *world wide web* als elektronische Publikation begriffen werden.³⁴ Interessante Inhalte im Kontext dieser Arbeit sind insbesondere die interaktiven und kollaborativen Inhalte Sozialer Netzwerke, wie Twitter, Facebook, Blogs, etc. Inwieweit der Publikationsbegriff angewandt werden kann, muss jedoch geklärt werden. Nach der Definition von Riehm et. al. bedarf es dafür der Verbreitung „über anerkannte Kanäle“.³⁵ Soziale Netzwerke und das direkte Publizieren im Web gewinnen immer mehr an Bedeutung, auch mit den Möglichkeiten der direkten Kommentierung und Veränderung der Inhalte. Die Kontrolle des Informationsgehaltes und der Qualität der Inhalte sind jedoch häufig schwer abschätzbar. Als dritte Publikationsart nennt Kaden das *Subversive Publikationsmodell*. Damit sind Post-Publikationsformate gemeint, die aus Remixen oder Collagen verschiedener Primärdaten – bereits publizierten

³² Vgl.: Kaden 2013, S. 515.

³³ Vgl. Börsenverein des Deutschen Buchhandels 2016 und Lamerz 2012.

³⁴ Die Interpretationen der diversen Gedächtnisinstitutionen, ob die Inhalte des *world wide web* Publikationen darstellen und ob und wie diese archiviert werden sollten, sind höchst unterschiedlich. Vgl.: Kaden 2013, S. 516.

³⁵ Riehm/Böhle/Wingert 2004, S. 549. Vgl. Fußnote 9.

Inhalten – bestehen. Da hier die Grenzen zwischen Verfügbarmachung, Publikation und Herausgeberschaft verschwimmen, ist diese Publikationsart in der Wissenschaft bisher unüblich, da der Nachweis über die Autorenschaft für die Wissenschaft eine essentielle Rolle spielt.³⁶

In Anlehnung an eine Strukturierung für Online-Medien durch Plica und Schultz³⁷ lassen sich verschiedene Akteure identifizieren, die Wissenschaftliche Elektronische Publikationen³⁸ über das Internet vertreiben. Danach gibt es drei Hauptakteure: Zunächst sind die publizierenden Medien, sprich Verlage, zu nennen. Verlage bieten verschiedene kommerzielle Vertriebsmodelle an. Neben der Möglichkeit Elektronische Publikationen als „E-Only“, also nur als digitale Version, zu vertreiben, gibt es auch Vertriebsmodelle, die die parallele Publikation von Print und Online, sog. Hybrid-Modelle, vorsehen. Häufig werden Elektronische Publikationen inzwischen auch als Print on Demand angeboten, d.h. eine digitale Version ist direkt verfügbar, die Druckversion wird dagegen nur auf Nachfrage produziert. Ein zweiter Akteur bei der Bereitstellung von wissenschaftlichen Publikationen sind verschiedene Wissenschaftsinstitutionen. Sie stellen wissenschaftliche Informationen auf verschiedenen Wegen nicht kommerziell, beispielsweise durch Dokumentenserver oder auf den eigenen Webseiten, zur Verfügung. Eine letzte Gruppe von AkteurInnen sind die Autorinnen und Autoren, die ihre eigenen Texte als Elektronische Dokumente auf der eigenen Webseite hochladen und so der Öffentlichkeit direkt bereitstellen. Von WissenschaftlerInnen wird diese Variante häufig als zusätzliche Form zur Verlags- oder Repositorienveröffentlichung genutzt, wenn diese Selbstarchivierung beispielsweise vom Verlag erlaubt wird.³⁹ Für diese Selbstvermarktung und den Eigenvertrieb im Online-Kontext können zudem die Dienste anderer Vertriebsplattformen oder publikationsbegleitenden Dienstleister genutzt werden, um den Vertrieb der eigenen elektronischen Publikationen ohne Mitwirkung eines Verlages zu bewerkstelligen.⁴⁰

³⁶ Vgl.: Kaden 2013, S. 517.

³⁷ Vgl.: Plica/Schultz 2016, S. 73f.

³⁸ Auch wenn die Differenzierung nach Wissenschaftlichen Elektronischen Publikationen erst im anschließenden Kapitel 2.4 geschieht, sollen hier nur die wissenschaftlichen Publikationen betrachtet werden. Nichtwissenschaftliche Publikationen spielen für die weitere Arbeit keine Rolle.

³⁹ Zu den Veröffentlichungsformen, die von WissenschaftlerInnen bereitgestellt werden, siehe Kapitel 4.4.

⁴⁰ Vgl.: Kaden 2013, S. 509.

2.4 Wissenschaftliches Elektronisches Publizieren

Als wissenschaftliche Publikationen gelten generell schriftliche Arbeiten von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen, in denen Forschungsergebnisse anhand anerkannter wissenschaftlicher Methoden dargelegt werden. In dieser Arbeit soll es nur um diejenigen elektronisch wissenschaftlichen Publikationen gehen, die über den Distributionskanal ‚Internet‘ verbreitet werden. Diese Arbeiten werden normalerweise in Wissenschaftsverlagen – in Fachzeitschriften, Tagungs- und Sammelbänden oder Monographien – veröffentlicht. Zum Publikationsprozess gehört in der Regel ein Begutachtungsverfahren durch Lektoren der Verlage oder Fachkollegen. Außer Dissertationen und Habilitationen, die als Monographien veröffentlicht werden, werden Qualifikationsarbeiten (Diplom-, Master- und Bachelorarbeiten) in der Regel nicht als wissenschaftliche Publikation angesehen, sondern gelten als Graue Literatur. Eine elektronische wissenschaftliche Publikation ist eine digitale Darstellung von Forschungsergebnissen,⁴¹ die einerseits aus einem Forschungsprozess hervorgeht und selbst wieder die Grundlage für weitere Forschung wird (vgl. Abb. 3).

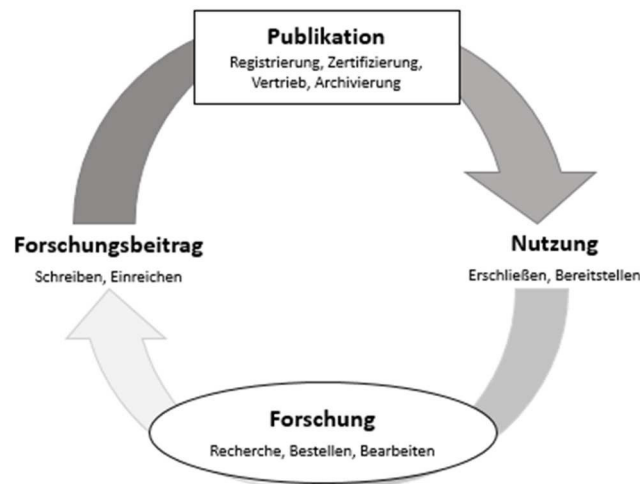


Abb. 3: Der traditionelle Forschungs- und Publikationskreislauf (Vgl.: Mittler, 2012, S. 50.)

Grundlegend für eine funktionierende Wissenschaft ist daher ein effektiver Zugang zu wissenschaftlichen Erkenntnissen, die andere Wissenschaftler bereits publiziert haben. Denn die Wissenschaft baut immer auf dem bereits Publiziertem auf und nutzt die Ergebnisse anderer Forschungsarbeiten für die erneute Wissensproduktion.⁴² Dabei sind

⁴¹ Schirnbacher 2009 b, S. 14.

⁴² Dieses Verhältnis von bereits erforschtem Wissen früherer Generationen und der aktuellen Forschung wird durch das, auch von Google Scholar als Selbstbeschreibung verwendete, Gleichnis von den „Zwergen auf den Schultern von Riesen“ beschrieben.

zwei Funktionen des Wissenschaftssystems basal für dessen Funktionsfähigkeit: Als Funktionen des wissenschaftlichen Publizierens werden die Kommunikation wissenschaftlicher Ergebnisse, der Nachweis der Forschungstätigkeit der WissenschaftlerInnen und somit ihr Anspruch auf finanzielle Erträge der wissenschaftlichen Arbeit erbracht. Außerdem trägt das wissenschaftliche Publizieren zur Generierung von Reputation für die Forschenden bei.⁴³ Das wissenschaftliche Publikationssystem muss daher zwei entscheidende Aufgaben übernehmen: Es muss zur Verbreitung wissenschaftlicher Inhalte durch die Publikation der Inhalte und das Herstellen einer wissenschaftlichen Öffentlichkeit beitragen und zum anderen hat das System die Speicherfunktion sicherzustellen, so dass spätere Bezugnahmen auf früher Publiziertes weiterhin möglich bleibt.⁴⁴

Ein weiteres Wesensmerkmal des wissenschaftlichen Publikationssystems ist die Charakterisierung der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler „als ‚Prosumer‘,⁴⁵ also in [ihrer] Doppelrolle als Produzent(inn)en und Konsument(inn)en von Wissen.“⁴⁶ Hanekop/Witte formulieren diesen Zusammenhang wie folgt: „Wissenschaftler [sind] gleichermaßen als Inhaltsproduzenten und Rezipienten“ in die Wissensproduktion eingebunden.⁴⁷ Angesichts dieser Doppelfunktion unterscheidet sich die Akzeptanz von Elektronischem Publizieren durch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler erheblich, je nachdem welche Rolle sie selbst einnehmen: Als KonsumentIn ist der direkte Zugang über das Internet praktisch und gern gesehen,⁴⁸ als ProduzentIn hingegen ist den Autorinnen und Autoren insbesondere in den sog. Buchwissenschaften das Renommee des Verlages wichtiger, als einfache Möglichkeiten des Zugangs für andere WissenschaftlerInnen zum Text zu garantieren. Dies zeigt sich auch in der Diskrepanz von Nutzungs- und Veröffentlichungszahlen in Open Access.⁴⁹ Mittlerweile wird beispielsweise durch Kooperationen zwischen Wissenschaftsorganisationen und Verlagen versucht, genau diese Diskrepanz aufzuheben.⁵⁰

⁴³ Vgl.: Schirnbacher/Müller 2009 a, S. 8.

⁴⁴ Vgl.: Taubert/Weingart 2010, S. 8.

⁴⁵ Der Begriff *Prosumer* bzw. eingedeutscht *Prosument* wurde 1980 von Alvin Toffler eingeführt. In einer neuen Gesellschaftsform, in der sich die Unterscheidung von Produktion und Konsum auflöst, bezeichnet der Begriff Personen, die gleichzeitig Hersteller und Konsumenten eines Produktes sind. Das Werk ist in deutscher Übersetzung 1983 erschienen. Vgl. Toffler 1983, S. 22.

⁴⁶ <http://www.ssoar.info/home/ueber-ssoar/zielgruppen.html>

⁴⁷ Vgl.: Hanekop/Wittke 2013, S. 149.

⁴⁸ Vgl.: Antelman 2006.

⁴⁹ Vgl.: Weitkamp 2015, S. 204.

⁵⁰ Vgl.: Max-Planck-Gesellschaft 21.03.2016.

Die anerkannten Kanäle der Veröffentlichung spielen zudem bei wissenschaftlichen Texten mehr als bei anderen Publikationsformen eine grundlegende Rolle. Im Wissenschaftssystem wird die fachliche Anerkennung von Forschenden an der Publikation von wissenschaftlichen Beiträgen gemessen. Die Höhe der jeweiligen zuerkannten Reputation hängt wiederum eng mit der Reputation des Publikationsortes für die jeweilige Fachdisziplin zusammen.⁵¹ Da die Verlage bzw. Fachzeitschriften selbst ihre Reputation über die bei Ihnen publizierenden Autoren und Beiträge generieren, ist ihre Selektionsleistung von beachtenswerten Beiträgen für die Fachwissenschaft das Maß nach dem ihre eigene Reputation gemessen wird.⁵² Die Leistung der Fachverlage ist somit, die disziplinäre Aufmerksamkeit auf bestimmte fachliche Beiträge zu lenken, indem sie die Entscheidung über Publikation und Nicht-Publikation treffen. Sie nehmen demnach die Rolle eines Gatekeepers für die Disziplinen wahr und tragen ihren Teil zur Qualitätssicherung in der Wissenschaft bei. Ein anerkanntes Fachmedium muss dabei diese Selektion im Sinne der Fachwissenschaft gut ausfüllen, um seine Reputation zu behalten.⁵³ Aber nicht nur durch die Selektion der eingereichten Beiträge, sondern auch durch das intensive Lektorat tragen Wissenschaftsverlage im traditionellen Publikationssystem zur Qualitätskontrolle bei.

2.4.1 Merkmale der wissenschaftlichen elektronischen Publikation

Als wissenschaftliche elektronische Publikation im Sinne dieser Arbeit werden in Anlehnung an die Ausführungen in Kapitel 2.2 digitale, auf einem Speichermedium vorliegende, wissenschaftliche (in sich abgeschlossene Werke) verstanden, die online veröffentlicht wurden. Auch Qualifikationsarbeiten sollen hier betrachtet werden, auch wenn sie im engen Sinne keine wissenschaftlichen Publikationen darstellen. Zur Beurteilung der Fachkultur ist jedoch äußerst aufschlussreich, in welcher Form beispielsweise Doktorarbeiten – als erste wissenschaftliche Qualifikationsarbeit angehender FachwissenschaftlerInnen – in den verschiedenen Disziplinen verbreitet werden.⁵⁴ Online publizierte Web 2.0 Inhalte beispielsweise auf Socialmedia-Plattformen

⁵¹ Vgl.: Taubert/Weingart 2010, S. 12.

⁵² Vgl.: Taubert/Weingart 2010, S. 13.

⁵³ Da es sich um ein sich selbst verstärkendes System handelt, sind die Leitmedien einer Disziplin relativ stabil. Vgl.: Taubert/Weingart 2010, S. 14.

⁵⁴ Diese Entwicklung zeigt sich auch in der Veränderung der formalen Form von Qualifikationsarbeiten. Während die Monographie lange Zeit als die zentrale Publikationsform für die wissenschaftliche Qualifikation angesehen wurde, gilt dies heute nur noch uneingeschränkt für die Geistes- und Kulturwissenschaften. Selbst dort gerät die monographische Dissertation jedoch mittlerweile als zentrales Qualifikationsmerkmal für WissenschaftlerInnen ins Wanken, seit der Wissenschaftsrat ausdrücklich „publikationsbasierte Dissertationen“ begrüßt (Vgl.: DFG 2005a, S. 4) und nun auch immer mehr

oder Blogs usw. werden dahingegen nicht als Elektronische Wissenschaftliche Publikationen angesehen, auch wenn diese Inhalte zur wissenschaftlichen Kommunikation gerechnet werden müssen. Alles deutet darauf hin, dass in Zukunft die Grenzen zwischen formaler und informeller Wissenschaftskommunikation völlig verschwinden und wissenschaftliche Kommunikation nicht mehr ausschließlich über klassische Publikationen erfolgen wird.⁵⁵

Wissenschaftliche Elektronische Publikationen, die für diese Arbeit relevant sind, zeichnen sich daher durch folgenden Merkmale aus:⁵⁶

- politik- bzw. sozialwissenschaftlicher Inhalt
- werden von Forschungseinrichtungen oder FachwissenschaftlerInnen publiziert
- beim Inhalt handelt es sich hauptsächlich um Texte, teilweise mit Bildern oder Graphiken versehen, multimediale Inhalte sind denkbar aber selten
- als Dateiformat wird meist *pdf* genutzt, seltener Seitenbeschreibungsformate für das Internet, wie: *html* und *XML*, aber auch auch Textverarbeitungsformate, wie *doc*, *docx* oder *odt* sind möglich
- zur Speicherung werde magnetische (Festplatten) und elektronische Datenträger (Flash-Speicher) genutzt
- die Publikationen haben eine unkörperliche physische Form, aber evtl. auch eine parallele Druckausgabe
- die Erscheinungsweise ist meist einmalig, im Falle von Online-Fachzeitschriften periodisch, selten gibt es eine fließende Erscheinungsweise, also eine laufende Aktualisierung des Inhalts (beispielsweise bei Handbüchern oder anderen Nachschlagewerken)
- RezipientInnen sind die sozial- und politikwissenschaftliche Fachcommunity und die interessierte Öffentlichkeit

2.4.2 Verbreitung digitaler wissenschaftlicher Informationen

In der analogen Publikationskultur hat sich das kommerzielle Publizieren durch Wissenschaftsverlage durchgesetzt. In diesem Modell übertragen die AutorInnen die Rechte an ihren Publikationen meist in einem ausschließlichen Nutzungsrecht an die

philosophische Fakultäten an deutschen Hochschulen kumulative aka publikationsbasierte Dissertationen zulassen. Beispiele: Zürich 2009, Freiburg 2013, RWTH Aachen 2015, etc. Zur kumulativen Promotion und dem Publikationsdruck für NachwuchswissenschaftlerInnen vgl.: Heinrich 2015, S. 51.
⁵⁵ Vgl.: DFG 2005a, S. 4.

⁵⁶ Zuspitzung der Definition von Konrad Umlauf auf politikwissenschaftliche Elektronische Publikationen. Vgl.: Umlauf 2006, S. 193f.

Verlage. Eine weitere Publikation der Inhalte auf anderem Wege – beispielsweise als Online Publikation durch die AutorInnen – wird im Normalfall durch die Verlage untersagt. Die Durchsetzung des digitalen Publizierens dahingegen ermöglicht nun die freie Verbreitung wissenschaftlicher Inhalte im Internet. Zudem setzt sich immer mehr die Einsicht durch, dass die Erkenntnisse staatlich geförderter Wissenschaft als Allgemeingut angesehen und ohne (finanzielle) Hindernisse für die wissenschaftliche Forschung zu Verfügung stehen sollten.⁵⁷ Daher stellen „... die weltweiten Verbreitungsmöglichkeiten [...] die für die Printumgebung entwickelten Exklusivrechte auf die Verwertung und Verbreitung der wissenschaftlichen Information durch die Verlage zunehmend in Frage.“⁵⁸ Dementsprechend verbreitete sich mit dem digitalen Publizieren auch das Publizieren per Open Access.⁵⁹ Insbesondere seit die Wissenschaftsorganisationen ihre Unterstützung für Open Access wiederholt zum Ausdruck gebracht haben, hat die Open Access Bewegung auch in Deutschland Fahrt aufgenommen. Im Bereich der Fachzeitschriften hat sich Open Access inzwischen als Vertriebsmodell weitgehend etabliert.⁶⁰ Zwar erscheinen weiterhin die meisten Fachzeitschriften entsprechend des traditionellen Geschäftsmodells auf Subskriptionsbasis, etwa 15 Prozent der Peer-Review-Fachveröffentlichungen sind per Open Access zugänglich.⁶¹ Der Zusammenschluss von internationalen Forschungsorganisationen möchte jedoch, auch mit Unterstützung von deutschen Wissenschaftsinstitutionen, gezielt die Transformation von Fachzeitschriften in Open Access-Zeitschriften fördern.⁶² Die Wissenschaftslandschaft hat daher seit der Entwicklung des Elektronischen Publizierens verschiedene Instrumente, wie Publikationsplattformen, Archive und Repositorien, hervorgebracht, die die freie Verbreitung und die sog. Selbstarchivierung von Wissenschaftsinhalten fördern sollen. Diese Archivierung erfolgt dabei auf verschiedenen Wegen individuell durch die AutorInnen, institutionell durch die entsprechende Wissenschaftsinstitution oder fachbezogen, beispielsweise durch Open Access-Fachzeitschriften oder fachliche Repositorien. Diese Entwicklung hat auch dazu geführt, dass die Wissenschaftsverlage das Potential von Open Access erkannt haben und heute die Publikation per Open Access bei Zahlung von entsprechenden Publikationsgebühren ermöglichen. Damit behalten AutorInnen die Rechte an der

⁵⁷ Vgl.: Weitkamp 2015, S. 195.

⁵⁸ Andermann/Degkwitz 2004, S. 36.

⁵⁹ Eine Beschreibung der Entwicklung und Möglichkeiten von Open Access kann an dieser Stelle nicht geleistet werden. Vgl. beispielsweise Unesco-Kommission (Hrsg.) 2007, Weitkamp 2015 und zur Rolle von Open Access in der Politikwissenschaft Vauteck 2008.

⁶⁰ Vgl.: Weitkamp 2015

⁶¹ Vgl.: Max-Planck-Gesellschaft 21.03.2016.

⁶² Vgl.: Johannes-Gutenberg-Universität Mainz 02.08.2016.

Veröffentlichung und übertragen nur die einfachen Nutzungsrechte zur Publikation an den Verlag. Weiterer Verwendung durch die UrheberInnen der Publikationen sind so keine Grenzen gesetzt. Eine weitere Möglichkeit stellt die sog. Zweitveröffentlichung dar. So soll den AutorInnen durch das Recht zur Zweitveröffentlichung erlaubt werden, ihre in einem Verlag publizierten Texte auch digital, beispielsweise auf einem Repositorium oder der eigenen Webseite zu veröffentlichen.

Neben diesen Möglichkeiten der Veröffentlichung durch das Internet haben sich in den letzten Jahren auch neue Medienarten entwickelt, die zunehmend die Formen der wissenschaftlichen Kommunikation verändern. So werden inzwischen auch alternative Publikationsmodelle,⁶³ wie die Sozialen Medien oder Blogs, gern für den Austausch unter Fachkollegen genutzt, obwohl Informationsgehalt und Qualität der Inhalte sehr unterschiedlich ausfallen. Diese informelle Wissenschaftskommunikation baut sich selbst ihre anerkannten Kanäle über die Reputation der betreffenden WissenschaftlerInnen oder Institutionen auf. Die Nutzung solcher alternativen Publikationsorte fällt je nach Fachdisziplin sehr unterschiedlich aus (siehe Kapitel 4.6).

2.4.3 Vorteile und Grenzen der Elektronischen Publikation

Die Vorteile der im Internet verbreiteten Elektronischen Publikationen sind offensichtlich: elektronische Dokumente sind zeit- und ortsabhängig nutzbar, ermöglichen insbesondere in der Wissenschaft ein weltweites kollaboratives Arbeiten und fördern somit die schnellere Wahrnehmung von Forschungsinhalten auch aus entlegenen Orten der Welt. Die Schnelligkeit, mit der die Veröffentlichung möglich wird, da Medienbrüche vermindert werden und so alle Stufen der Erstellung der Publikation zeitlich verkürzt werden können, ist einer der zentralen Vorteile, die digitale Publikationen aufweisen.⁶⁴ Ein digital erstelltes Dokument kann außerdem nach der Erstellung leicht an die Redaktion eines Verlages oder an die Betreiber eines Repositoriums versandt, begutachtet und publiziert werden. Zudem ermöglichen digitale Texte besondere Möglichkeiten bei der Textgestaltung mittels Hyperlinks, Verlinkungen mit dem Internet oder durch die Einbindung multimedialer Inhalte.⁶⁵

⁶³ Siehe: Ausführungen zu den Alternativen Publikationsmodellen nach Kaden 2013 in Kapitel 2.3.

⁶⁴ Insbesondere die Schnelligkeit der Publikation hat dem Digitalen Publizieren in den Naturwissenschaften zum Siegeszug verholfen, da der Zeitpunkt der Publikation von Forschungsergebnissen dort eine deutlich zentralere Rolle spielt.

⁶⁵ Vgl.: Vauteck 2008, S. 40.

Ebene	Vorteile	Nachteile
Herstellung	<ul style="list-style-type: none"> - keine Medienbrüche nötig - Begutachtung erleichtert - keine Mengeneinschränkungen (Textlänge) - Einbettung von Zitaten, Multimedia-Inhalten Hypertext und weiterführenden Links möglich 	<ul style="list-style-type: none"> - zuviel wird publiziert - es wird auch ohne Qualitätsprüfung publiziert - evtl. Mehraufwand für das Einbetten digitaler Inhalte
Distribution	<ul style="list-style-type: none"> - geringe Herstellungskosten, - schnelle Veröffentlichung - Verbreitungsmedium Internet kostengünstig 	<ul style="list-style-type: none"> - erleichtert illegale Verbreitung und Vermarktung - neue Zugangsschranken (DRM usw.)
Rezeption	<ul style="list-style-type: none"> - schnell verfügbar - ortsunabhängige (weltweite) Verfügbarkeit - zeitunabhängige Nutzbarkeit (24/7) - Aktualisierbarkeit - Möglichkeiten zum kollaborativen Arbeiten (User Generated Content, Annotation) - Mehrwerte durch Hypertext möglich - Volltextsuche möglich - Strukturerkennung - Data- und Text Mining - Plagiatserkennung - Auffindbarkeit und Retrieval werden erleichtert - schnellere Wissensrezeption 	<ul style="list-style-type: none"> - Manipulation des Inhalts möglich - Fehlende Authentizität - Integrität des Dokuments - Zitierbarkeit teilweise fraglich - Hardwareprobleme möglich - Software (Barrierefreiheit) - Qualität fraglich

Abb. 4: Vor- und Nachteile der Elektronischen Publikation (Eigene Erarbeitung, vgl.: DFG, 2005a und Weyher, 2000)

Schirnbacher verweist auf die zusätzlichen Möglichkeiten von strukturierten digitalen Texten und die Komplexität des Vorganges des Elektronischen Publizierens, die über die bloße Erstellung einer digitalen Datei hinausgeht.⁶⁶ Die Möglichkeiten, weitere Bedeutungsebenen in den Text einzuschreiben, werden seines Erachtens allerdings nicht ausgeschöpft. Thomas Stäcker hat sehr plastisch am Beispiel der Möglichkeiten der Google Suche beschrieben, welchen Mehrwert für das Retrieval die strukturierten Daten bei der Suche nach Onlinedokumenten zukommen könnte.⁶⁷ So könnte sich der mögliche Einfluss von Autorinnen und Autoren auf die Erschließung ihrer eigenen Arbeiten erweitern. Waren diese Möglichkeiten im papierbasierten System auf das Verfassen eines Abstracts oder der Vergabe von Schlüsselwörter beschränkt, können AutorInnen bei der elektronischen Publikation vielfach zur Tiefengenauigkeit des Retrieval beitragen.⁶⁸

⁶⁶ Vgl.: Schirnbacher 2009 b, S. 15.

⁶⁷ Vgl.: Stäcker 2013, S. 30f.

⁶⁸ Vgl.: Schirnbacher 2009 b, S. 17.

Ausgehend von der spezifischen Arbeitsweise in den Geistes- und Sozialwissenschaften werden die Veränderungen durch das digitale Publizieren auf die Geistes- und Sozialwissenschaften beschrieben und schließlich die Fach- und Publikationskultur in der Politikwissenschaft, die ebenfalls diverse Teilfachkulturen ausgebildet hat, betrachtet.

3 Publikationskultur in den Geistes- und Sozialwissenschaften

Die wissenschaftliche Fachkommunikation und die Struktur des Publikationssystems der Wissenschaft mit ihren Unterdisziplinen verhält sich nach Taubert/Weingart nach eigenen Gesetzmäßigkeiten. Sie stellen fest „*dass das wissenschaftliche Publikationssystem disziplinär organisiert [ist]*“ so dass *„im Bezug auf dieses Merkmal höchstens im Plural von stark differenzierten Öffentlichkeiten gesprochen werden kann.“*⁶⁹ Diese systemtheoretische Erklärung begründet, warum alle Wissenschaftssysteme eigene Fachkulturen⁷⁰ ausbilden, die nach eigenen disziplinären Regeln funktionieren. Zwar sind diese Fachöffentlichkeiten nicht hermetisch gegeneinander abgeriegelt, aber es gibt einen Kern von Fachkommunikation, die für andere Disziplinen irrelevant ist. Geistes- und sozialwissenschaftliche Fach- und Publikationskulturen zeichnen sich im Gegensatz zu den empirisch arbeitenden Naturwissenschaften durch einige Besonderheiten aus, die allgemein für alle Disziplinen dieses Bereichs gelten.

3.1 Fach- und Publikationskultur in den Geistes- und Sozialwissenschaften

Das elektronische Publizieren in den Sozial- und Geisteswissenschaften wird häufig im Vergleich zu den anderen Disziplinen als unterentwickelt dargestellt.⁷¹ Dies wird mit den geringen Zahlen an Publikationen begründet, die im Vergleich zu den anderen Disziplinen elektronisch veröffentlicht werden. Neben der anderen Art der Reputationserwerbung⁷² in den Geistes- und Sozialwissenschaften, die insbesondere den publizierten Monographien einen hohen Stellenwert beimessen, ist auch die Art der Informationsverarbeitung in den Geistes- und Sozialwissenschaften durch andere Vorzeichen geprägt. Eine Studie des Schweizer Zentrums für Wissenschafts- und Technologiestudien beschreibt als konstituierend für den Forschungsprozess in den Geistes- und Sozialwissenschaften, dass es keine ‚finalen‘ Ergebnisse gibt und Wissen nicht veraltet, sondern immer wieder für neue Forschung herangezogen und hinterfragt werden kann. Somit wird in der Forschung nicht nur neues Wissen erarbeitet, sondern auch bestehendes Wissen neu erschlossen und tradiert.⁷³ Weiterhin sieht der Bericht für die geistes- und sozialwissenschaftliche Publikationspraxis, dass als Forschungsoutput auch populärwissenschaftliche Ergebnisse wichtig sind, da die Vermittlung von

⁶⁹ Taubert/Weingart 2010, S. 7.

⁷⁰ Unter Fachkultur wird hier die Gesamtheit von Arbeitstechniken, Methoden, Publikationsgewohnheiten und -organen sowie die Spezifika der fachlichen Vernetzung verstanden.

⁷¹ Vgl.: Umlauf 2006, S. 206.

⁷² Vgl.: Taubert 2009, S. 658.

⁷³ Vgl.: CEST 2007, S. 19.

Ergebnissen in die Gesellschaft eine zentrale Rolle im Selbstverständnis der Disziplinen spielen.⁷⁴ So kann nach Hicks von vier verschiedenen Literaturarten der Geistes- und Sozialwissenschaften ausgegangen werden. Neben der „klassischen Monographie“ und der „nationalen“ Literatur mit lokalem, regionalem, nationalem Bezug gibt es in den Geistes- und Sozialwissenschaften Zeitschriftenartikel, die sich an der internationalen Forschung orientieren, hauptsächlich in englischer Sprache verfasst werden und peer-reviewed sind und schließlich als letzte Gattung die populärwissenschaftliche Literatur, beispielsweise Zeitungsartikel, Essays, usw.⁷⁵ Die Anteile dieser verschiedenen Literaturarten sind in der Politikwissenschaft unterschiedlich verteilt.

Stefan Gradmann hat die prototypischen Arbeits-, Kommunikations- und Publikationsweisen der naturwissenschaftlichen Disziplinen denjenigen der Geistes- und Sozialwissenschaften gegenüberstellt.⁷⁶ Demnach bringen diese anderen Wissenschaftskulturen auch gänzlich verschiedene Informationskulturen hervor, die sich auch in verschiedenen Publikationsformen ausdrücken.⁷⁷ Den vereinfachten Hauptunterschied erkennt Gradmann darin, dass in den empirisch zentrierten Wissenschaften der Erkenntnisgewinn an sich „*schnell, effizient und preiswert*“⁷⁸ kommuniziert werden soll, während in den Geisteswissenschaften der Gegenstand einer Publikation erst durch die Form der Darstellung entwickelt werden kann. Daher sind die in den Geistes- und Sozialwissenschaften am häufigsten publizierten Textformen weiterhin insbesondere Monographien oder Sammelbände, Zeitschriftenartikel.⁷⁹ Insgesamt veröffentlichen Geistes- und Sozialwissenschaftler weniger Zeitschriftenartikel als Forschende anderer Fachbereiche, dagegen veröffentlichen sie häufiger kürzere wissenschaftliche Arbeiten in Sammelbänden. Außerdem publizieren Geistes- und Sozialwissenschaftler wesentlich häufiger im Buchformat als WissenschaftlerInnen aller anderen Wissenschaftsbereiche. Eine ähnliche Anzahl der Buchpublikationen entfallen nur auf den Bereich der Lebenswissenschaften.⁸⁰

⁷⁴ Vgl.: CEST 2007, S. 28f.

⁷⁵ Vgl.: Hicks, Diane (2004): The Four Literatures of Social Science, in: H. Moed, W Glänzel and U. Schmoch (Hrsg.): Handbook of Quantitative Social Science and Technology Research. Dordrecht/Boston/London: Kluwer Academic Publishers. Zitiert nach: CEST 2007, S. 70.

⁷⁶ Vgl.: Gradmann 2004, S. 58ff.

⁷⁷ Vgl.: Gradmann 2004, S. 60.

⁷⁸ Vgl.: Gradmann 2004, S. 59.

⁷⁹ Belegt durch die WissenschaftlerInnenbefragung der DFG von 2005. Vgl.: DFG 2005b, S. 22. Aktuellere Untersuchungen bestätigen weiterhin diese Tendenz. Vgl.: WissenschaftlerInnen-Befragung des SOFI, Wittke/Hanekop 2007A oder Institut für Soziologie, Fachgebiet Methoden der empirischen Sozialforschung/Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin 2013, S. 34.

⁸⁰ DFG 2005b, S. 23.

Aber auch in der Rezeption bestimmter Textarten lassen sich Unterschiede zu den STM Fächern belegen. Die weiterhin aktuelle Studie der DFG zur Nutzung bestimmter Publikationsformen in den verschiedenen wissenschaftlichen Fachgebieten beschreibt detailliert die unterschiedlichen Nutzungsgewohnheiten:

„Während für Befragte anderer Wissenschaftsbereiche Zeitschriften die mit Abstand häufigst genutzte Informationsquelle darstellen, informieren sich Geistes- und Sozialwissenschaftler in weithöherem Maße auch aus anderen Medien. Beiträge in Sammelbänden sind für etwa drei Viertel der Geistes- und Sozialwissenschaftler, aber nur noch für 40 Prozent der übrigen Wissenschaftler eine wichtige Quelle. Monografien werden von 71 Prozent der Geistes- und Sozialwissenschaftler häufig bzw. sehr häufig genutzt, doch nur von 30 Prozent der anderen Wissenschaftler.“⁸¹

Auch der CEST-Bericht bemerkt, dass *„bevorzugt [in] Monographie und Sammelband [und als] Artikel in Zeitschriften [mit] regionaler Bedeutung“* publiziert wird. Zudem beschreibt er eine *„Fragmentierung‘ der Forschung“*. Es gebe im Gegensatz zu den exakten Wissenschaften *„kein bestimmtes Set von «guten», internationalen Zeitschriften, das als Benchmark gelten könnte.“⁸²* Als Grund dafür wird auf die stärker regionale Bedeutung der geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschung hingewiesen.⁸³ Im Bericht des CEST wird dieser Umstand als typisches Merkmal der Geistes- und Sozialwissenschaften beschrieben, da die Bezugspunkte der Forschung häufig auf Raum, Kultur und Sprache bezogen sind und es werden relativ häufig auch regionale Themen für ein regionales Publikum behandelt. Daher ist die Verwendung der Nationalsprache international in den Geistes- und Sozialwissenschaften weit verbreitet.⁸⁴ Die Verwendung einer gemeinsamen Wissenschaftssprache wird daher eher auf den regionalen Forschungszusammenhang bezogen als auf eine internationale Forschungsgemeinde.

Mit der Veränderung der traditionellen Publikationskette durch die Möglichkeit des elektronischen Publizierens, verändert sich auch die Rolle der Fachverlage. Begutachtung, Qualitätskontrolle, Selektion gehört nun zu den gesondert zu bezahlenden Dienstleistungen eines Verlages und nicht mehr zum Standard bei der Betreuung einer Publikation. Dadurch

„verschärfen sich die Konflikte zwischen den Akteuren in der Wertschöpfungskette wissenschaftlicher Information. Es fehlen wissenschaftsfreundliche Preisgestaltungen für Fachzeitschriften, mediengerechte Geschäftsmodelle für die digitale Umgebung und adäquate rechtliche Rahmenbedingungen für die

⁸¹ DFG 2005b, S. 23.

⁸² Vgl.: CEST 2007, S. 4.

⁸³ Vgl.: CEST 2007, S. 22f.

⁸⁴ Vgl.: CEST 2007, S. 34.

*Publikation und Verbreitung der wissenschaftlichen Information im digitalen Umfeld.*⁸⁵

Diese als Monographienkrise beschriebene Entwicklung⁸⁶ verdeutlicht – vergleichbar mit der Zeitschriftenkrise als Auslöser für die Open Access Bewegung in den STM Fächern – die Unzufriedenheit der WissenschaftlerInnen mit den Verlagsleistungen im Bereich der Monographienpublikation.⁸⁷ Einerseits wird von Verlagsseite angeführt, dass der Buchmarkt in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften maßgeblich vom Angebot bestimmt wird. Es werden nur geringe Auflagen produziert, da nur geringe Verkäufe erwartet werden können.⁸⁸ Riehm et. al. haben schon 1992 eine „Konzentration von immer mehr publikationsrelevanten Tätigkeiten am Anfang der Publikationskette, bei den Autorinnen und Autoren festgestellt“⁸⁹ und Riehm sah diese These 2006 als bestätigt an:

*„Es ist quasi selbstverständlich, dass elektronische, wenn nicht gar druckfertige Buchmanuskripte beim Verlag eingereicht werden. Selbst bei Zeitschriftenaufsätzen und Aufsätzen in Sammelbänden gibt es diesen Trend, mittels Dokumentvorlagen die Autoren in den eigentlichen Produktionsprozess einzubeziehen.“*⁹⁰

WissenschaftlerInnen hinterfragen dementsprechend den Mehrwert einer Verlagspublikation⁹¹ und kritisieren, dass diese klassischen Verlagsaufgaben, wie das Lektorat zunehmend auch bei gedruckten Verlagspublikationen, immer weniger von den Verlagen übernommen und systematisch den WissenschaftlerInnen selbst überlassen werden.⁹² Dementsprechend nehmen Verlage an dieser Stelle ihre Rolle als „Gatekeeper“ nicht mehr wahr.⁹³ Riehm weist gleichzeitig jedoch auch darauf hin, dass diese Entwicklung nicht nur von den Verlagen wegen eigener Rationalisierungsmaßnahmen angestoßen wurde, sondern auch von den WissenschaftlerInnen selbst mit initiiert wurde.⁹⁴ Auch der heutige Trend zu Open Access Publikationen, bei denen die Autorinnen und Autoren alle Schritte der Publikation selbst ausgestalten müssen, belegt die Aktualität dieser These.⁹⁵ Die Monographienkrise ist somit einer der Gründe, warum sich mit dem Beginn

⁸⁵ Andermann/Degkwitz 2004, S. 36.

⁸⁶ Vgl.: Vauteck 2008, S. 28ff.

⁸⁷ Vgl.: Riehm 2006, Abs. 28-30, Abs. 19f sowie Interviews mit Politikwissenschaftlern bei Vauteck 2008 und Graf 2003.

⁸⁸ Vgl.: Pias 1998, S. 52.

⁸⁹ Riehm 2006, Abs. 28 und Riehm/Böhle/Gabel-Becker/Wingert 1992, S. 110ff.

⁹⁰ Riehm 2006, Abs. 28.

⁹¹ Vgl.: Interviews mit Fachwissenschaftlern bei Vauteck 2008, S. 31 u. S. 36, Riehm 2006, Abs. 28-30 und Graf 2003, Abs. 19f.

⁹² Vgl.: Interviews mit Fachwissenschaftlern bei Vauteck 2008, S. 31 u. S. 36 und Riehm 2006, Abs. 28-30 und Graf 2003, Abs. 19f.

⁹³ Vgl.: Riehm 2006, Abs. 32.

⁹⁴ Vgl.: Riehm 2006, Abs. 28-30.

⁹⁵ Vgl.: Riehm 2006, Abs. 30.

des Elektronischen Publizierens eine Publikationskultur jenseits der etablierten Verlage mit eigenen Qualitätsstandards (z.B. Peer Review Verfahren) herausbilden konnte.

3.2 Digitales Publizieren in den Geistes- und Sozialwissenschaften

Die geisteswissenschaftlichen Arbeitsweisen unterscheiden sich grundlegend von denen anderer Wissenschaftsdisziplinen. Geisteswissenschaftliche Arbeitstechniken sind, idealtypisch und stark vereinfachend dargestellt, stark vom Lesen und Schreiben geprägt. „Der Kommunikationsprozess selbst [wird dabei] regelmäßig zum Gegenstand und Instrument wissenschaftlicher Arbeit zugleich.“⁹⁶ So besteht der zentrale Input für einen Forschungsvorgang in diesen Wissenschaften hauptsächlich aus Text sowie der entstehende Output der Forschung ebenfalls aus Text besteht. Im Gegensatz dazu sind die Primärdaten in den Natur- und Ingenieurwissenschaften z.B. empirisch erhobene Daten, Messdaten oder andere naturwissenschaftliche Daten, die sich leichter digitalisieren oder auch ohne Informationsverlust in Tabellen oder Graphiken dargestellt werden können. Dies ist für die Primärdaten der Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften, die vor allem aus Texten bestehen, nicht der Fall.⁹⁷ Diese eher triviale Erkenntnis hat allerdings Folgen für das Elektronische Publizieren in diesen Textwissenschaften. Zum Verständnis des Umbruchs, den digitale Techniken für den geisteswissenschaftlichen Arbeitsprozess bedeuten, hat Stefan Gradmann schematisch die Unterschiede aufgezeigt. Im traditionellen Arbeitsprozess kreisen, wie zuvor beschrieben, alle Forschungsaktivitäten von GeisteswissenschaftlerInnen um das Buch als primäre Quelle. Lesen und Schreiben stellten die zentralen Techniken dar. Die sich etablierten Arbeitsschritte „Verfassen“, „Begutachten“, „Publizieren“, „Verwalten“, „Rezipieren“, „Zitieren“ und „Annotieren“ lassen sich als Kreislauf darstellen, der als Forschungsprozess über Jahrhunderte in fast allen Wissenschaften weitgehend stabil blieb (vgl.: Abb. 5).⁹⁸

⁹⁶ Gradmann 2004, S. 58.

⁹⁷ Vgl.: Schlieder 2011, S. 4f.

⁹⁸ Vgl.: Gradmann 2007, S. 171.

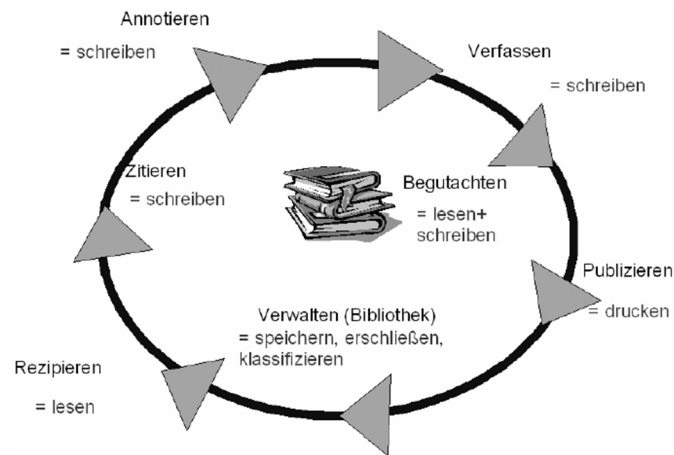


Abb. 5: Informationskreislauf mit traditionellen Techniken (Quelle: Gradmann, 2012, S. 98)

Mit der Nutzung digitaler Medien haben sich die Techniken und Strukturen dieses Prozesses kaum verändert, zwar wurden einzelne Stationen des Kreislaufes mit digitalen Mitteln emuliert, d.h. nachgebildet. An der Struktur des Forschungsprozesses hat es bisher jedoch noch keine substantielle Veränderung gegeben.⁹⁹ Die Nutzung druck-analoger Formate, wie das PDF-Format, tragen somit nicht zur Loslösung von analogen Formaten bei, sondern unterstützen das Arbeiten mit Medienbrüchen. (vgl.: Abb. 6).

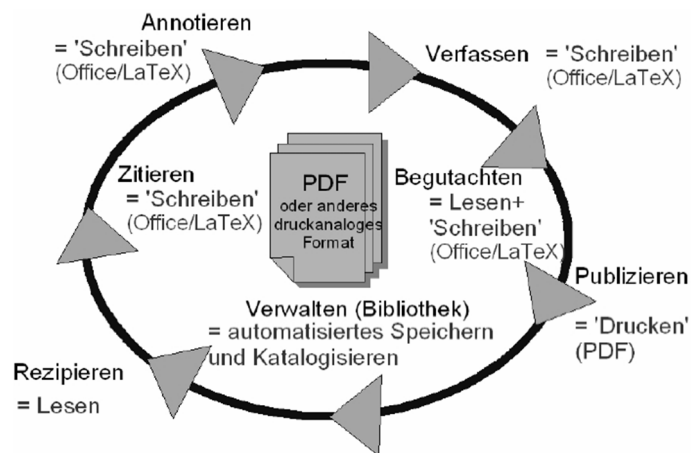


Abb. 6: Informationskreislauf im digitalen Übergang (Quelle: Gradmann, 2012, S. 99)

Eine substantielle Veränderung des Prozesses sieht Gradmann erst mit der Verwendung genuin digitaler Arbeitsprozesse, die nicht analoge Prozesse nachahmen, sondern neue Qualitäten beinhalten (vgl.: Abb. 7). Teilweise seien diese Prozesse schon Realität und in den verschiedenen Disziplinen schon unterschiedlich weit fortgeschritten. Die Grundstruktur des Arbeitsprozesses bleibe auch in diesem Stadium noch unangetastet, es würden jedoch Fragen über die Zukunft konkreter Arbeitstechniken aufgeworfen.

⁹⁹ Gradmann 2008, S. 236.

Beispielsweise die, wie die Zukunft des für die Wissenschaft grundlegenden Referenzierungssystems aussehen soll.¹⁰⁰ Demnach verwandeln die einzelnen Prozesse ihren typischen Charakter in der neuen digitalen Ausprägung. Das Verfassen eines Textes bedeutet so beispielsweise auch das Erfassen von Inhalten in eine XML-Datenstruktur mit den notwendigen Schritten, um einen Text maschinenlesbar zu machen. Sowie die Beschreibung in XSLT-Dateien, die das Layout festlegen. Die Begutachtung von Texten impliziert auch die Nutzung von (semi-)öffentlichen Plattformen zur Anfügung von Annotationen. Schließlich ist das Publizieren selbst ein Stabilisierungsprozess einer finalen Textversion eines digitalen Textes und beinhaltet Arbeitsschritte, wie das Hinzufügen von Identifizierungsmerkmalen an das elektronische Dokument.

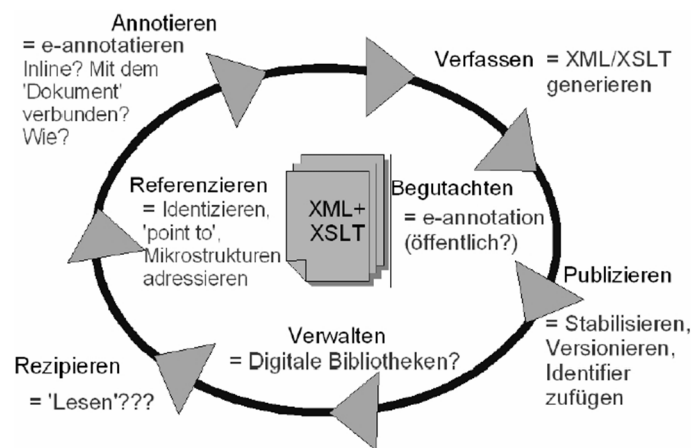


Abb. 7: Genuin digitaler Informationskreislauf (Quelle: Gradmann, 2012, S. 100)

Nach den Untersuchungen von Gradmann muss von einer zukünftigen großen Umwälzung der Forschungs- und Publikationskultur auch in den Geistes- und Sozialwissenschaften ausgegangen werden. Die Überlegungen zu diesem zukünftigen Publikationssystem skizziert Gradmann in einem vierten Modell, das er als „dekonstruiert“ beschreibt (vgl. Abb. 8).¹⁰¹ Dieses Modell geht von einer bevorstehenden Auflösung des klassischen Dokumentbegriffs, der Dekonstruktion der linear-zirkulären Struktur des Arbeitsprozesses und einer Ersetzung der analogen Kulturtechniken durch digitale Techniken aus. Die einzelnen Arbeitsschritte im Publikationsprozess stehen nunmehr nebeneinander, geschehen teilweise gleichzeitig oder in ungeordneten Bahnen. Alle Arbeitsschritte sind zudem miteinander verknüpft.

¹⁰⁰ Vgl. Gradmann 2008, S. 237f.

¹⁰¹ Vgl.: Gradmann 2008, S. 239.

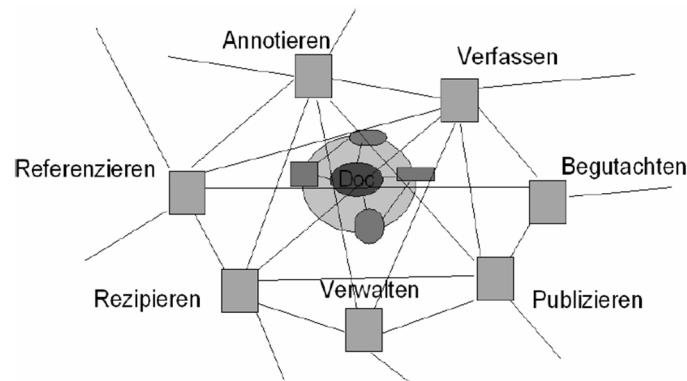


Abb. 8: Dekonstruierter Informationskreislauf (Quelle: Gradmann 2008, S. 239)

Durch die basale Beziehung der Forschenden der Geistes- und Sozialwissenschaften zum Text ist für Gradmann einleuchtend, dass bei Übernahme von digitalen Methoden und Publikationsmöglichkeiten der disziplinäre Forschungsprozess, stärker als in den STM Fächern, verändert wird.¹⁰² Oder wie Gradmann es ausdrückt:

„Die Folgen eines solchen Umbruches auf allen Ebenen des wissenschaftlichen Diskurses sind enorm und leicht auszumalen: hier entsteht im Übergang zu digitalen Darstellungsformen eine Herausforderung, im Vergleich mit der die elektronischen Aufsätze der E-Zeitschriften sich doch recht trivial ausnehmen.“¹⁰³

Um einen solchen Prozess mitzugestalten ist es jedoch nötig, sich in die schon laufende Diskussion, wie sie beispielsweise in den verschiedenen Projekten in Deutschland zu den Digitalen Geisteswissenschaften geführt werden, mit einzubringen.

3.3 Förderung durch die Wissenschaftsorganisationen

Schon 2002 stellte die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) die Vorteile des Elektronischen Publizierens für die Wissenschaft heraus, musste jedoch auch auf existierende Hemmnisse hinweisen, die das elektronische Publizieren strukturell behinderten. Die HRK verwies damals auf die (fachspezifisch unterschiedliche) Skepsis der Forschenden gegenüber elektronischen Medien, das Festhalten der Verlage an gedruckten Medien wegen der einfacheren Vermarktungsmöglichkeiten, die teilweise „unklare Angebots- und Nutzungssituation“ elektronischer Medien für die Hochschulen und deren Langzeitarchivierung sowie fehlende Wahrnehmung und Unterstützung der Möglichkeiten des elektronischen Publizierens im Internet für WissenschaftlerInnen

¹⁰² Vgl.: Gradmann 2004, S. 60f.

¹⁰³ Gradmann 2004, S. 61.

durch Hochschulen und Fachgesellschaften.¹⁰⁴ Daher forderte sie dazu auf, eine Strategie zu entwickeln, die die „schnell[e] und breite Nutzung der elektronischen Medien sicher stellt“, die Kosten für die Hochschulen „kalkulierbar macht“ und „mittelfristig zu neuen, sachgerechteren Formen des Bezugs und der Bezahlung elektronischer Medien führt.“¹⁰⁵ Seit dem Beginn des Jahrtausends ist hinsichtlich des Elektronischen Publizierens viel geschehen und in einigen Bereichen wurden beachtliche Fortschritte erzielt. So wurden an den Hochschulen in der Beschaffungspolitik der Bibliotheken, zumindest in den STM-Fächern, E-Only Strategien durchgesetzt. Außerdem haben die deutschen Wissenschaftsorganisationen zum Beginn des Jahrtausends beschlossen, Open Access gezielt zu stärken. Die Unterzeichnung der *Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen (Open Access)* übte auf die Wissenschaftsverlage den entsprechenden Druck aus, selbst die Umstellung auf elektronische Angebote und attraktive Vertriebsmodelle in Angriff zu nehmen.¹⁰⁶ So haben sich in den letzten 15 Jahren ganz unterschiedliche Bezugsmodelle für Elektronische Medien etabliert und konsolidiert. Zwar ist die anfängliche Skepsis der WissenschaftlerInnen gegenüber dem Elektronischen Publizieren deutlich geringer geworden, konnte jedoch nicht in allen Fachbereichen ganz beseitigt werden. Insbesondere in den Geistes- und Sozialwissenschaften hat sich weiterhin, aus den schon genannten Gründen, eine ablehnende Haltung bewahrt. Daher haben die Forschungsförderungsinstitutionen verschiedene Modelle entwickelt, um das Elektronische Wissenschaftliche Publizieren im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften mit Blick auf die Besonderheiten der Disziplinen zu fördern. In einem Grundsatzpapier auf der Grundlage der vergleichenden Studie zu den verschiedenen Publikationsstrategien in den Wissenschaftsdisziplinen aus dem Jahr 2005 hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft sich im darauffolgenden Jahr mit der Integration von elektronischen Publikationsformen in den Geisteswissenschaften auseinandergesetzt.¹⁰⁷ Neben einer Bestandsaufnahme der Probleme beim Elektronischen Publizieren wurden auch Handlungsempfehlungen zur konkreten Verbesserung der Akzeptanz formuliert. Dazu zählte die Institutionalisierung von Informationsportalen zum Elektronischen

¹⁰⁴ Vgl.: HRK 2002, S. 5f.

¹⁰⁵ HRK 2002, S. 6.

¹⁰⁶ Zu den ErstunterzeichnerInnen gehörten u. a. die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), der Wissenschaftsrat (WR), die Hochschulrektorenkonferenz (HRK), die Max-Planck-Gesellschaft, die Fraunhofer-Gesellschaft, die Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz e. V., die Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren sowie der Deutsche Bibliotheksverband.

¹⁰⁷ DFG 2005b

Publizieren, Publikationsplattformen und Beratungsangeboten für potenzielle AutorInnen.

Von den Wissenschaftsorganisationen wurde festgestellt, ...

„[u]m das elektronische Publizieren zu einer Publikationsform werden zu lassen, die gleichberechtigt neben gedruckten Veröffentlichungen steht, müssen die Fachgesellschaften und Verbände künftig stärker als bisher eingebunden und für eine offensive „Bewerbung“ gewonnen werden.“¹⁰⁸

Die Beteiligung der Fachgesellschaften wird auch in aktiveren Funktionen, wie in der Einrichtung von Arbeitsgruppen zum Thema Elektronisches Publizieren und der Entwicklung von fachspezifischen Empfehlungen für AutorInnen, gesehen.¹⁰⁹ Beispiele für solche AGs in geisteswissenschaftlichen Fachgesellschaften zum Thema Elektronisches Publizieren sind die „Arbeitsgemeinschaft Digitale Geschichtswissenschaft“ im Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands e.V.¹¹⁰ oder die „Arbeitsgruppe eHumanities“ der acht in der Akademienunion vertretenen Wissenschaftsakademien.¹¹¹ In der Politikwissenschaft gibt es bislang keine entsprechende Arbeitsgruppe (siehe Kapitel 3.4.2).

Zurzeit gibt es eine Vielzahl von konkreten Programmen zur Förderung des Elektronischen Publizierens in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Ein Projekt ist das Forschungsprojekt Future Publications in den Humanities (FUPusH). Bei diesem sollen Handlungsempfehlungen zur Produktion und Gestaltung digitaler Publikationen entwickelt werden, die die Potentiale digitaler Medien und Werkzeuge für elektronisches Publizieren in den Geisteswissenschaften untersuchen sollen.¹¹² Des Weiteren fördert das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) die Infrastrukturmaßnahme Clarin-D („Common Language Resources and Technology Infrastructure in Deutschland“) mehrerer Universitäten zur Bereitstellung von Infrastrukturen für die Geistes- und Sozialwissenschaften. Ebenfalls vom BMBF gefördert wird das Projekt Dariah-De (Digital Research Infrastructure for the Arts and Humanities). Dariah-De stellt dabei den deutschen Beitrag zum europäischen Projekt Dariah-Eu dar. Auch hier geht es um den Aufbau einer digitalen Forschungsinfrastruktur, die Werkzeuge für die mit digitalen

¹⁰⁸ DFG 2006, S. 2

¹⁰⁹ Vgl.: DFG 2006, S. 4.

¹¹⁰ Homepage der Arbeitsgemeinschaft Digitale Geschichtswissenschaft:
<http://www.historikerverband.de/arbeitsgruppen/ag-digitale-gw> (02.12.2016)

¹¹¹ Homepage der Arbeitsgruppe „eHumanities“ online unter:
<http://www.akademienunion.de/arbeitsgruppen/ag-ehumanities/> (02.12.2016)

¹¹² Programmbeschreibung auf der Webseite: <https://www.ub.hu-berlin.de/de/ueber-uns/projekte/fu-push-1/dfg-projekt-future-publications-in-den-humanities-fu-push> (02.12.2016)

Ressourcen und Methoden arbeitenden Geistes- und KulturwissenschaftlerInnen bereitstellen soll. Außerdem existiert seit dem Jahr 2013 unter dem Namen "Digital Humanities im deutschsprachigen Raum" (DHd) ein als Interessenvertretung und Forum angelegter Fachverband für alle im deutschsprachigen Raum im Bereich der Digital Humanities engagierten WissenschaftlerInnen. Im Jahr 2012 legte sich die DFG schließlich auf eine starke Förderung des Goldenen Weges von Open Access¹¹³ als Publikationsstandard fest. Insbesondere die Transformierung von Subskriptionszeitschriften in Open Access-Zeitschriften sollte demnach gefördert werden.¹¹⁴ Für die Geistes- und Sozialwissenschaften relevant ist vor allem die ebenfalls beschlossene Förderung von Open Access Monographien:

„Um Open Access zum Vorteil auch buchaffiner Fachgebiete umsetzen zu können, sollen gezielt Projekte gefördert werden, mit denen geeignete Modelle für den entgeltfreien Zugang zu monografischen Veröffentlichungen entwickelt und erprobt werden.“¹¹⁵

Ende 2012 wurde daraufhin das DFG Programm „OA-Monographien“ zur Etablierung tragfähiger Geschäftsmodelle für die Publikation von wissenschaftlichen Open-Access-Monographien und monographischen Serien beschlossen. Die Förderung dieser Formate sollte dazu beitragen, die Möglichkeit des Publizierens im Open Access auch in denjenigen Fachgebieten besser einzuführen, die ihre Forschungsergebnisse in Buchform veröffentlichen. Die DFG fördert seit dem Jahr 2014 im Bereich „Open Access-Monographien“ konkrete Projekte die *„Geschäftsmodelle und Veröffentlichungsweisen für Open-Access-Bücher an Universitäten [...] zum Ziel haben.“¹¹⁶* An der Ruprecht-Karls-Universität Universität Heidelberg und der Humboldt-Universität zu Berlin werden unter Verwendung freier Lizenzen und Open-Source-Software in zwei Pilotprojekten Geschäftsmodelle für die Herstellung, Veröffentlichung und Verwaltung von Open-Access-Büchern mit verschiedenen Werkzeugen erforscht.¹¹⁷

Im 2015 erschienenen „Merkblatt Infrastruktur für elektronische Publikationen und digitale Wissenschaftskommunikation“ können die Fortschritte hinsichtlich des Elektronischen Publizierens abgelesen werden. Die DFG stellt eine zunehmende Verbreitung von Forschungsergebnissen mittels elektronischer Publikationen fest, die

¹¹³ Der Goldene Weg von Open Access bezeichnet im Gegensatz zum Grünen Weg, der nachträglichen Zweitveröffentlichung einer Verlagspublikation unter Open Access Bedingungen, die primäre Veröffentlichung in Open Access.

¹¹⁴ Vgl.: DFG 2012, S. 4.

¹¹⁵ DFG 2012, S. 14.

¹¹⁶ Vauteck 2016.

¹¹⁷ Vgl.: Vauteck 2016.

auch häufig offen zugänglich, zur Nachnutzung freigegeben sind und durch verschiedene Inhalte angereichert oder vernetzt sind.¹¹⁸ Gefördert werden sollen im Bereich „Infrastruktur für elektronische Publikationen und digitale Wissenschaftskommunikation“ verschiedene Bereiche, die Produktion, Verbreitung und Nutzung von Forschungsergebnissen betreffen. Beispielsweise durch den Aufbau von Publikations- oder Kommunikationsplattformen sowie den Aufbau neuer Publikationsorgane in Open Access (Zeitschriften und Monographien) aber auch neue, evtl. mit elektronischen Inhalten angereicherte, Publikationsformen. Darüber hinaus ist im Sinne der DFG auch der Ausbau der Infrastrukturen bestehender Publikationsorgane, beispielsweise bei der Umwandlung von Fachzeitschriften in Open Access oder der Verbreitung von Forschungsergebnissen über Social Media förderungswürdig.¹¹⁹ Explizit wird dabei wieder auf die gewünschte Einbeziehung der Fachgesellschaften verwiesen. Danach werden von der DFG solche fachwissenschaftlichen Projekte gefördert,

*„mit denen Lösungen für die Produktion, Verbreitung und Nutzung möglichst offen zugänglicher Publikationen (dabei ist „Publikation“ im weitesten Sinne zu verstehen) erprobt und in der Breite eines Fachgebiets verankert werden, ggf. mit aktiver Beteiligung der einschlägigen Fachgesellschaft, die i.d.R. von den Antrag stellenden Wissenschaftler[n] und Wissenschaftlerinnen vertreten wird.“*¹²⁰

Leider nimmt die öffentlichkeitsorientierte Wissenschaft Open Access jedoch weiterhin als Bedrohung wahr, da nicht mehr Rezipienten für Mediennutzung zahlen, sondern die Publikationsgebühren von den publizierenden AutorInnen bzw. Institutionen getragen werden.¹²¹ Außerdem zweifeln WissenschaftlerInnen immer noch die wissenschaftliche Qualität von Open Access-Publikationen an. Aus diesem Grund sind „[b]ei der Etablierung einschlägiger Informationsinfrastrukturen [...] neben verlagsunabhängigen Initiativen Kooperationsprojekte mit Verlagen oder anderen kommerziellen Anbietern als Dienstleistern möglich.“¹²² Für die Umsetzung und Akzeptanz solcher Projekte sowie den Abbau der Skepsis bei den Forschenden ist die Einbeziehung professioneller Partner durchaus sinnvoll. Insgesamt betrachtet werden Veränderungen durch das Elektronische Publizieren in den Forschungsgewohnheiten von den Wissenschaftsorganisationen befürwortet und auch massiv durch verschiedene Initiativen gefördert.

¹¹⁸ Vgl.: DFG 2015, S. 2.

¹¹⁹ Vgl.: DFG 2015, S. 3.

¹²⁰ Vgl.: DFG 2015, S. 2f.

¹²¹ Vgl.: Taubert 2009, S. 659.

¹²² Vgl.: DFG 2015, S. 2f.

3.4 Forschen und Publizieren in der Politikwissenschaft

Die Politikwissenschaft in Deutschland hat sich erst nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelt und ist als Demokratiewissenschaft aus einem Bildungsideal heraus entstanden. Dadurch hat die Politikwissenschaft in Deutschland eine verhältnismäßig junge Fachkultur und Tradition.¹²³ Als Integrationswissenschaft verbindet sie innerhalb ihres Fachgebiets verschiedene Fächerkulturen: neben dem stark hermeneutisch geprägten Bereich der Politischen Theorie und Ideengeschichte, den häufig empirisch arbeitenden Teilbereichen des Politischen Systems der BRD und der Vergleichenden Regierungslehre gibt es auch den stärker an internationalen Publikationsstrategien angelehnten Bereich der Internationalen Politik bzw. den Internationalen Beziehungen.¹²⁴

In einer Typologie der Forschungsformen, kombiniert mit den verwendeten Medienarten, unterscheidet der Wissenschaftsrat (WR) die Wissenschaftsdisziplinen neben den verschiedenen Arbeitsweisen bzw. Forschungsformen nach den verwendeten Medienarten.¹²⁵ Für die Diskussion um Forschungsinfrastrukturen, und somit auch für die Weiterentwicklung des digitalen Publizierens, scheint

„angesichts der unterschiedlichen Funktion von Medien als Objekt, Quelle und Speicher des Erkenntnisgewinns für die Veröffentlichung von Forschungsergebnissen [...] diese Typologie der Forschungsformen instruktiver und geeigneter für die Diskussion [...] als die herkömmliche Unterscheidung nach Disziplinen oder Fächergruppen.“¹²⁶

Als relevante Forschungsformen für die Politikwissenschaft können demnach drei Forschungsformen ausgemacht werden. Zunächst die hermeneutisch-interpretierenden Forschungsformen, die hauptsächlich analoge (mittlerweile auch digital vorliegende) Artefakte, wie Schriften, Bilder, (Ton-) Dokumente usw. zur Quelle der Erkenntnisproduktion nutzen. Zweitens die begrifflich-theoretischen Forschungsformen, die ihre Ergebnisse durch gedankliche Konstruktionen und logische Ableitungen gewinnen (beispielsweise typisch für die Politische Philosophie). Drittens die im eher sozialwissenschaftlichen Bereich genutzten beobachtenden Forschungsformen, in denen selbst oder durch Dritte statistische Daten (z.B. Bevölkerungsstatistiken) erhoben werden.

¹²³ Zur Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland vgl.: Sanders 2012, S. 330-341 und Vauteck 2008, S. 23-25.

¹²⁴ Vgl.: Vauteck 2008, S. 232.

¹²⁵ Vgl. WR 2012, S. 35ff und Degkwitz 2015, S. 25f.

¹²⁶ WR 2012, S. 37.

Politikwissenschaftlerinnen und Politikwissenschaftler arbeiten daher klassischerweise mit einem Methodenmix. Die Nutzung verschiedener Methoden innerhalb des Fachgebietes und auch als Methodenmix innerhalb einzelner Forschungsarbeiten macht es unmöglich verallgemeinernd von „politikwissenschaftlichen Methoden“ zu sprechen. Die unterschiedlichen Methoden in der Forschung drücken sich zudem in einem uneinheitlichen Publikationsverhalten aus.

3.4.1 Publikationsverhalten der Forschenden

Die Motivation zur Publikation bei PolitikwissenschaftlerInnen scheint interessanterweise kaum aus finanziellen Gründen heraus zu entstehen, sondern vor allen Dingen aus der normativen Begründung heraus, den wissenschaftlichen Diskurs und die Idee des Fortschritts der Wissenschaft an sich zu fördern.¹²⁷ Befragt nach dem konkreten Publikationsverhalten in einer Umfrage der DVPW unter ihren Mitgliedern, wurde ermittelt, dass die beliebteste Publikationsform bei PolitikwissenschaftlerInnen der Beitrag im Sammelband darstellt, gefolgt von Beiträgen in peer-reviewten und sonstigen Zeitschriften und der Monographie.¹²⁸ 85% aller UmfrageteilnehmerInnen haben demnach schon mindestens eine Monographie veröffentlicht, die eindeutige Mehrheit davon aber auch nicht mehr als zwei (in der Regel sind dies die Dissertation plus eine weitere Monographie). Zudem wurde die wahrgenommene Bedeutung verschiedener Publikationsformen für die Karrierechancen aus Sicht der Forschenden beurteilt. Dabei stellte sich heraus, dass die von den Forschenden am meisten gewählten Textformen auch die sind, denen die höchste Bedeutung für die Politikwissenschaft zugemessen wird.

Ein weiteres Fazit der Umfrage war, dass die PolitikwissenschaftlerInnen keine festgelegte Strategie verfolgen, nach der sie selbst die Orte oder die Anzahl ihrer Publikationen steuern. Vielmehr nutzen sie eher zufällig sich bietende Gelegenheiten zur Publikation.¹²⁹ In der aktuellsten qualitativen Untersuchung zum Thema¹³⁰ zeigte sich ein ähnlicher Befund: auch im Jahr 2015 geben die befragten WissenschaftlerInnen¹³¹ an, keine explizite Strategie hinsichtlich ihrer Publikationstätigkeit zu verfolgen:

„So wurde etwa angegeben, dass man beim Publizieren keine strategischen Entscheidungen treffe oder bisher kein gezieltes Verhalten an den Tag lege.

¹²⁷ Vgl.: Heinrich 2015, S. 25f.

¹²⁸ Vgl.: Faas/Schmitt-Beck 2008, S. .

¹²⁹ Vgl.: Faas/Schmitt-Beck 2008, S. 176.

¹³⁰ Vgl. Heinrich 2015.

¹³¹ Insgesamt wurden neun Forschende interviewt. Davon fünf Professoren und vier Postdoktoranden. (Aufgrund der ausschließlich männlichen Funktionsbezeichnungen für die Interviewpartner ist davon auszugehen, dass tatsächlich nur männliche Politikwissenschaftler befragt wurden.)

*Mehrfach resümierten die Interviewpartner nach Ende der Audioaufzeichnung, dass sie sich bis zu dem Gespräch in dieser Ausführlichkeit und Bewusstheit noch nicht mit dem wissenschaftlichen Publizieren auseinandergesetzt hätten.*¹³²

Eine fehlende Strategie beim Publizieren von Forschungsergebnissen attestiert auch Schneider der Deutschen Politikwissenschaft generell. Neben der eher schleppend verlaufenden Publikationstätigkeit und eines Überhanges von deutschsprachigen Monographien und Sammelbänden, kritisiert er die kaum stattfindende Publikation in international renommierten Fachzeitschriften und eine fehlende Internationalisierung der deutschen Politikwissenschaft.¹³³ Auch technisch scheint sich die Publikationskultur in der Politikwissenschaft kaum weiter zu entwickeln. Die aktuelle Untersuchung von Heinrich lässt darauf schließen, dass es in der Politikwissenschaft zudem kaum Erfahrungen mit den erweiterten Möglichkeiten von Publikationen gibt.¹³⁴ Er konstatiert, dass trotz der generellen Aufgeschlossenheit für neue Formate und ihre Möglichkeiten sich eine „konservative Beharrung“ der PolitikwissenschaftlerInnen auf etablierten Publikationsweisen zeigte. Als Gründe dafür geben die befragten Wissenschaftler den befürchteten Mehraufwand, die unkomfortable Handhabbarkeit von elektronischen Informationen (im Gegensatz zu Papier), den Zweifel an der Langzeitverfügbarkeit und die Zufriedenheit mit dem bisherigen System an. Es zeigte sich ebenfalls das große Misstrauen der PolitikwissenschaftlerInnen gegenüber Formaten wie XML und HTML, wohingegen dem PDF-Format großes Vertrauen entgegengebracht wurde.¹³⁵ So kommt Heinrich auch zu folgendem Schluss:

*„Das PDF-Format scheint dabei dem auch in der digitalen Welt vorhandenen Bedürfnis, etwas bei sich zu haben und lagern zu können, hervorragend zu entsprechen und dabei eine 'Brückenfunktion' zwischen analog und digital einzunehmen.“*¹³⁶

Diese Brückenfunktion nimmt das PDF-Format ein, da es die Vorteile der leichteren Verbreitung und der elektronischen Durchsuchbarkeit zwar beinhaltet, gewohnte Forschungsaktivitäten nur minimal verändert werden müssen. So sind die zentralen Aspekte des Forschungsverhaltens, wie die Zitierbarkeit durch den Verweis auf konkrete Buchseiten oder die Lagerbarkeit und Langzeitarchivierung in Papier- oder auf einem unveränderlichen elektronischen Speicherformat durch PDF nicht von Veränderungen

¹³² Heinrich 2015, S. 53.

¹³³ Vgl.: Schneider 2009, S. 81.

¹³⁴ Vgl.: Heinrich 2015, S. 26.

¹³⁵ Vgl.: Heinrich 2015, S. 29f.

¹³⁶ Heinrich 2015, S. 31.

für den Forschungsprozess betroffen. Hier zeigt sich, dass in der politikwissenschaftlichen Publikationskultur nach Gradmann der traditionelle Forschungskreislauf mit emulierten Anteilen überwiegt.

3.4.2 Rolle der Fachgesellschaften und der ‚Fachcommunity‘

Wie in Kapitel 3.3 gezeigt, haben die Wissenschaftsorganisationen in verschiedenen Positionspapieren die Rolle der Fachgesellschaften für die Durchsetzung des Elektronischen Publizierens in den Wissenschaftsdisziplinen betont. Daher soll an dieser Stelle die Rolle der Fachgesellschaften bei der Förderung des Elektronischen Publizierens untersucht werden.

Im § 1 der Satzung der *Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft (DVPW)* wird der Vereinigungszweck beschrieben. Demnach ist „*die Entwicklung der Forschung und Lehre der Politischen Wissenschaft und ihre Anwendung in der Praxis zu fördern.*“ Auf schriftliche Nachfrage der Autorin zur Position der Fachgesellschaft DVPW gab es lediglich eine kurze Antwort des Geschäftsführers der DVPW, dass die Vereinigung bisher keine offiziellen Stellungnahmen zum Thema herausgegeben hat.¹³⁷ Dies hat sich bis zum heutigen Zeitpunkt nicht geändert. Auch die 1983 aus der Abspaltung von der DVPW hervorgegangene *Deutsche Gesellschaft für Politikwissenschaft e.V. (DGfP)* dient ebenfalls „*der Förderung der Politikwissenschaft in Forschung und akademischer Lehre*“. ¹³⁸ Aber auch von der DGfP gab es keine Stellungnahme zum Thema Elektronisches Publizieren.¹³⁹ Dass die DGfP zum Thema keine Position bezieht, ist insofern irritierend, da unter den wichtigsten Fördermitgliedern der Gesellschaft die bekannten Wissenschaftsverlage Nomos, Springer VS und C.H. Beck zu finden sind. Alle Veröffentlichungen der DGfP, die beispielsweise aus den jährlichen Tagungen entstehen, werden im Nomos-Verlag und damit auch in elektronischer Form¹⁴⁰ publiziert. Dies deutet auf eine verlagsergebene Position dieser Fachgesellschaft hin, die auch der Position der meisten PolitikwissenschaftlerInnen entsprechen sollte. Positionierungen der beiden Fachgesellschaften in eine Open Access freundliche Richtung sind, wegen ihrer Verbindungen zu den Verlagen, nicht zu erwarten.

¹³⁷ Vgl.: Anhang A1.

¹³⁸ Zur Gründung und Rolle der DGfP vgl.: Sanders 2012, S. 338f.

¹³⁹ Vgl.: Anhang A2.

¹⁴⁰ Siehe Kapitel

Ganz anders sehen die Positionierungen der politikwissenschaftlichen Fachgesellschaften in der Schweiz und Österreich aus. Die Schweizerische Vereinigung für Politische Wissenschaft (SVPW) ist Mitglied in der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW). Nachdem der Schweizerische Nationalfonds (SNF) im Jahr 2007 das Prinzip des offenen elektronischen Zugangs (Open Access) zu wissenschaftlichem Wissen auf nationaler und internationaler Ebene unterstützt und fördert und seine Beitragsempfängerinnen und -empfänger grundsätzlich zum öffentlichen Zugang von durch ihn geförderten Forschungsergebnissen verpflichtet,¹⁴¹ positioniert sich diese Wissenschaftsorganisation im Bereich des wissenschaftlichen Publizierens. „Die SAGW unterstützt die Umsetzung von Open Access. Sie empfiehlt ihren Mitgliedsgesellschaften und den in ihrem Kreis organisierten Forschenden, ihre Publikationen frei zugänglich zu machen.“¹⁴² Zudem gab die SAGW im September 2016 eine Reihe strategischer Ziele im Umgang mit Open Access aus. Bis zum Jahr 2020 sollen alle aktuellen Ausgaben von Zeitschriften digital publiziert und 90% der schon erschienenen Zeitschriften und Reihen retrokatalogisiert werden. Zudem sollen Golden-Open-Access Policies gefördert werden.¹⁴³ Dementsprechend wird die mehrsprachig erscheinende Zeitschrift *Swiss Political Science Review* der SVPW seit dem Jahr 2013 bei Wiley Online Library in Open Access veröffentlicht. Die Positionierung als Open Access Zeitschrift schadet dem Ruf der Zeitschrift nicht, sie ist eine peer-reviewte Fachzeitschrift, die auch im SSCI indexiert wird. Auch die Österreichische Gesellschaft für Politikwissenschaft (ÖGPW) hat ihre eigene Fachzeitschrift, die *Austrian Journal of Political Science* (OZP). Diese wurde Anfang des Jahres 2015 auf Open Access umgestellt und unterstreicht diesen Schritt mit einer politischen Positionierung in einer ausführlichen Stellungnahme.¹⁴⁴ Die OZP „bietet freien Zugang (Open Access) zu ihren Inhalten, entsprechend der Grundannahme, dass die freie öffentliche Verfügbarkeit von Forschung einem weltweiten Wissensaustausch zu Gute kommt.“¹⁴⁵

3.4.3 Rolle der Verlage

Die wichtigsten politikwissenschaftlichen Fachverlage sind, neben vielen kleinen Verlagen, die politikwissenschaftliche Publikationen editieren, Springer-VS, der Nomos Verlag und der Campus Verlag. Alle drei Verlage haben es geschafft sich neben dem

¹⁴¹ Vgl.: SNF 2016.

¹⁴² SAGW (2008), S. 1.

¹⁴³ Vgl.: SAGW 2016, S. 3.

¹⁴⁴ Vgl.: König 2014.

¹⁴⁵ Austrian Journal of Political Science 2016.

Printgeschäft auch auf dem elektronischen Publikationsmarkt zu etablieren und bieten für fast alle Publikationen, soweit es die AutorInnen erlauben, elektronische Versionen an. Wie schon gezeigt, wurden und werden die Fachverlage durch die Entwicklungen von Open Access auch zur Weiterentwicklung ihrer Geschäftsmodelle gezwungen. Im Nomos Verlag erscheinen alle Verlagspublikationen in digitaler Form auf der Verlagsplattform „Nomos eLibrary“ und sind dort als PDF Download erhältlich. Beide Formate erlauben die Volltextsuche und die Anzeige der Kapitelstrukturen. Eine Weiterentwicklung der elektronischen Formate oder eine Abkehr vom PDF-Format ist wegen der Zufriedenheit der Forschenden mit dem bisherigen Modell nicht geplant, für elektronische Publikationen soll zukünftig auch das EPUB-Format, das nur im Lehrmittelbereich eingesetzt wird, eingeführt werden. In der Kooperation mit der Max-Planck-Gesellschaft sind mittlerweile 21 Titel per Open Access erschienen, sechs davon mit politikwissenschaftlichem Inhalt.¹⁴⁶ Springer VS ist ein seit 2012 bestehender Verlag, der bei der Übernahme durch Springer Science+Business Media aus dem ehemaligen VS Verlag für Sozialwissenschaften (Zusammenschluss der Verlage Westdeutscher Verlag und Leske+Budrich) hervorgegangen ist. Springer hat für die Buchpublikation einen sehr durchstrukturierten Geschäftsgang eingeführt, der den AutorInnen zusätzliche Mehrwerte anbietet. Alle Publikationen werden nach einem Lektorat ohne Verzögerung auf Springer Link als E-Book mit der zugewiesenen DOI veröffentlicht und anschließend gedruckt ausgeliefert. Als Formate werden PDF und zunehmend auch EPUB genutzt. Außerdem werden die Bücher über den Service „MyCopy“ als Print-on-Demand- (POD-) Service angeboten. Springer wirbt daher damit, dass über sie verlegte Bücher so jederzeit als Print-Kopien von Springer-eBooks lieferbar bleiben. Für die Erstellung eines elektronischen Manuskriptes fordert Springer von den AutorInnen die Beachtung ausführlicher Regeln, damit die Umsetzung in ein XML-Dokument inklusive der Kapitelstrukturen usw. möglichst automatisiert übernommen werden kann. Der Anteil von politikwissenschaftlichen Open Access Monographien, die bei Springer VS erscheinen, liegt bei ca. 2 %.¹⁴⁷ Der Campus Verlag dagegen bietet seine Publikationen scheinbar nicht obligatorisch als digitale Version an, sondern erwähnt auch die Möglichkeit, dass die Rechte für die digitale Publikation eben nicht an den Verlag übertragen werden. Die E-Books werden im PDF-Format, teilweise zusätzlich im EPUB-Format und über die Verlagswebseite angeboten. Für Bibliotheken werden die Campus-E-Books über die Campus Digitale Bibliothek zur Verfügung gestellt. Auch bei Campus

¹⁴⁶ Die Informationen zum Nomos-Verlag stammen aus einem Telefoninterview der Autorin mit Herrn Buchmann aus der Vertriebsabteilung des Nomos Verlages am 29.11.2016.

¹⁴⁷ Siehe Anhang B und vgl.: Springer VS 2016.

werden Bücher als Print on Demand angeboten.¹⁴⁸ Zusätzlich erscheinen im Campus Verlag seit dem Jahr 2012 in der Reihe „Campus Keynotes“ ausschließlich digitale Publikationen. Da die wissenschaftlichen Fachverlage nun auch alle Titel in Elektronischen Versionen anbieten, setzt sich die Elektronische Publikation auch in der Politikwissenschaft mittlerweile durch. Dabei werden fast ausschließlich die Formate PDF oder EPUB genutzt. Nur im Lehrmittelbereich werden erweiterte Publikationen angedacht. In der Wissenschaftlichen Publikation bleibt weiterhin das traditionelle Forschungsparadigma stabil. Veränderungen sind von den Verlagen nicht gewollt, da diese auf die Ablehnung bei den AutorInnen stoßen könnten.

¹⁴⁸ Der Campus Verlag hat auf die schriftliche Anfrage der Autorin nicht geantwortet, daher stehen hier nur die Informationen von der Verlagswebseite zur Verfügung. Vgl.: Campus Verlag 2016.

4 Formen des digitalen Publizierens in der Politikwissenschaft

In diesem Kapitel sollen verschiedene Formen der digitalen Publikation in der Politikwissenschaft betrachtet werden und ihr mögliches Potenzial für die Politikwissenschaft als Disziplin aufgezeigt werden. Die Bestandsaufnahme soll klären, welche Strukturen zur Verbreitung des Elektronischen Publizierens in der Politikwissenschaft genutzt werden und welchen Stellenwert diese Publikationsformen haben. Dabei wird betrachtet, welche Dokumente jeweils bereitgestellt werden, welche inhaltlichen und formalen Unterschiede es gibt und wer die entsprechenden Publikationskanäle nutzt. Die möglichen Potenziale werden im anschließenden Kapitel behandelt.

4.1 Elektronische Fachzeitschriften

Fachzeitschriften stellen in den einzelnen Wissenschaftsdisziplinen die maßgeblichen Instanzen für die Bewertung und Einordnung neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse dar. Daher nehmen sie in den wissenschaftlichen Fachcommunities eine zentrale Stellung ein. Allerdings stellt sich die Zeitschriftenlandschaft in den Geistes- und Sozialwissenschaften diverser dar als in den STM Disziplinen, in denen es eine geringe Anzahl von Core-Journalen gibt. In den Geistes- und Sozialwissenschaften dagegen kann man eher von einer Zersplitterung der Zeitschriftenlandschaft sprechen. Es gibt keine sog. Core-Zeitschriften, die die zentralen Themen der Disziplin beschreiben, sondern eine diversifizierte Zeitschriftenlandschaft, die unterschiedliche Themen, regionale Bezüge und auch Sprachen abdeckt.¹⁴⁹ Der deutschsprachige Markt an rein politikwissenschaftlichen Fachzeitschriften ist überschaubar, auch wenn sich zeigt, dass sich die Zahl der Zeitschriften mit der Ausdifferenzierung des Faches erhöht hat. (Siehe: Liste der politikwissenschaftlichen Fachzeitschriften im Anhang unter C). Insbesondere in den Spezialbereichen der Disziplin wurden seit dem Jahr 2003 sechs weitere Fachzeitschriften gegründet. Von den 163 im Social Science Citation Index (SSCI) gelisteten politikwissenschaftlichen Zeitschriften sind vier deutschsprachige und die in Bielefeld herausgegebene englischsprachige Zeitschrift *International Journal of Conflict and Violence* vertreten.¹⁵⁰

¹⁴⁹ CEST 2007, S. 34.

¹⁵⁰ Dies sind die Zeitschriften *Austrian Journal of Political Science*, *Swiss Political Science Review*, die *Politische Vierteljahresschrift*, *Osteuropa* und die einzige E-Only Zeitschrift der deutschen Politikwissenschaft *International Journal of Conflict and Violence*. Vgl.: Social Science Citation Index – Political Science – Journal List:
<http://science.thomsonreuters.com/cgi-bin/jrnlst/jlresults.cgi?PC=SS&SC=UU> (01.11.2016)

Die politikwissenschaftlichen Fachzeitschriften im deutschsprachigen Raum erscheinen bis auf eine Ausnahme als hybride Zeitschriften, d.h. online und als Printzeitschrift. Politikwissenschaftliche Fachzeitschriften als Verlagspublikationen werden hauptsächlich vom Nomos Verlag und Springer VS herausgegeben. Im Normalfall werden die Online-Versionen der Zeitschriften als Beigabe zu den Printversionen behandelt. Ein Großteil der politikwissenschaftlichen Zeitschriften stellen somit keine reinen elektronischen Publikationen dar, sondern sind zusätzlich als digitale Versionen der Printausgabe erhältlich. Dieser Befund unterstreicht die bisherige Feststellung der Orientierung der Politikwissenschaft an analogen Formaten und dem traditionellen Forschungsparadigma. Von einer E-Only Strategie sind die politikwissenschaftlichen Zeitschriften in Deutschland noch weit entfernt. Es gibt jedoch einige Ausnahmen, wie das *International Journal of Conflict and Violence*,¹⁵¹ das in Bielefeld herausgegeben wird und ausschließlich online und in englischer Sprache erscheint sowie die Zeitschrift *HannahArendt.net*¹⁵², die als Nachfolgerin der Printausgabe von „Hannah Arendt Newsletter“ im Frühjahr 2004 mit Unterstützung der DFG auf Open Access umgestellt wurde. Beide Zeitschriften verwenden die Open-Source-Zeitschriften- und Publikationsmanagement-Software „Open Journal Systems“ (OJS). Solche rein elektronischen Zeitschriften werden bisher meist durch gemeinnützige Institutionen oder Forscher-Innenverbänden herausgegeben, die kein kommerzielles Interesse haben, sondern Wert auf die wissenschaftliche Kommunikation ihrer Forschungsergebnisse legen.¹⁵³ Die Kosten werden aus den Mitteln der Institution selbst oder Fördermitteln bestritten.¹⁵⁴ Dabei hat sich bei einigen Forschungsinstitutionen mittlerweile durch ihre Förderung bedingt auch ein Open Access Paradigma durchgesetzt, da die Förderer die freie Zugänglichkeit der von ihnen geförderten Forschung einfordern. Für entsprechende Publikationen werden die Publikationsgebühren für Open Access von der Förderinstitution getragen oder sind in den Fördergeldern miteingerechnet. Ein Beispiel stellen zudem Zeitschriften in den Regionalwissenschaften dar, die hier ebenfalls nicht als im engen Sinne politikwissenschaftlich eingeordnet wurden. Im Jahr 2009 wurden, durch ein Pilotprojekt von der DFG unterstützt, die Zeitschriften des German Institute of Global and Area Studies (GIGA) zur Regionalpolitik Afrikas, Südostasiens, Lateinamerikas und Chinas in Open Access Zeitschriften umgewandelt.¹⁵⁵ Neben der von der Bundeszentrale

¹⁵¹ Homepage des International Journal of Conflict and Violence 2016.

¹⁵² Homepage der Zeitschrift „HannahArendt.net“: <http://www.hannaharendt.net/>

¹⁵³ Diese sind jedoch meist keine politikwissenschaftlichen Zeitschriften im engen Sinne und daher in der Liste im Anhang unter C nicht erfasst.

¹⁵⁴ Vgl.: Weitkamp 2015, S. 37.

¹⁵⁵ Es geht um die Zeitschriften: *Africa Spectrum*, *Journal of Current Chinese Affairs*, *Journal of Politics in Latin America* und *Journal of Current Southeast Asian Affairs*.

für Politische Bildung herausgegebenen Zeitschrift „Aus Politik und Zeitgeschichte“ sind dies die einzigen politikwissenschaftlichen Fachzeitschriften in Deutschland, die per Open Access zugänglich sind.

Der Großteil der herkömmlich erscheinenden politikwissenschaftlichen Fachzeitschriften erscheint beim Nomos Verlag oder bei Springer VS. In beiden Verlagen werden die Zeitschriften hybrid herausgegeben, dabei wird allerdings das Primat der gedruckten Zeitschriften unterstützt. Der Preis ausschließlich digitaler Abonnements einer Zeitschrift weicht kaum oder unwesentlich vom Preis für ein Abonnement inklusiver der gedruckten Zeitschrift ab. Damit wird die Beibehaltung des Status Quo, das Lesen der gedruckten Zeitschrift, gefördert. Bei den im Nomos Verlag erscheinenden politikwissenschaftlichen Zeitschriften ist in der Regel ein Artikel frei verfügbar. Der Springer VS Verlag bietet AutorInnen die Möglichkeit einzelne Artikel per Open Access zu veröffentlichen, so dass Forderungen der Institutionen nach Open Access Publikationen durch ihre MitarbeiterInnen erfüllt werden können. Im deutschsprachigen Raum geben die österreichische¹⁵⁶ und schweizerische¹⁵⁷ politikwissenschaftliche Fachgesellschaft, die von ihnen herausgegebenen Zeitschriften jeweils als Open Access Zeitschriften heraus. Außerdem gibt es konkrete Bemühungen in beiden Ländern auch andere Fachzeitschriften auf Open Access umzustellen. Ein wirklicher Wandel zum ausschließlichen Online-Publizieren ist für die deutsche Politikwissenschaft dagegen noch nicht erkennbar. In den nächsten Jahren sind im Bereich der Fachzeitschriften Veränderungen zu erwarten, da führende internationale Wissenschaftsorganisationen eine Veränderung des Subskriptionsmodells hin zu Open Access fordern und fördern. Der Wettbewerb mit jungen Open Access Verlagen sollte außerdem zusätzlichen Druck auf die Verlage ausüben.

4.2 Elektronische Qualifikationsarbeiten

Die Publikation von Dissertationen und Habilitationen in einer Disziplin zeigt, wie NachwuchswissenschaftlerInnen die Möglichkeiten des Digitalen Publizierens nutzen. Bei der Untersuchung der Publikationszahlen von Hochschulschriften in der DNB zeigt sich, dass die Publikation in Buchform nur leicht rückläufig ist und immer noch bei über

¹⁵⁶ Zum Stand von Open Access in Österreich vgl.: Buschmann/Kasberger/Kraker/Mayer/Reckling/Rieck/Vignoli 2015.

¹⁵⁷ Zum Stand der Open Access Strategie der Geistes- und Sozialwissenschaften in der Schweiz vgl.: SAGW 2016.

60 % liegt. Entsprechend nimmt auch der Anteil der Onlinedissertationen und -habilitationen seit 2012 leicht zu. Etwa 20 % aller online publizierten Dissertationen oder Habilitationen sind dabei auch online frei verfügbar, jeweils etwas mehr als 60 % aller online bereitgestellten Dokumente sind frei zugänglich. Da die Gesamtanzahl der Qualifikationsschriften relativ konstant bei ca. 600 Titeln im Jahr liegt, kann davon ausgegangen werden, dass die Zahlen von 2015 und 2016 noch nicht aussagekräftig sind. Die Zahlen für 2014 scheinen eher einen Rückgang des Anteils der frei zugänglichen Onlinepublikationen zu zeigen. Da Online- und Buchpublikation nicht unbedingt gleichzeitig erscheinen müssen, kann es sein, dass sich für die Jahre 2015 und 2016 bei den Prozentanteilen noch Verzerrungen ergeben.

Jahr	Gesamt	Buch		Online		Freier Zugang		
		Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	von Gesamt	von Online
2016	362	231	63,8%	129	35,6%	80	22,1%	62,0%
2015	504	333	66,1%	162	32,1%	102	20,2%	63,0%
2014	613	425	69,3%	174	28,4%	95	15,5%	54,6%
2013	596	413	69,3%	160	26,8%	102	17,1%	63,8%
2012	589	432	73,3%	132	22,4%	92	15,6%	69,7%
2011	506	406	80,2%	78	15,4%	68	13,4%	87,2%
2010	425	326	76,7%	89	20,9%	81	19,1%	91,0%
1900-2016	12258	10621	86,6%	1406	11,5%	1068	8,7%	76,0%

*Abb. 9: Politikwissenschaftliche Dissertationen und Habilitationen in der DNB
(Eigene Erarbeitung, Stand: 29.11.2016)*

Im Vergleich mit anderen Fächern zeigt sich deutlich, dass die PolitikwissenschaftlerInnen ihre Qualifikationsarbeiten deutlich seltener online publizieren als ihre Kollegen aus der Medizin und den Wirtschaftswissenschaften (beide jeweils ca. 40 %) und den Spitzenreitern aus der Physik, Informatik und Ingenieurwissenschaften (um die 60 %). Die NachwuchswissenschaftlerInnen aus den Sozialwissenschaften insgesamt publizieren etwa so viel online wie die PolitikwissenschaftlerInnen (unter 30 %).¹⁵⁸ Es liegt die Vermutung nahe, dass diejenigen PolitikwissenschaftlerInnen, die einen Karriereweg in der Politikwissenschaft planen, eher nicht digital publizieren, zumindest nicht über einen Hochschulschriftenserver. Dies gilt für alle Geistes- und Sozialwissenschaften gleichermaßen. Die NachwuchswissenschaftlerInnen anderer Fächer dagegen setzten weniger auf die Publikation ihrer Arbeiten im Buchformat.

¹⁵⁸ Siehe im Anhang D1: Qualifikationsarbeiten anderer Fächer in der DNB im Jahr 2014.

Die Interessen bei der Rationalisierung, Einsparung und besseren Verfügbarkeit von Dissertationen sind bei allen Akteuren – Verlage, AutorInnen, WissenschaftlerInnen, Bibliotheken – gleichartig gelagert.¹⁵⁹ Politikwissenschaftliche Dissertationen werden weiterhin hauptsächlich in Fachverlagen publiziert. Das wirtschaftliche Interesse bei Verlagen ist in diesem Feld nicht sehr groß, da mit der Veröffentlichung von Dissertationen nicht viel Geld verdient wird. Dissertationen und Habilitationen erscheinen in Kleinstauflagen. Um die Kosten der Verlage zu decken, müssen die AutorInnen hohe Publikationsgebühren zahlen bzw. hohe Einzelpreise für die Publikation hinnehmen. Inzwischen wurden von den Wissenschaftsverlagen entsprechende Geschäftsmodelle entwickelt, um Dissertationen und Habilitationen auch als Online-Publikation anbieten zu können, ohne jedoch einen Open Access Zugang zu gewähren. Dies belegen auch die Zahlen der Qualifikationsarbeiten in der DNB im zeitlichen Vergleich (siehe Anhang D2). Während die Prozentsätze der frei zugänglichen Arbeiten an allen Online vorliegenden Arbeiten vor eineinhalb Jahren noch um die 80-90% lag, sind heute nur noch um die 60 % der Online verfügbaren Arbeiten frei verfügbar. Interessant wird zu sehen sein, wie sich die Entwicklung der Öffnung der geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächer für die kumulativen Promotionen langfristig auf die Publikationszahlen für Qualifikationsarbeiten von PolitikwissenschaftlerInnen auswirken werden.

4.3 Elektronische Monographien

Auf die Bedeutung der Monographie für die Disziplin ist in dieser Arbeit schon mehrfach hingewiesen worden, jedoch gibt es *„im Bereich der Buchpublikation [...] bislang nur wenige Möglichkeiten, ein wissenschaftliches Werk unmittelbar mit Erscheinen im Open Access zur Verfügung zu stellen.“* Vorreiter für die Publikation von elektronischen Monographien waren die Hochschulverlage. Die negativen Entwicklungen innerhalb der Fachverlage, *„nicht absatzträchtige Literatur zunehmend abzulehnen und außerdem weite Bereiche der klassischen Verlagsservices auf die Wissenschaftler zu verlagern“* haben dazu geführt, dass *„die Anziehungskraft auch von Traditionsverlagen mit hohem Renommee deutlich“*¹⁶⁰ gemindert wurde. Diese Krise der Verlage hat daher zu vielen Neugründungen von Universitätsverlagen um das Jahr 2000 und in der

¹⁵⁹ Riehm 2006, Abs. 9.

¹⁶⁰ Tobias 2015, S. 631. Siehe auch Kapitel 3.1.

Folgezeit beigetragen.¹⁶¹ Dabei setzen auch die Hochschulverlage auf hybride Publikationen, die einerseits digital per Open Access über Download auf den Verlagswebseiten, dem Publikationsserver der Hochschule oder anderen nicht-kommerziellen Nachweisinstrumente wie OAPEN oder das Directory of Open Access Books (DOAB) verbreitet werden. Gleichzeitig werden die Publikationen auch in der gewohnten gedruckten Form angeboten. Die Kombination von elektronisch frei zugänglichen Inhalten und qualitativ hochwertig produzierten Druckexemplaren führte zu hoher Zustimmung bei den Forschenden.¹⁶² Open Access Monographien sollten dementsprechend eine alternative Publikationsmöglichkeit jenseits der Fachverlage insbesondere in den Geistes- und Sozialwissenschaften darstellen. Das Vertriebsmodell hybrider Publikation für Monographien wird von den kommerziellen Fachverlagen nach und nach übernommen.¹⁶³ Allerdings werden noch Mängel bei der Nutzung der Vorteile von Hybridpublikationen, beispielsweise bei der Verweisung auf die Elektronische Version, gesehen.¹⁶⁴ Der vielgeäußerten Skepsis bezüglich der Qualität von Open Access Publikationen begegnen Universitätsverlage zunehmend mit eigenen Qualitätssicherungsmaßnahmen. Während Qualifikationsarbeiten in der Regel durch die wissenschaftlichen Begutachtungsformalitäten abgesichert sind, bedarf es bei anderen Publikationsarten weiterer Begutachtungsverfahren, damit Universitätsverlage „*nicht als reine Print-on-Demand- Hersteller [kursiv im Original] abgestempelt*“¹⁶⁵ werden. So werden heute Begutachtungsgremien für die Verlagspublikationen eingerichtet, die die unabhängige Beurteilung der Verlagspublikationen sicherstellen.

Bisher wird im politikwissenschaftlichen Bereich vor allem kommerziell veröffentlicht. Im Bereich der Politikwissenschaft werden in den Universitätsverlagen jedoch fast keine OA-Monographien vertrieben: Eine Suche im Angebot der Universitätsverlage nach politikwissenschaftlichen Monographien ergab nur in Einzelfällen überhaupt Treffer. Allein bei Innsbruck University Press konnte ein breiteres Angebot an politikwissenschaftlichen Publikationen gefunden werden.¹⁶⁶ Kommerzielle Publikationen werden dabei hauptsächlich hybrid und selten rein digital veröffentlicht. Bei allen

¹⁶¹ Vgl.: Bergner/Schneemann 2011, S. Als Beispiele können Kassel University Press (1997), der Universitätsverlag Potsdam (1998), Hamburg University Press (2002), der Karlsruher Universitätsverlag (2003) und der Universitätsverlag Göttingen (2004) genannt werden.

¹⁶² Vgl.: Tobias 2015, S. 633.

¹⁶³ Vgl.: Tobias 2015, S. 635.

¹⁶⁴ Vgl.: Bergner/Schneemann 2011, S. 53.

¹⁶⁵ Tobias 2015, S. 633.

¹⁶⁶ Hier wurden nur solche Verlage betrachtet, die in direkter Anbindung zur Hochschule stehen und Open Access fördern. Bei diesen Verlagen werden die Inhalte komplett oder teilweise in digitaler Form beispielsweise über die Publikationsserver der Hochschule frei bereitgestellt. Kommerzielle Verlage mit dem Zusatz „Universitätsverlag“ wurden nicht betrachtet.

Fachverlagen sind OA-Monographien generell möglich, machen jedoch jeweils nur einen kleinen Anteil aller politikwissenschaftlicher Publikationen aus. Die schon erwähnten Kooperationsvereinbarungen zwischen der Max-Planck-Gesellschaft mit dem Springer-Verlag und dem Nomos-Verlag zur parallelen Veröffentlichung im analogen Druckformat und einer frei zugänglichen elektronischen Fassung machen jedoch deutlich, dass Möglichkeiten bestehen, das bisherige Publikationssystem zu verändern.¹⁶⁷ Die Fachgesellschaften sind hier in der Pflicht, bessere Konditionen für die Wissenschaften auszuhandeln. Die gesellschaftliche Bedeutung der Politikwissenschaft und die Relevanz ihrer Forschungsergebnisse über die politikwissenschaftliche Leserschaft hinaus sollte einen Anreiz darstellen, solche Vereinbarungen anzustreben.

4.4 Institutionelle Publikationsserver

Ein Dokumentenserver, auch Repositorium genannt, ist eine Sammlung von frei verfügbaren Dokumenten. Diese Repositorien werden durch verschiedene Institutionen betrieben und dienen meist dazu Open Access zu fördern. Am weitesten verbreitet ist die Bereitstellung über sog. institutionelle Repositorien z.B. über die jeweilige Hochschule. Dort werden alle entstehenden Forschungsarbeiten an einer Hochschule fächerübergreifend, teils als Volltext-Dokumente, zur Verfügung gestellt. Neben der Bereitstellung auf Open Access verpflichteten Plattformen, bei denen elektronisch frei verfügbare Volltexte gehostet werden, gibt es auch Mischformen, die zu einem Teil Volltexte und auch bibliographische Daten von urheberrechtlich geschützten Werken bereitstellen.¹⁶⁸ Für Dokumentenserver gibt es keine einheitlichen Regeln. Diesem Problem wird seit dem Jahr 2004 in Deutschland von der Deutschen Initiative für Netzwerkinformationen (DINI) mit der Zertifizierung von institutionellen und fachbezogenen Open-Access Repositorien und Open Access-Zeitschriften mit dem DINI Siegel begegnet. Damit soll die inhaltliche und technische Qualität von Publikationsdiensten transparent gemacht werden.¹⁶⁹ Die Mindestanforderungen an einen Dokumentenserver sind in einem Kriterienkatalog zusammengefasst, der seit der Gründung des Siegels mehrfach angepasst und erweitert wurde. Bewertet werden die

¹⁶⁷ Vgl.: Max-Planck-Gesellschaft 21.03.2016 und Nomos Verlag 05.08.2016.

¹⁶⁸ An manchen Hochschulen übernehmen mittlerweile die Nachweisdatenbanken für Veröffentlichungen der eigenen Hochschule (ehemals Hochschulbibliographien) auch die Funktion von Repositorien. Sie verzeichnen neben den bibliographischen Daten auch Volltexte von frei verfügbaren Dokumenten. Ein Beispiel für eine solche Mischform ist der Dokumentenserver der RWTH Aachen "RWTH publications".

¹⁶⁹ Deutsche Initiative für Netzwerkinformationen e.V. 2016.

technische Infrastruktur, die Zugänglichkeit des Angebots im Internet, die Vertrauenswürdigkeit und Transparenz des Dienstes, die Dienstleistungen für die AutorInnen und die Langzeitverfügbarkeit der abgelegten Dokumente. Durch die Zertifizierung können AutorInnen und RezipientInnen sicher sein, dass die bereitgestellten Dokumente langfristig verfügbar und dauerhaft zitierbar sind. Insgesamt werden von DINI für den deutschsprachigen Raum 205 unterschiedliche Repositorien und Open Access Zeitschriften, institutionell und fachlich betriebene, gelistet. Von diesen sind bisher 57 durch DINI zertifiziert. Das neueste Zertifikat aus dem Jahr 2013 wurde bisher dreizehn Diensten verliehen.¹⁷⁰ Von allen mit Gütesiegel ausgestatteten Repositorien ist der Hauptanteil aus dem universitären Bereich.

Die zentrale Bereitstellung aller an einer Institution entstandenen Publikationen über institutionalisierte Repositorien, die im besten Falle fachspezifisch durchsuchbar sind, ist allein wegen der Auffindbarkeit der Dokumente wünschenswert. Die meisten politikwissenschaftlichen Institute an den Hochschulen nutzen diese Publikationsmöglichkeiten nach den Maßgaben der Hochschulleitungen. *„Manche politikwissenschaftliche[n] Lehrstühle haben durchaus Open Access für sich entdeckt, insbesondere als Werkzeug für die Öffentlichkeitsarbeit. Wo es Open Access gibt, ist dies aber eher auf Working Papers und studentische Abschlussarbeiten beschränkt.“*¹⁷¹ Dabei fällt auf, dass im Besonderen kleinere Institutionen, wie kleine politikwissenschaftliche Institute keine einheitliche Strategie verfolgen und den informationswissenschaftlich bedeutsamen Aspekten wie permanente Verfügbarkeit oder Langzeitarchivierung kaum Bedeutung beimessen. Auch das Einstellen von Zweitveröffentlichungen der Lehrenden der Institute bildet an den Hochschulen noch eher die Ausnahme.¹⁷²

Neben der Publikation auf den Dokumentenservern der Hochschulen wird auch von kleineren Institutionen die institutionelle Bereitstellung von elektronischen Publikationen betrieben. Zahlreiche politikwissenschaftliche relevante Forschungseinrichtungen, (parteinahе) Stiftungen und andere Institutionen, ohne Anbindung an Hochschulen, sind gezwungen eigene Publikationsstrategien zu entwickeln und zu

¹⁷⁰ Siehe Anhang E1.

¹⁷¹ Vauteck 2016

¹⁷² Von der Autorin wurde für diese Arbeit zunächst der Ansatz verfolgt, die unterschiedliche Bereitstellung der deutschen politikwissenschaftlichen Institute an Hochschulen in Deutschland zu vergleichen. Die Bestandsaufnahme zeigte jedoch ein sehr heterogenes Bild sogar innerhalb der einzelnen Institutionen. Im besten Falle wurde die Archivierung der Inhalte über institutionelle Publikationsserver der Hochschule erledigt. In einzelnen Fällen waren Dokumente auf den Seiten ohne Unterstützung von Softwareprogrammen nur als Link erreichbar. Die Hinterlegung mit Metadaten, Hinweise auf Lizenzen oder Langzeitarchivierungsaspekte fehlte teilweise völlig.

verfolgen. Sehr verbreitet ist bei diesen Institutionen die Bereitstellung der elektronischen Publikationen über die eigene Homepage, teilweise sind gleichzeitig gedruckte Exemplare der Publikationen bei der jeweiligen Institution bestellbar. Inhaltlich werden unterschiedliche Arten von Publikationen bereitgestellt. Das Spektrum geht von Selbstdarstellungen der Institutionen selbst, offiziellen Stellungnahmen der Gesamtinstitution, Arbeitspapieren und Publikationen der an den Forschungsinstitutionen arbeitenden WissenschaftlerInnen bis zu umfangreichen Berichten und Forschungsarbeiten.

Nachdem eine 2010 veröffentlichte Studie der breiten Öffentlichkeit die Wirksamkeit der Open Access Strategie belegte, dass Publikationen, die öffentlich zugänglich sind, tatsächlich öfter gelesen und gleichzeitig öfter zitiert werden,¹⁷³ setzte eine Initialzündung für Open Access Strategien ein. Heute veröffentlichen politikwissenschaftliche Forschungseinrichtungen und Institutionen ihre Publikationen am häufigsten Open Access und tragen damit zur Verbreitung ihrer Forschungsergebnisse bei. Die Infrastrukturen, die von den einzelnen Einrichtungen zur Bereitstellung genutzt werden, sind auch hier höchst unterschiedlich, so dass Langzeitverfügbarkeit und belegte Qualität der Materialien nicht immer nachvollziehbar und transparent sind. Neben der institutionellen Archivierung wird aber zusätzlich die vernetzte Struktur der Open Access Repositorien genutzt und die eigenen Inhalte auch bei fachlichen Repositorien hinterlegt.

4.5 Fachliche Repositorien

Als weitere Form werden institutionenübergreifende fachliche Dokumentenserver betrieben, die die Beiträge bestimmter Fachdisziplinen bündeln sollen. Damit wird es NutzerInnen erleichtert, thematisch relevante Dokumente zu finden. Außerdem können in fachlichen Repositorien disziplinspezifische Aspekte bei der Bereitstellung von Materialien unterschiedlicher Art exakt angepasst werden.

Ein politikwissenschaftliches fachliches Repository mit dem Namen E-doc-VifaPol wurde für die Politikwissenschaft in den Jahren 2011 bis August 2015 von der SSG Bibliothek SUB Hamburg betrieben. Dort wurden Texte von politikwissenschaftlichen Instituten und Forschungseinrichtungen in Deutschland eingestellt, die dann langzeitarchiviert wurden und allgemein abrufbar waren. Mit dem Einstellen der Förderung des

¹⁷³ Vgl.: Gargouri/Hajjem/Lariviere/Gingras/Carr/Brody/Harnad 2010.

Sondersammelgebietes Politikwissenschaften durch die DFG und einem abgelehnten Antrag für die weitere Förderung als Fachinformationsdienst (FID) wurden die Virtuelle Fachbibliothek und E-doc-VifaPol endgültig abgeschaltet. Die bisher gehosteten Dokumente sind weiterhin abrufbar, es werden jedoch keine weiteren Texte eingestellt.¹⁷⁴ Die übergreifende Funktion des fachlichen Repositoriums für die Politikwissenschaft wird seitdem von Social Science Open Access Repository (SSOAR) übernommen. SSOAR wird betrieben von GESIS, dem Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften und ist mit dem DINI Siegel ausgestattet.¹⁷⁵ Es bündelt sozialwissenschaftliche Dokumente verschiedenster Provenienz und stellt diese nach Open Access zur Verfügung.¹⁷⁶ Dies soll die Sichtbarkeit sozialwissenschaftlicher Forschungsergebnisse im Netz erhöhen. Dabei listet das Portal Beiträge unterschiedlicher Wissenschaftsdisziplinen aus den Bereichen Sozialwissenschaften, Interdisziplinäre und angewandte Gebiete der Sozialwissenschaften, Geisteswissenschaften, Rechtswissenschaft und Verwaltungswissenschaft sowie einen geringen Anteil aus den Bereichen Naturwissenschaften, Medizin und Technik. Dabei wird hauptsächlich der Grüne Weg von Open Access (Zweitveröffentlichung von schon an einem anderen Ort publizierter Literatur) verfolgt. Eine Erstpublikation bei SSOAR ist jedoch auch möglich. Einige Institutionen nutzen die Erstpublikation, da die Publikationen auf diese Weise mit einem Persistent Identifier (URN) ausgestattet werden. Ein Viertel aller in SSOAR eingestellten Publikationen sind politikwissenschaftlicher Provenienz.

¹⁷⁴ Homepage und Selbstdarstellung des Projektes online unter: <http://edoc.vifapol.de/opus/>

¹⁷⁵ GESIS ist die größte deutsche Infrastruktureinrichtung für die Sozialwissenschaften.

¹⁷⁶ Vgl.: Webseite von SSOAR unter: <http://www.ssoar.info/home/ueber-ssoar.html>.

Erscheinungsjahr	Anzahl	Prozent
2010 - 2015	3652	39,6%
2000 - 2009	4231	45,8%
1990 - 1999	934	10,1%
1980 - 1989	265	2,9%
1970 - 1979	122	1,3%
1960 - 1969	16	0,2%
1950 - 1959	3	0,0%
1940 - 1949	3	0,0%
1930 - 1939	1	0,0%
1923 - 1929	5	0,1%

9232

Begutachtungsstatus	Anzahl	Prozent
begutachtet	3043	33,0%
begutachtet (peer reviewed)	2256	24,4%
nicht begutachtet	1318	14,3%
Begutachtung unbekannt	977	10,6%

7594

Publikationsstatus	Anzahl	Prozent
Veröffentlichungsversion	8306	90,0%
Postprint	317	3,4%
Preprint	63	0,7%
Erstveröffentlichung	51	0,6%
unbekannt	306	3,3%

9043

Dokumentart	Anzahl	Prozent
Zeitschriftenartikel	3139	34,0%
Arbeitspapier	2790	30,2%
Forschungsbericht	1374	14,9%
Sammelwerksbeitrag	578	6,3%
Konferenzbeitrag	403	4,4%

8284

Zeitschriften und Schriftenreihen	Anzahl	Prozent
SWP-Studie (S)	499	6,5%
SWP-Aktuell (S)	295	3,8%
Aktuelle Analysen / BIOst (S)	257	3,3%
Berichte / BIOst (S)	215	2,8%
Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft (Z)	213	2,8%
Historical Social Research (Z)	192	2,5%
Totalitarismus und Demokratie (Z)	185	2,4%
HSFK-Report (S)	162	2,1%
Journal of Current Southeast Asian Affairs (Z)	155	2,0%
Studia Politica : Romanian Political Science Review (Z)	139	1,8%
Journal of Current Chinese Affairs (Z)	127	1,6%

2312

Volltexte insgesamt	37402	
Politikwissenschaftliche Volltexte	9242	25%

Abb. 10: Politikwissenschaftliche Publikationen in SSOAR (Eigene Erarbeitung, Stand: 15.10.2016)

Deutlich zeigt sich zudem, dass die Veröffentlichungszahlen stark steigen. Fast 40 % aller politikwissenschaftlich eingestellten Texte sind im Zeitraum 2010-2015 erschienen. Im vier Jahre länger dauernden Zeitraum von 2000 bis 2009 waren es nur ca. 46 %. Die Inhalte in SSOAR sind vor allem Publikationen, die an Hochschulen und anderen Forschungseinrichtungen geschrieben wurden. Die Art und Qualität der eingestellten Arbeiten ist sehr unterschiedlich. Es gibt offizielle Publikationen verschiedener Forschungseinrichtungen, von Lehrstuhlinhabern und wissenschaftlichen MitarbeiterInnen politikwissenschaftlich arbeitender Einrichtungen sowie Qualifikations- oder Studienarbeiten von den Hochschulen. Es lässt sich feststellen, dass einige politikwissenschaftliche Forschungsinstitutionen ihre Publikationen durchgehend bei SSOAR bereitstellen. Beispielsweise veröffentlicht das Forschungsinstitut „Stiftung Wissenschaft und Politik“ (SWP) seit dem Jahr 2000 verschiedene Publikationen über SSOAR und auch die Artikel der Open Access Zeitschriften des GIGA werden hier als Zweitveröffentlichung bereitgestellt. Die wichtigsten periodisch erscheinenden Publikationen in SSOAR sind in Abb. 1 dargestellt.

Zum Veröffentlichungsstatus der eingestellten Dokumente lässt sich sagen, dass mit 83,4 % der Anteil an eingestellten Veröffentlichungsversionen und 8,5 % Postprint-Versionen sehr gut ist und der Philosophie von SSOAR entspricht, als Zweitveröffentlicher sozialwissenschaftlicher Forschungsergebnisse auftreten zu wollen. Politikwissenschaftliche Texte werden sogar zu 93,4 % als Veröffentlichungsversion oder Postprint bereitgestellt. Im Vergleich dazu werden wirtschaftswissenschaftliche Texte zu 76 % und Texte der Psychologie zu 77,3 % als Veröffentlichungsversion bei SSOAR publiziert. In der Psychologie bzw. den Wirtschaftswissenschaften werden jeweils rund 13 % bzw. 16 % als Postprint veröffentlicht. In der Politikwissenschaft bzw. den Geisteswissenschaften dagegen erreicht die Zahl der Postprints nur einen Anteil von 3,4 % bzw. 2,1 %.¹⁷⁷ Der Anteil der publizierten Veröffentlichungsversionen aller geisteswissenschaftlichen Texte liegt bei 94 %. Dieser Befund legt nahe, dass es tatsächlich einen fachspezifischen Unterschied in der Publikationskultur zu geben scheint. Eine Hypothese zu diesen geringen Zahlen der Postprints sowie der Preprints ist, dass die Forschenden, die Ihre Dokumente in SSOAR einstellen, häufig nicht über das Wissen verfügen, welche Rechte sie an den eigenen Texten haben. Von verschiedenen AutorInnen wird die These gestützt. Antelman kommt beispielsweise zu dem Schluss, dass die Verwertungsrechte in den AutorInnenverträgen stillschweigend angenommen, aber nicht beachtet werden. Die Studie belegt, dass *„publisher self-archiving policies do not influence their [the authors, Anm. d. Autorin] self-archiving practices.“*¹⁷⁸ Das bedeutet, dass egal, wie die Policies der Verlage aussehen, die AutorInnen meist die Verlagsversion ihrer Texte in Selbstarchivierungsrepositorien verwenden, ungeachtet der rechtlichen Konsequenzen. Auch Rücker zeigt mit seiner Umfrage unter Geistes- und SozialwissenschaftlerInnen dieselbe Unwissenheit gegenüber den eigenen Verwertungsrechten. Nur etwa 25 % der Befragten gaben dabei an genau oder gut über ihre Verwertungsrechte bei den Verlagen informiert zu sein.¹⁷⁹ Die wenigsten AutorInnen kennen also ihre Rechte zur Weiterverwertung eigener Texte und häufig werden die gebrandeten Verlagsversionen unwissentlich illegal im Internet bereitgestellt, obwohl die Vertragstexte solche Bereitstellungen verbieten.¹⁸⁰ Dabei kann Rücker bei den Befragten seiner Umfrage einen deutlichen Wunsch zur Veröffentlichung von Optionen zur Zweitveröffentlichung in Open Access feststellen:

„28 % der Befragten wollen das Recht, parallel zur Verlagsversion im Open Access zu veröffentlichen, behalten, weitere 25 % wollen nach einer Sperrfrist

¹⁷⁷ Eine Aufstellung der Publikationszahlen nach Veröffentlichungsstatus in SSOAR findet sich im Anhang unter E2.

¹⁷⁸ Antelman 2006, S. 92.

¹⁷⁹ Vgl.: Rücker 2010, S. 370.

¹⁸⁰ Vgl.: Antelman 2006, S. 87.

*durch den Verlag das Recht haben, im Open Access zu veröffentlichen, und 12 % möchten sämtliche Open Access Optionen behalten. Dagegen sind 35 % damit zufrieden keinerlei Open Access Rechte zu behalten.*¹⁸¹

Meist unterschreiben AutorInnen trotzdem Verlagsverträge, mit denen Selbstarchivierung gar nicht möglich ist.¹⁸² Gleichzeitig macht Rücker die Beobachtung, dass *„je stärker der Wunsch ist, in einem möglichst renommierten Journal zu veröffentlichen, desto eher wird der Verzicht sämtlicher Open Access Optionen in Kauf genommen.*“¹⁸³ Trotzdem wurde in der Umfrage gezeigt, dass die befragten SozialwissenschaftlerInnen ihre Texte lieber nach der Verlagspublikation in einem fachlichen Repository hinterlegen wollen, als direkt in einer Open Access Zeitschrift zu veröffentlichen.¹⁸⁴ Hier zeigt sich wieder die allgemeine Skepsis der SozialwissenschaftlerInnen gegenüber Open Access. Um der allgemeinen Verunsicherung mit AutorInnenverträgen entgegenzuwirken, gibt es – nicht erst seit der Änderung des Urheberrechtes hinsichtlich des Zweitveröffentlichungsrechtes im Jahr 2014 – verschiedene Initiativen und Informationsplattformen zum Thema, beispielsweise von Hochschulbibliotheken oder der Open Access Initiative.

Antelmans Studie macht noch eine besondere Feststellung für die Politikwissenschaft: im Vergleich mit den anderen Sozialwissenschaften wird dort relativ viel Selbstarchivierung betrieben. Als Erklärung dafür führt Antelman an, dass *„authors have – and desire to have – readers from related disciplines and even outside academia, for instance in government. This pursuit of a broad audience could be an incentive for some authors to self-archive“*. Eine breitere Leserschaft oder der Wunsch nach einer breiteren Leserschaft scheint sich bei der Politikwissenschaft besonders deutlich zu zeigen. Dieser Umstand scheint sich also fördernd auf die Bereitschaft zur Selbstarchivierung auszuwirken.

Kritik an den Inhalten auf Dokumentenservern ergibt sich häufig aufgrund der Heterogenität der eingestellten Dokumente. Es gibt unterschiedlichste Versionen eines einzigen Textes als Preprint, Postprint oder Verlagsversion und ebenso wird eine Vielzahl von Studienarbeiten eingestellt, deren Qualität jedoch nicht geprüft bzw. nachvollziehbar belegt ist.

¹⁸¹ Rücker 2010, S. 371.

¹⁸² Vgl.: Spielkamp 2015, S. 4.

¹⁸³ Vgl.: Rücker 2010, S. 371.

¹⁸⁴ Vgl.: Rücker 2010, S. 374.

4.6 Alternative elektronische Publikationsmodelle

Jenseits der etablierten Formen wissenschaftlicher Kommunikation entwickelt sich in der Wissenschaft auch ein Bereich alternativer Publikationsformen. In den Sozialen Medien übernehmen vor allen Dingen Blogs die Funktionen von Interaktion und Austausch in einer überschaubaren Community. Blogs in der Wissenschaft fördern den (informellen oder semiinformellen) Austausch mit FachkollegInnen auch abseits von formalisierten Kommunikationswegen wie Fachtagungen oder Fachpublikationen. Sie erleichtern die – von der physischen Anwesenheit oder der vorliegenden Gesamtpublikation entkoppelte – Präsentation von Forschungsergebnissen. Zudem erhöht sich durch die Beiträge in Blogs die Sichtbarkeit der Forschenden und ihrer Forschungsergebnisse.¹⁸⁵

„Während die traditionellen Publikationen scharf die interne Kommunikation (Forschungsergebnisse adressiert an Kollegen) von der externen Kommunikation (an die breite Öffentlichkeit gerichtete populärwissenschaftliche Aufbereitung) trennen, neigen die Wissenschaftsblogs dazu, beide Bereiche an einem Veröffentlichungsort zusammenzuführen.“¹⁸⁶

Blogs sind somit ein Mittel, um die eigene Forschungsarbeit transparenter zu machen und das Interesse der Fachkollegen und einer breiteren Öffentlichkeit zu wecken und somit den wissenschaftlichen Austausch jenseits der formalisierten Publikationskultur zu verbreitern.¹⁸⁷ Neben den Gründen von Sichtbarkeit und Austausch mit Fachkollegen werden Blogs von WissenschaftlerInnen genutzt, um sich über aktuelle Entwicklungen auf ihrem jeweiligen Fachgebiet auf dem Laufenden zu halten.¹⁸⁸ Auch für die Politikwissenschaft lässt sich beobachten, dass wissenschaftliche Kommunikation abseits der etablierten Informationskanäle stattfindet. Neben klassischen Mailinglisten, wie der bekannten IB-Mailingliste,¹⁸⁹ die nur eine begrenzte Interaktion zulassen und bei denen nicht von Elektronischen Publikationen gesprochen werden kann, erobern die Blogs die wissenschaftliche Kommunikation. So haben sich in verschiedenen Teilbereichen der Politikwissenschaft erfolgreich Blogs etabliert, die versuchen die relevanten Informationen für die jeweilige Fachcommunity zu bündeln, aufzubereiten und Diskussionen anzustoßen. Die Landschaft der politikwissenschaftlichen Blogs ist sehr heterogen (siehe Anhang F: Auswahl politikwissenschaftlicher Blogs). Die meisten

¹⁸⁵ Vgl.: Peters 2015, S.1007.

¹⁸⁶ Mounier 2011.

¹⁸⁷ Vgl.: Mounier 2011.

¹⁸⁸ Vgl.: Puschmann 2014, S. 94. Mehr zu Akteuren und Motiven des wissenschaftlichen Bloggens ebenfalls bei Puschmann 2014.

¹⁸⁹ Die Mailingliste wird seit 2001 betrieben von der Nachwuchsgruppe der Sektion Internationale Politik der DVPW. „Im März 2016 hatte die Liste über 14.500 AbonnentInnen und durchschnittlich 300-350 Beiträge pro Monat.“ Informationen online unter: <http://ibnachwuchsgruppe.weebly.com/maillingliste.html> (05.11.2016)

Blogs werden von politikwissenschaftlichen Instituten oder Forschungsinstitutionen betrieben, es gibt jedoch auch Blogs ohne institutionelle Anbindung, die allein auf dem gemeinsamen Interesse der Beitragenden am Thema beruhen.¹⁹⁰

¹⁹⁰ Dies ist beispielsweise beim Theorieblog oder beim Bretterblog der Fall.

5 Entwicklungstendenzen und -potenziale des Digitalen Publizierens in der Politikwissenschaft

In den vorangegangenen Kapiteln wurde ein umfassendes Bild der Publikationskultur in der Politikwissenschaft und Projekten zum Digitalen Publizieren erarbeitet. Auf dieser Grundlage sollen nun weitere mögliche Entwicklungen aufgezeigt werden.

5.1 Stellenwert der verschiedenen Publikationsarten und Potenziale

Wie in den vorangegangenen Kapiteln gezeigt, haben sich die Möglichkeiten zur Publikation von Inhalten durch das elektronische Publizieren deutlich erweitert. Über die unterschiedlichsten Kanäle sind heute politikwissenschaftliche Informationen erreichbar. Neben einer Vielzahl von frei verfügbaren Informationen gibt es jedoch weite Teile der Fachinformationen, zu denen nur ein beschränkter Zugang möglich ist. Ein Blick auf die zentrale Literatur der Politikwissenschaft zeigt, dass die zentralen Fachzeitschriften und Monographien zwar digital vorliegen, aber nicht frei zugänglich sind. Ein digitales Arbeiten ist somit für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nur möglich, wenn die digitalen Zugänge durch ihre Forschungsinstitution erworben wurden. Forschende, die keinen Zugriff auf die digitalen Versionen der entscheidenden Literatur haben, sind auch heute noch darauf angewiesen analoge Medien auszuleihen, analog zu bearbeiten und damit wieder Medienbrüche bei ihrer Arbeit hinzunehmen oder selbst eine Digitalisierung dieser Medien für den Eigenbedarf vorzunehmen. Dabei werden analoge Medien eingescannt und mit OCR- (Optical Character Recognition d.h. Texterkennungs-) Software wieder maschinenlesbar gemacht, um die Vorteile elektronischer Dokumente auch für diese Medien nutzen zu können. Diesem Rückschritt für die wissenschaftliche Arbeit kann nur mit einer konsequenten Open Access Strategie durch die deutschen Wissenschaftsorganisationen begegnet werden.

Ein großer Teil politikwissenschaftlich relevanter und frei zugänglicher Medien wird PolitikwissenschaftlerInnen über sog. Publikationsserver bereitgestellt. Institutionelle Publikationsserver dokumentieren den frei zugänglichen Forschungsoutput verschiedener Institutionen, fachspezifische Dokumentenserver stellen fachlich getrennt Materialien einer bestimmten Fachdisziplin zur Verfügung. Zwar steigt mit der Bereitstellung die verfügbare Menge an Informationen, Relevanz und Qualität der Informationen sind jedoch recht unterschiedlich. Eine große Problematik der betrachteten Dokumentarten auf den unterschiedlichen Dokumentenservern liegt darin,

dass unterschiedlichste Arten von politikwissenschaftlichen Dokumenten an verschiedenen Orten bereitgestellt werden. Die einzelnen ForscherInnen und Forscher verlieren dadurch den Überblick, wo und welche Art von Dokumenten erhältlich sind. Verschiedene Projekte wie DINI legen daher einen hohen Wert auf die Vernetzung der diversen Infrastrukturen für frei zugängliche Dokumente, die die Auffindbarkeit und Sichtbarkeit erhöhen sollen. Fachspezifisch für die Politikwissenschaft gab es bisher mit SSOAR ein Portal, in dem politikwissenschaftlich relevante Dokumente gesammelt und bereitgestellt wurden. Nun soll mit dem seit 2016 von der DFG geförderten Projekt ein Fachinformationsdienst (FID) für die Politikwissenschaft an der SUUB Bremen in Zusammenarbeit mit GESIS, dem Betreiber von SSOAR, aufgebaut werden, das weit darüber hinaus geht. Ziel ist es, einen eigenen Suchraum für politikwissenschaftliche Materialien zu definieren, der die verschiedensten (elektronischen) Materialien und Services für PolitikwissenschaftlerInnen umfasst und damit den Bereich der durchsuchbaren Literatur deutlich erweitert.¹⁹¹ Zu den bekannten Kriterien für die Förderung von FID-Angeboten gehörte die Fokussierung auf digitale Dokumente und Quellen sowie die Förderung von Open Access Projekten. Inwieweit auch die Lizenzierung von Zugängen zu weiteren digitalen Angeboten im FID Politikwissenschaften verwirklicht werden, bleibt abzuwarten. Außerdem wäre die Integration politikwissenschaftlicher Monographien wünschenswert. Die Sichtbarkeit und Zugänglichkeit der Dokumente für die politikwissenschaftliche Forschung in Deutschland sollte aber in jedem Fall durch den FID Politikwissenschaft entscheidend verbessert werden.

Im Besonderen verlangt dieser Prozess eine strukturelle Veränderung der Aufgabenteilung zwischen Verlagen, Hochschulen und Forschungsinstitutionen und den Subventionsgebern. Die Entwicklung und Etablierung alternativer, nicht kommerzieller Publikationsmodelle, ist eine der größten Herausforderungen für das wissenschaftliche Publizieren in den nächsten Jahren. Vielfach wurde darauf hingewiesen, dass die konsequente Umsetzung von Open Access für Fachverlage der Wissenschaft weniger problematisch sei, als häufig angenommen wird, da diese Problematik eher bei Publikumsverlagen zu erwarten ist.¹⁹² Vielmehr profitiert das Verlagswesen von staatlichen Subventionen für wissenschaftliche Publikationen, wie z.B. Druckkostenzuschüssen.¹⁹³ *„Im wissenschaftlichen Verlagsgeschäft ist es der Staat, der den Markt*

¹⁹¹ Vgl.: DFG 2016.

¹⁹² Vgl.: Hirschi/Spoerhase 2015, S. 6.

¹⁹³ Vgl.: Hirschi/Spoerhase 2015, S. 12.

schaft. Staatliche Institutionen regeln den Handel, staatliches Geld erzeugt das Angebot und die Nachfrage."¹⁹⁴ Daher sollte sich auch die Politikwissenschaft, zusammen mit den anderen Geistes- und Sozialwissenschaften dafür einsetzen, dass die Strukturen für OA-Monographien und der OA-Zeitschriften beispielsweise mit den erfolgreichen Vorbildern mittels OSJ weiter ausgebaut und verstetigt werden. Zum institutionellen Ausbau an den eigenen Forschungseinrichtungen erhalten PolitikwissenschaftlerInnen Unterstützung durch Universitätsbibliotheken und -verlagen. Außerdem sollte die aktuelle Krise des Publikationswesens und des gedruckten geisteswissenschaftlichen Buches von den geistes- und sozialwissenschaftlich arbeitenden Disziplinen genutzt werden, um eigene Forschungsparadigmen zu überdenken und verändern. Denn das Publizieren von PDF-Dokumenten stellt noch nicht den letzten Schritt des Elektronischen Publizierens dar, sondern emuliert weiterhin lediglich die analoge Publikationskultur.¹⁹⁵ Gerade in den erweiterten Publikationen liegt aber der informationelle Mehrwert einer elektronischen Publikation, ohne den sich eine neue Medienart erst gar nicht durchsetzen kann.¹⁹⁶ Bisher wird meist nur die Texterkennung und damit die Volltextsuche in elektronischen Publikationen als Mehrwert der digitalen Publikation genutzt. Diese maschinenlesbare Strukturierung von Texten birgt bessere Recherchemöglichkeiten, da auch Retrievalsysteme die Inhalte nun erfassen können. Bisher wird die Maschinenlesbarkeit von strukturierten Texten in den vorhandenen Systemen noch nicht genutzt, sie werden in Zukunft weitere Aufschlüsse über die Inhalte von Texten geben können.¹⁹⁷ Digital vernetzte Forschungsaktivitäten bergen damit vielzählige Potenziale, die politikwissenschaftliche Forschung zu erleichtern und zu erweitern. Bei der bisherigen Umsetzung des digitalen Publizierens fällt auf, dass die Politikwissenschaft, wie auch die Geistes- und Sozialwissenschaftler selbst, nicht an der Gestaltung des Prozesses beteiligt waren. Gestaltende Akteure bei der technischen Umsetzung des Elektronischen Publizierens waren bisher vor allen Dingen die Fachverlage, mit dem Vorantreiben der Möglichkeiten digitaler Monographien kommen auch die Universitätsverlage hinzu. Neben einer konsequenteren Umsetzung von Open Access in neuen Publikationsmodellen müssen auch die Möglichkeiten digitaler Publikationen gezielter genutzt werden. Bisher gehen die Entwicklungen zu einer digitalisierten Publikationsweise noch weitgehend an der Politikwissenschaft vorbei. Zwar wird auch in der Politikwissenschaft mittlerweile fast durchgehend digital

¹⁹⁴ Hirschi/Spoerhase 2015, S. 7.

¹⁹⁵ Siehe: Kapitel 3.2.

¹⁹⁶ Vgl.: Riehm 2006, Abs. 34, der Autor spricht von ‚innovativem‘ Mehrwert.

¹⁹⁷ Die Strukturen von Texten werden bisher noch nicht von Retrievalsystemen genutzt. Vgl.: Stäcker 2013, S. 31ff.

publiziert, da fast alle Fachverlage parallele digitale Versionen der gedruckten Werke herausgeben. Diese digitalen Versionen im PDF-Format orientieren sich jedoch weiterhin am analogen Forschungsparadigma. Dabei können *„[d]ie große Affinität zum PDF-Format, das Bedürfnis, Informationen zu besitzen und zu speichern sowie das häufige Ausdrucken [...] als wesentliche Hemmnisse innovativer Formate identifiziert werden.“*¹⁹⁸ Weitere Funktionen des digitalen Paradigmas, wie Gradmann es formuliert, werden in der Politikwissenschaft weiterhin ausgeklammert, obwohl sich unter den alternativen Publikationsmodellen auch zeigt, dass Interesse an einem vielschichtigeren, inhaltlichen Austausch mittels digitaler Kommunikation, beispielsweise mittels Blogs, in der politikwissenschaftlichen Community besteht. Die Erkenntnis ist jedoch, dass *„[v]iele Funktionen, wie etwa das Kommentieren durch eine Community, das gemeinsame und gleichzeitige Schreiben an einem Dokument oder die Maschinenlesbarkeit, [...] mit dem Festhalten am PDF-Format nicht zu realisieren“*¹⁹⁹ sind. Elektronisches Publizieren wird demnach auch in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften immer mehr mit strukturierten Texten arbeiten. Gleichzeitig werden auch unter WissenschaftlerInnen digitale Publikationskanäle immer beliebter. Insbesondere für die sich ausbildenden Teilcommunities zu Spezialthemen der Politikwissenschaft erhöht die Präsenz von Forschenden in den Sozialen Netzwerken die Sichtbarkeit der Forschungsergebnisse und garantiert einen größeren direkten Austausch mit den spezialisierten FachkollegInnen.²⁰⁰ Auch Projekte, wie beispielsweise digitale kritische Editionen in der Literaturwissenschaft, machen die Möglichkeiten und Potenziale neuer Publikationsmodelle deutlich. Das bedeutet sich auch in das Feld der alternativen und subversiven Publikationsmodelle nach Kaden vorzuwagen und die neuen Möglichkeiten auszuloten und auch in Kooperation mit den Verlagen alternative und subversive Publikationsmodelle zu entwickeln. Dabei wäre es nur sinnvoll, wenn auch PolitikwissenschaftlerInnen ihre reflexive Kompetenz auf ihre eigene Forschung anwenden und in einen Diskurs um die Zukunft der politikwissenschaftlichen Forschung eintreten.

5.2 Entwicklungstendenzen der Fachkultur

Vorbildfunktion für die Politikwissenschaft hat die Political Science in den USA insbesondere im Bereich der sozialwissenschaftlichen Forschung. Auch der Teilbereich

¹⁹⁸ Heinrich 2015, S. 32.

¹⁹⁹ Heinrich 2015, S. 32.

²⁰⁰ Vgl.: Peters 2015, S. 1007.

der Internationalen Beziehungen ist verständlicherweise deutlich stärker am Austausch mit FachkollegInnen auf der ganzen Welt interessiert. Die weltweite Vernetzung und die digitale Publikationsweise macht dies nun technisch viel leichter möglich. Perspektivisch wird daher von einer weiter fortschreitenden Internationalisierung der Politikwissenschaft ausgegangen.²⁰¹ Es wird sich zeigen, ob sich in der Politikwissenschaft in den nächsten Jahren auch die Wissenschaftssprache Englisch zunehmend durchsetzt oder ob weiterhin regionale und nationale Fachkulturen bestehen bleiben, für die die Internationalisierung keine Mehrwerte bringt. Zu vermuten ist, dass es diese regional orientierten Bereiche der Politikwissenschaft weiterhin geben wird, ihre Zurückdrängung scheint aber wahrscheinlich. Eine stärkere weltweite Vernetzung der Forschung ist dementsprechend möglich und nötig.

Auch die Digitalisierung in Forschung und Lehre schreitet immer weiter voran und sogar die Prozesse des wissenschaftlichen Arbeitens werden zunehmend automatisiert.²⁰² In diesem Bereich wollen die Digital Humanities weitere digitale Methoden für die geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung entwickeln. Als Beispiel für mit digitalen Methoden arbeitende politikwissenschaftliche Forschung sei das vom BMBF geförderte Forschungsprojekt „Postdemokratie und Liberalismus“ erwähnt. Im Projekt wurde die These untersucht, ob sich die zunehmende Ökonomisierung der politischen Öffentlichkeit in einem Bedeutungszuwachs der Leitideen des Neoliberalismus niederschlägt. Die empirische, mit digitalen Verfahren der automatischen Sprachverarbeitung und des Textmining durchgeführte Analyse eines Textkorpus von Quellen im Zeitraum von 1949 bis 2011 konnte als Grundlage für eine sozialwissenschaftliche Diskursanalyse dienen. In enger Zusammenarbeit mit Informatikern wurden die digitalen Analysemethoden für die sozialwissenschaftliche Fragestellung entwickelt und getestet. Dieses Projekt wurde damit als Machbarkeitsstudie für die Nutzbarkeit computergestützter Verfahren für die sozialwissenschaftliche Forschung interpretiert.²⁰³ Nichtsdestotrotz sind politikwissenschaftliche Beiträge und Projekte in diesem Zusammenhang noch selten zu finden. In den meisten Projektanträgen und -beschreibungen der Digital Humanities wird die Politikwissenschaft nicht einmal erwähnt.²⁰⁴ Hier macht sich die nicht eindeutige Zuordnung des Faches innerhalb der Sozial- bzw. Geisteswissenschaften bemerkbar.

²⁰¹ Vgl.: Bleek 2013, S. 548.

²⁰² Vgl.: Degkwitz 2015, S. 30.

²⁰³ Vgl. Webseite des Projekts: „ePol – Verbundprojekt Postdemokratie und Neoliberalismus 2016ePol – Verbundprojekt Postdemokratie und Neoliberalismus“ online unter: <http://www.epol-projekt.de/>

²⁰⁴ Eine Einbeziehung oder Kontaktierung der politikwissenschaftlichen Fachcommunity durch das Editierungsprojekt Textgrid beispielsweise ist nicht erfolgt. Vgl.: TextGrid 2015, S. 17.

Neben den Produktionsprozessen wissenschaftlicher Veröffentlichungen verändern sich durch den Einsatz des PCs, die Erstellung elektronischer Manuskripte und nicht zuletzt durch die weltweite Vernetzung durch das Internet auch die Arbeitsprozesse der Forschenden, ihre Kommunikation untereinander und ihr Forschungsgegenstand.²⁰⁵ Die Politikwissenschaft sollte daher zur Kenntnis nehmen, dass die soziale Realität zunehmend digital wird. Damit verändern sich auch die Medienarten, die die soziale Realität beschreiben und die zum Gegenstand politikwissenschaftlicher Forschung werden können. Als SozialwissenschaftlerInnen müssen sie sich daher auch mit diesen Phänomenen auseinandersetzen, beispielsweise durch die Forschung zur Wirkung von Blogs und Sozialen Medien auf Wahlen. Nur durch ein proaktives Zugehen und sich Einbringen in das Feld der Digital Humanities wird auch die Perspektive der Politikwissenschaft Eingang in die Forschung zu den digitalen Methoden finden. Dabei kann die neue Definition der Disziplinen durch den Wissenschaftsrat eine Perspektive zur Verortung der Politikwissenschaft anhand ihrer Methoden und der von ihr verwendeten Medienarten²⁰⁶ innerhalb der Digital Humanities aufzeigen und so eine neue Perspektive eröffnen, Zukunftsentwicklungen im Bereich der Digital Humanities mitzugestalten.

5.3 Strukturelle Probleme und Optimierungspotenziale

Viele der strukturellen Probleme des Umstellungsprozesses auf das digitale Publizieren sind bisher schon angesprochen worden. Eins der wichtigsten Hemmnisse ist das generelle Desinteresse in der Politikwissenschaft für das Thema Elektronische Publikation (siehe Kapitel 3.4.2). Die Gestaltung der Veränderungen im Publikationssystem für digitale Publikationen geht bisher fast ausschließlich von den kommerziellen Verlagen oder anderen publizierenden Akteuren aus. Wie gezeigt, verfolgen PolitikwissenschaftlerInnen bei der Wahl ihrer Publikationsorgane keine gezielte Publikationsstrategie, daher ist auch nicht wahrscheinlich, dass einzelne WissenschaftlerInnen bei den Veränderungen des Publizierens im digitalen Wandel aktiv werden. Umso wichtiger wäre daher eine gemeinsame Strategie der Fachdisziplin. Der Trend zur weiteren Ausdifferenzierung der Wissenschaftsdisziplinen führt jedoch auch in der Politikwissenschaft zur Entstehung weiterer politikwissenschaftlicher Spezialgebiete und Teilcommunities, die in ihrem Gegenstand, den Arbeitsweisen und Methoden sehr unterschiedlich sind. Daraus entstehen natürlich auch divergierende Bedürfnisse der

²⁰⁵ Vgl.: Hanekop/Wittke 2013.

²⁰⁶ Vgl.: WR 2012, S. 35ff.

Teildisziplinen im Bereich des Elektronischen Publizierens, die bei der Gestaltung eines politikwissenschaftlichen Forschungsprozesses hin zu einem digitalen Paradigma schwierig zu vereinen sind. Daher ist mit einer gemeinsamen Strategie der Politikwissenschaft in diesem Bereich nicht zu rechnen. Die Fachgesellschaften in Deutschland zeigen kein Interesse am Thema, in Österreich und der Schweiz sind die Positionierungen zu Open Access beispielsweise vom Dachverband ausgegangen, denen die Politikwissenschaften dort per se angehören. Eine solche Dachorganisation fehlt in Deutschland. Daher ist es in Deutschland wahrscheinlicher, dass Initiativen zum digitalen Publizieren aus einzelnen Teilgebieten heraus oder von EinzelwissenschaftlerInnen, die beispielsweise im Bereich der Digital Humanities mitarbeiten, ausgehen werden. Die bisherigen Bemühungen in diesem Bereich sind fast immer auf einzelne Lehrstühle, Forschungsprojekte oder einzeln geförderte Initiativen beschränkt und orientieren sich an den Bedürfnissen des jeweiligen Teilgebietes. In den Verhandlungen mit Verlagen, beispielsweise zu einer Open Access Strategie, sind solche Einzellösungen jedoch nicht zielführend. Große Zusammenschlüsse bringen deutlich mehr Gewicht in die Verhandlungen, wie die jüngsten Verhandlungen mit der VG Wort über die pauschale Vergütung der in Semesterapparaten bereitgestellten Dokumente bewiesen haben.

Neben der Ignoranz für die Mitgestaltung von Veränderungsprozessen durch die Digitalisierung, kann aber auch konstatiert werden, dass digitale Texte in der Politikwissenschaft trotzdem publiziert und rezipiert werden. Auf die deutlichen Vorteile für die Wissenschaft ist hingewiesen worden (siehe Kapitel 2.4.3). Auch PolitikwissenschaftlerInnen nutzen diese Vorteile. Digitale Texte werden wegen ihrer einfachen Zugänglichkeit und Volltextdurchsuchbarkeit gern von WissenschaftlerInnen genutzt, aber eben auch analog, d.h. in der Printversion, gelesen, annotiert und archiviert.²⁰⁷ Die digitale Fassung hat zwar einen Mehrwert, den WissenschaftlerInnen zu nutzen wissen, auf die analoge Version wollen die meisten Geistes- und SozialwissenschaftlerInnen, wegen ihrer spezifischen Arbeitsweisen jedoch (noch) nicht verzichten. Für eine digitale Arbeitsweise ohne Medienbrüche fehlen bislang noch die geeigneten Instrumente, um die bisher analogen Arbeitsschritte mit in digitalen Dokumenten umzusetzen. Beispielsweise fehlen noch für digitale Annotationen die entsprechenden Softwarelösungen, die Notizen anschließend sinnvoll weiterverwenden zu können. Die Wissenschaftsorganisationen fördern daher seit einigen Jahren massiv den Wandel der

²⁰⁷ Vgl.: Heinrich 2015, S. 32.

Geisteswissenschaften zu digitalen Arbeitsweisen mit der Entwicklung sog. Forschungsinfrastrukturen. Als Hemmnis für die Veränderungsprozesse hin zu digitalen Publikationsprozessen identifizierte Heinrich das Beharren der Politikwissenschaftler und Politikwissenschaftlerinnen auf bekannten Arbeitsweisen, -techniken und Formaten. Damit solche Veränderungsprozesse gelingen können, setzen diese jedoch nicht weniger als „eine Veränderung der Verhaltensweisen, Einstellungen und Wertesysteme, mithin der Kultur in der politikwissenschaftlichen Community“ voraus.²⁰⁸

Ein weiteres Problem sah die DFG schon 2006 in der fatalen Einschätzung der Geistes- und Sozialwissenschaften, dass elektronische Publikationen für das Erlangen wissenschaftlicher Reputation weniger Wert seien, als gedruckte Publikationen. Gerade dadurch „verzichtet ... der wissenschaftliche Nachwuchs auf die im weltweiten elektronischen Publizieren per se garantierte Sichtbarkeit (visibility) der eigenen Forschungstätigkeit, die Karrierechancen eröffnet.“²⁰⁹ Aber auch um andere Kanäle des elektronischen Publizierens, nicht nur der digitalen Monographien nutzen zu können, braucht es die Vermittlung der unterschiedlichen, fachspezifisch sinnvollen Möglichkeiten in der Lehre. Bisher haben die Lehrenden selbst noch erheblichen Nachholbedarf auf diesem Gebiet. Daher werden in Zukunft auch in diesem Feld andere Akteure, wie auch im Bereich der Informationskompetenz die Hochschulbibliotheken, als Wissensvermittler in der akademischen Lehre eingesetzt werden müssen. Dabei wird es um Fragen der Textverarbeitung für Onlinepublikationen, rechtliche Fragen zum Publizieren in Verlagen und Open Access, aber auch um die verschiedenen Kanäle wissenschaftlicher Kommunikation gehen, die online genutzt werden können. Wichtig ist jedoch in diesem Bereich FachwissenschaftlerInnen mit dem Wissen über die in der Politikwissenschaft relevanten Kanäle einzusetzen, so dass die fachlichen Besonderheiten des Elektronischen Publizierens in der Politikwissenschaft Beachtung finden.

²⁰⁸ Vgl.: Heinrich 2015, S. 11.

²⁰⁹ DFG 2006

6 Schlussbetrachtung und Resümee

In der vorliegenden Arbeit wurde die Bedeutung des Elektronischen Publizierens in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften untersucht. Ausgehend von einer historischen Ableitung des Begriffs wurden die Bedeutungsunterschiede zwischen Elektronischer Publikation, Digitaler Publikation und Online-Publikation herausgearbeitet. Im Sinne der Arbeit, die digitale wissenschaftliche Online-Publikationen betrachtet, waren die Begriffe trotz der begrifflichen Unterschiede vielfach synonym verwendbar.

Als wichtigste Eigenschaften digitaler Publikationen wurden ihre digital codierte Form, ihre zeit- und ortsabhängige Verfügbarkeit aber auch ihre Abhängigkeit von der Nutzung durch technische Hilfsmittel, wie einem Lesegerät und dem Zugang zum Internet, identifiziert. Des Weiteren wurde darauf hingewiesen, dass nur publizierte, also öffentlich zugänglich gemachte Werke, bzw. Information als Publikationen im Sinne der Arbeit verstanden werden. Eine erste wichtige Erkenntnis war die Tatsache, dass sich durch digital codiert vorliegende Informationen und Publikationen die traditionelle Aufgabenverteilung im Herstellungs- und Distributionsprozess von Publikationen verändert werden. Begünstigt durch den Umstand, dass Lektorat und Qualitätskontrolle als Verlagsaufgaben schon seit längerem von den Verlagen an die Autoren ausgelagert wurden, haben nun auch andere Akteure begonnen, verlegerische Aufgaben zu übernehmen. Denn die technische Seite des Herstellungsprozesses ist mittlerweile softwaregestützt, d. h. unkompliziert auch von anderen Akteuren als den Fachverlagen durchführbar. Als weitere Vorteile der Elektronischen Publikation wurden die Minimierung von Medienbrüchen und damit auch die Erleichterung von Begutachtungsprozessen und der Wegfall von Mengenbeschränkungen für Texte herausgestellt. Durch diese Veränderungen im Herstellungsprozess digitaler Publikationen sind neben den traditionell kommerziellen Vertriebswegen nun auch neue Vertriebsmöglichkeiten für wissenschaftliche Informationen möglich.

Die Untersuchungen zu den Arbeitsweisen und dem Publikationssystem in den Geistes- und Sozialwissenschaften zeigten die starke Orientierung dieser Disziplinen an textlichen Strukturen. Nur in dieser Form können die komplexen Ergebnisse ihrer Forschung dargestellt werden. Der Forschungsprozess kreist daher um Texte, die rezipiert, zitiert, annotiert und verwaltet werden und produziert schließlich neue Texte, die verfasst, begutachtet und publiziert werden. Alle diese Schritte sind auch in digitalisierter Form denkbar, die entsprechende Forschung an geeigneten Instrumenten

für die geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung wird durch die Wissenschaftsorganisationen vorangetrieben. Eine zentrale These dieser Arbeit ist, dass durch die Evolution digitaler Arbeitstechniken der seit Jahrhunderten bewährte geisteswissenschaftliche Forschungsprozess Veränderungen ausgesetzt wird, die die Wissenschaftskultur dieser Disziplinen im Ganzen verändern wird. Neben der Herstellung und dem Vertrieb verändert das digitale Paradigma auch die Form der Publikation. Während das Publizieren im PDF Format als traditionelles Publikationsmodell beschrieben wird, sind weitere Publikationsmodelle denkbar, die die neuen Möglichkeiten elektronischer Publikationen nutzbar machen. Es zeigte sich jedoch, dass der Forschungsprozess in den Geistes- und Sozialwissenschaften gegenwärtig weiterhin dem traditionellen Schema folgt, nun jedoch um digitale Methoden erweitert wird. Zum Durchbruch des Elektronischen Publizierens in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften hat dabei insbesondere die Durchsetzung des PDF-Formates beigetragen. Das PDF-Format emuliert die analoge Buchumgebung in digitaler Form und erfährt daher große Zustimmung bei den geistes- und sozialwissenschaftlich Forschenden. Die Vorteile des digitalen Formates können so von den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern genutzt, bisherige Arbeitsweisen jedoch unverändert beibehalten werden. Jederzeit kann an jedem beliebigen Punkt des Forschungsprozesses, beispielsweise durch den Ausdruck einer digitalen Datei im PDF-Format, zur analogen Arbeitsweise zurückgekehrt werden. Im Publikationssystem bleiben die erweiterten Möglichkeiten Elektronischer Publikationen jedoch weiterhin ungenutzt, da WissenschaftlerInnen auf dem PDF-Format beharren. Für den Übergang zu einem digitalen Forschungs- und Publikationsparadigma bedarf es noch weiterer Forschung zu Instrumenten, die einerseits attraktive digitale Instrumente für ehemals analoge Arbeitsschritte anbieten und andererseits auch die Verständigung der einzelnen Wissenschaftsdisziplinen über die Weiterentwicklung zu genuin digitalen Forschungsweisen vorantreiben.

Die Analysen zu den Arbeitsweisen und der Publikationskultur in der Politikwissenschaft zeigte, dass weder von einheitlichen Methoden und Arbeitsweisen ausgegangen werden kann, noch dass PolitikwissenschaftlerInnen eine gezielte Publikationsstrategie verfolgen. Für die Politikwissenschaft bedeutet dies jedoch, dass sie als Disziplin, angesiedelt zwischen Geistes- und Sozialwissenschaft, keine geschlossene Fachkultur aufweist und sich daher schwer tut eine gemeinsame Förderungskultur oder -strategie für Elektronisches Publizieren zu entwickeln. Zwar wird die Erforschung neuer Methoden zurzeit massiv gefördert, die Politikwissenschaft kann davon, wegen eines fehlenden gemeinsamen Selbstverständnisses, was politikwissenschaftliches Arbeiten ausmacht,

jedoch kaum profitieren. Die politikwissenschaftlichen Fachvereinigungen in Deutschland bringen sich jedoch nicht, wie andere Disziplinen aus den Geistes- und Sozialwissenschaften, gestaltend in diesen Prozess ein. Es muss davon ausgegangen werden, dass es keine gemeinsame politikwissenschaftliche Strategie im Bereich des digitalen Publizierens geben wird und sich eher wie bisher einzelne Personen für ihre Teilgebiete im Bereich Digitale Transformation der Wissenschaften engagieren werden. Wichtig wäre daher eine Strategie „von oben“, die das Publikationssystem die Förderungsstrukturen für digitales Publizieren generell, auch für die Politikwissenschaft verbindlich, regelt. Denn scheinbar wird der Mehrwert für die Forschung von der politikwissenschaftlichen Fachcommunity noch nicht gesehen.

Bei der Betrachtung der verschiedenen Publikationskanäle, die die Politikwissenschaft nutzt, konnten die Mehrwerte, die Elektronische Publikation für die Disziplin haben kann, aufgezeigt werden. Im Bereich der Fachzeitschriften zeigt sich, dass noch Verlagspublikationen vorherrschen, die die Fachzeitschriften durchgehend als hybride Publikationen erscheinen lassen. Open Access Modelle sind aber auch in der Politikwissenschaft vertreten, es ist anzunehmen, dass mit der Förderung der Umstellung auf Open Access Modelle auch bei den Politikwissenschaften Zeitschriften umgestellt werden. Zusätzlich ergibt sich auch aus der weiteren Ausdifferenzierung der Disziplin die Chance zur Entstehung neuer politikwissenschaftlicher Open Access Fachzeitschriften. Wie die Bereitschaft der Fachwissenschaftler dagegen aussieht, solche Publikationen anzunehmen, wird sich zeigen. Bei den elektronischen Monographien zeigt sich ein ähnliches Bild. Bei den Verlagspublikationen sind hybride Publikationen Standard. Auch hier nutzen die Verlage erweiterten Verbreitungs- und Marketinginstrumente für elektronische Publikationen. Das gedruckte Buch hat aber weiterhin in der Politikwissenschaft einen besonderen Stellenwert. Daher sind auch die Entwicklungen hinsichtlich neuer Vertriebsmodelle für Open Access Monographien erfolgsversprechend. Bisher ist die deutsche Politikwissenschaft in diesem Feld kaum vertreten, was mit den Standorten der politikwissenschaftlichen Institute und der entsprechenden Universitätsverlage zu tun haben mag. Auch in diesem Feld ist den politikwissenschaftlichen Hochschulinstituten zu raten, sich aktiver um Kooperationen mit den Hochschulverlagen zu bemühen. Das Max-Planck-Institut hat ebenfalls gezeigt, dass auch solche Kooperationen mit kommerziellen Verlagen hinsichtlich Open Access Monographien möglich sind. Bei den Qualifikationsarbeiten zeigte sich, dass die Zahl der Onlinepublikationen in den letzten Jahren tatsächlich gestiegen ist. Leider lässt sich mit der

Untersuchung der Zahlen in der DNB noch kein Trend feststellen. Ob Qualifikationsarbeiten tatsächlich in Open Access publiziert werden oder per Zweitveröffentlichung als freie Onlinepublikationen in der DNB auftauchen, konnte mit der Untersuchung in der DNB nicht zweifelsfrei gezeigt werden. Dafür bedürfte es zudem einer genaueren Analyse der kommerziellen Vertriebsmodelle für Qualifikationsarbeiten um hier gesicherte Aussagen treffen zu können. Publikationsserver institutioneller oder fachbezogener Art wurden ebenfalls als viel genutzte Möglichkeit identifiziert, Texte der Politikwissenschaft einer breiten Öffentlichkeit verfügbar zu machen. Insbesondere die Publikationen von anerkannten politikwissenschaftlichen Forschungseinrichtungen werden hier bereitgestellt. Bei anderen Materialien ist die Qualität der Publikationen jedoch sehr heterogen. Wie die auf den Publikationsservern bereitgestellten Dokumente aber tatsächlich von PolitikwissenschaftlerInnen genutzt werden und ob sie forschungsrelevant, d.h. qualitativ hochwertig sind, wurde bisher nicht untersucht. Auch über die tatsächliche Bekanntheit der entsprechenden Publikationsserver unter PolitikwissenschaftlerInnen liegen bisher keine Untersuchungen vor.

Insgesamt zeigte sich deutlich die Doppelrolle der Forschenden als ProduzentInnen und RezipientInnen von wissenschaftlichen Inhalten. Einerseits profitieren sie in ihrer Rolle als Rezipientinnen von den Vorteilen digitaler Texte, wie Volltextsuche und orts- und zeitunabhängige Verfügbarkeit, bei der Publikation eigener Texte sind die Forscherinnen jedoch noch zurückhaltender. Dies zeigte sich auch in einer Diskrepanz von Nutzungs- und Veröffentlichungszahlen in Open Access. Bei PolitikwissenschaftlerInnen konnte gezeigt werden, dass sie reine Online Publikationen eher ablehnen. Nach den von den Verlagen vorgegebenen Embargofristen sind sie prinzipiell zur Bereitstellung ihrer in renommierten Verlagen erschienenen Publikationen als digitale Zweitveröffentlichungen bereit. Interessanterweise konnte in diesem Zusammenhang gezeigt werden, dass Forschende als AutorInnen jedoch kaum über Kenntnisse zu ihren Nutzungsrechten und im Zusammenhang mit Verlagsverträgen verfügen. Eine eher anarchische Handhabung des Zweitveröffentlichungsrechts bei PolitikwissenschaftlerInnen scheint daher die Regel, wenn von dieser Möglichkeit letztlich überhaupt Gebrauch gemacht wird. Eine aktuelle empirische Untersuchung zu den konkreten Bereitstellungszahlen in den Geistes- und Sozialwissenschaften in Deutschland fehlt aber bislang. Neben diesen traditionellen Publikationsmodellen gewinnen auch in der Politikwissenschaft alternative Publikationsmodelle in der wissenschaftlichen Kommunikation an Bedeutung. Damit sind beispielsweise kollaborativ erstellten Inhalte in sozialen Netzwerken gemeint, deren „Wesen“ als Publikation bisher nur in den aktuellsten Definitionen von Elektronischen Publikationen,

beachtet wird. Bisher spielen diese Inhalte nur in der informellen wissenschaftlichen Kommunikation eine Rolle, von der Zunahme ihrer Bedeutung ist jedoch auszugehen.

Eine der wichtigsten Entwicklungen im elektronischen Publizieren für die Politikwissenschaft wird die Etablierung des neuen Fachinformationsdienstes Politik sein, der es ermöglichen soll, verschiedenste digitale Angebote für die Fachdisziplin in einem eigenen Suchraum darzustellen. Damit wird die Sichtbarkeit digitaler Angebote deutlich erhöht werden, da der Anspruch des Projektes ist, alle fachrelevanten Medien zusammenzuführen. Auf der anderen Seite werden sich in Zukunft neue Publikationsstrukturen und Vertriebsmodelle etablieren. Es bleibt zu hoffen, dass in diesem Bereich Gesamtlösungen für das wissenschaftliche Publikationswesen der Geistes- und Sozialwissenschaften gefunden werden, die auch die Politikwissenschaft miteinschließen, da die Fachgesellschaften sich nicht um eine eigene Gestaltung eines solchen Prozesses bemühen werden.

7 Literaturverzeichnis

- Andermann, Heike / Degkwitz, Andreas* (2004): Neue Ansätze in der wissenschaftlichen Informationsversorgung. Ein Überblick über Initiativen und Unternehmungen auf dem Gebiet des elektronischen Publizierens, in: *Bibliothek. Forschung und Praxis* 28 (1/2004), S. 35–59.
- Antelman, Kristin* (2006): Self-archiving practice and the influence of publisher policies in the social sciences, in: *Learned Publishing* 19 (2/2006), S. 85–95.
- Austrian Journal of Political Science* (2016): Open-Access Richtlinie (online unter: <https://oezp.univie.ac.at/index.php/zfp/about/editorialPolicies#openAccessPolicy> — letzter Zugriff: 01.11.2016).
- Bergner, Beate / Schneemann, Rüdiger* (2011): Universitätsverlage: Open Access als Leitbild, in: *Jadwiga Warmbrunn / Jürgen Warmbrunn* (Hg.), *Die Kraft der digitalen Unordnung: 32. Arbeits- und Fortbildungstagung der ASpB e.V., Sektion 5 im Deutschen Bibliotheksverband, 22. bis 25. September 2009 in der Universität Karlsruhe*, S. 47–54.
- Bleek, Wilhelm* (2013): Politikwissenschaft, in: *Uwe Andersen / Wichard Woyke* (Hg.), *Handwörterbuch des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland*, 7. Aufl., Wiesbaden, S. 543–550.
- Börsenverein des Deutschen Buchhandels* (2016): E-Book-Bericht 2015 (online unter: http://www.boersenverein.de/de/portal/Presse/158382?presse_id=1100374 — letzter Zugriff: 23.10.2016).
- Buschmann, Katrin / Kasberger, Stefan / Kraker, Peter / Mayer, Katja / Reckling, Falk / Rieck, Katharina / Vignoli, Michela* (2015): Open Science in Österreich. Ansätze und Status, in: *Information - Wissenschaft & Praxis* 66 (2-3/2015).
- Campus Verlag* (2016): Autoreninformationen: Wissenschaftliche Publikationen (online unter: <http://www.campus.de/verlag/autoreninformation.html>).
- Degkwitz, Andreas* (2015): Transformation des Wissens und Wandel des Publizierens, in: *Klaus Fuchs-Kittowski / Heinrich Parthey / Walther Umstätter* (Hg.), *Struktur und Funktion wissenschaftlicher Publikation im World Wide Web*, Berlin, S. 25–39.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)* (2005a): DFG-Positionspapier. Elektronisches Publizieren, 2005. Aufl., Bonn.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)* (2005b): Publikationsstrategien im Wandel? Ergebnisse einer Umfrage zum Publikations- und Rezeptionsverhalten unter besonderer Berücksichtigung von Open Access, Bonn.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)* (1995): Elektronische Publikationen im Literatur- und Informationsangebot wissenschaftlicher Bibliotheken. Positionspapier, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 42 (1995), S. 445-463.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)* (2006): Elektronisches Publizieren im wissenschaftlichen Alltag. Überlegungen zur Integration elektronischer Publikationsformen in die Geisteswissenschaften, Bonn.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)* (2012): Die digitale Transformation weiter gestalten (online unter: http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/positionspapier_digital_e_transformation.pdf — letzter Zugriff: 02.12.2016).
- Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)* (2015): Merkblatt. Infrastruktur für elektronische Publikationen und digitale Wissenschaftskommunikation, Bonn.

- Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)* (2016): Fachinformationsdienst Politikwissenschaft (online unter: <http://gepris.dfg.de/gepris/projekt/285674817> — letzter Zugriff: 18.12.2016).
- Deutsche Initiative für Netzwerkinformationen e.V.* (2016): DINI-Zertifikat 2016 „Open-Access-Repositoryn und -Publikationsdienste“ (online unter: <https://dini.de/dini-zertifikat/> — letzter Zugriff: 12.12.2016).
- ePol – Verbundprojekt Postdemokratie und Neoliberalismus* (2016) (online unter: <http://www.epol-projekt.de/> — letzter Zugriff: 05.12.2016).
- Faas, Thorsten / Schmitt-Beck, Rüdiger* (2008): Die deutsche Politikwissenschaft und ihre Publikationen. Ist und Soll. Ergebnisse einer Umfrage unter den Mitgliedern der DVPW, in: Politikwissenschaft – Rundbrief der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft (139/2008), S. 166–176.
- Gargouri, Yassine / Hajjem, Chawki / Lariviere, Vincent / Gingras, Yves / Carr, Les / Brody, Tim / Harnad, Stevan* (2010): Self-selected or mandated, open access increases citation impact for higher quality research, in: PloS one 5 (10/2010), e13636.
- Gradmann, Stefan* (2004): Vom Verfertigen der Gedanken im digitalen Diskurs. Versuch einer wechselseitigen Bestimmung hermeneutisch und empirizistischer Positionen, in: Historical Social Research 29 (1/2004), S. 56–63.
- Gradmann, Stefan* (2007): Open Access – einmal anders. Zum wissenschaftlichen Publizieren in den Geisteswissenschaften, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 54 (4-5/2007), S. 170–173.
- Gradmann, Stefan* (2008): Publikation, Qualität, Reputation. Zu den Rahmenbedingungen einer Dreiecksbeziehung in den Geisteswissenschaften unter digital-vernetzten Bedingungen, in: Elisabeth Lack (Hg.), What the hell is quality? Qualitätsstandards in den Geisteswissenschaften, Frankfurt am Main, S. 230–248.
- Graf, Klaus* (2003): Wissenschaftliches E-Publizieren mit 'Open Access'. Initiativen und Widerstände, in: Zeitenblicke (2/2003).
- Hacker, Ruprecht* (2000): Bibliothekarisches Grundwissen, 7. Aufl., München.
- Hanekop, Heidemarie / Wittke, Volker* (2013): Wandel des wissenschaftlichen Publikationssystems durch das Internet. Sektorale Transformation im Kontext institutioneller Rekonfiguration, in: Ulrich Dolata / Jan-Felix Schrape (Hg.), Internet, Mobile Devices und die Transformation der Medien. Radikaler Wandel als schrittweise Rekonfiguration, Berlin, S. 147–176.
- Heinrich, Andreas* (2015): Die Kultur des Publizierens in der deutschen Politikwissenschaft im Kontext neuer Forschungsumgebungen, Berlin.
- Hirschi, Caspar / Spoerhase, Carlos* (2015): Die Gefährdung des geisteswissenschaftlichen Buches. Die USA, Frankreich und Deutschland im Vergleich, in: Merkur 69 (788 (Januar)/2015), S. 5–18.
- Hochschulrektorenkonferenz (HRK)* (2002): Zur Neuausrichtung des Informations- und Publikationssystems der deutschen Hochschulen (online unter: https://www.hrk.de/uploads/tx_szconvention/Empfehlung_Bibliothek.pdf — letzter Zugriff: 02.12.2016).
- Institut für Soziologie, Fachgebiet Methoden der empirischen Sozialforschung / Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin* (2013): Anforderungen an eine moderne Universitätsbibliothek Perspektiven der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der TU Berlin. Kommentierter Tabellenband zur Studie, Berlin.
- International Journal of Conflict and Violence* (2016): About the Journal (online unter: <http://ijcv.org/index.php/ijcv/about> — letzter Zugriff: 13.12.2016).

- Johannes-Gutenberg-Universität Mainz* (02.08.2016): JGU und Mainzer Wissenschaftsallianz unterzeichnen Initiative der Max-Planck-Gesellschaft zur Stärkung von Open Access (online unter: <http://www.uni-mainz.de/presse/76143.php> — letzter Zugriff: 16.10.2016).
- Kaden, Ben* (2013): Elektronisches Publizieren, in: Rainer Kuhlen / Wolfgang Semar / Dietmar Strauch (Hg.), Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation. Handbuch zur Einführung in die Informationswissenschaft und -praxis, 6. Aufl., Berlin, S. 509–519.
- Kirst, Joost Stuttgart* (1988): Elektronisches Publizieren. Übersicht, Grundlagen, Konzepte, Stuttgart.
- König, Thomas* (2014): Die OZP wird zu einem Open Access Journal, in: Austrian Journal of Political Science 43 (3/2014).
- Lamerz, Lennart* (2012): E-Books in der Wissenschaft – Fluch oder Segen? Eine Untersuchung der Nutzungsstatistiken der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf im Bereich E-Books, in: Information - Wissenschaft & Praxis 63 (4/2012).
- Max-Planck-Gesellschaft* (21.03.2016): Neue Initiative zur Stärkung von Open Access (online unter: <https://www.mpg.de/10397978/neue-initiative-zur-staerkung-von-open-access> — letzter Zugriff: 17.10.2016).
- Mittler, Elmar* (2012): Wissenschaftliche Forschung und Publikation im Netz. Neue Herausforderungen für Forscher, Bibliotheken und Verlage, in: Stephan Füssel (Hg.), Medienkonvergenz - Transdisziplinär. Media Convergence - across the disciplines, Berlin, S. 31–80.
- Mounier, Pierre* (2011): Die Werkstatt des Historikers öffnen (online unter: <http://dhdhi.hypotheses.org/591> — letzter Zugriff: 05.11.2016).
- Nomos Verlag* (05.08.2016): Nomos kooperiert mit der Max Planck Digital Library (online unter: http://www.nomos.de/aktuelle-meldungen/?tx_ttnews%5Btt_news%5D=44863&cHash=7c6f6bd3795a4f2c0d2ac5f7ab10e051 — letzter Zugriff: 18.10.2016).
- Peters, Isabella* (2015): Soziale Netzwerke für Wissenschaftler. Anreize und Mehrwerte schaffen für die wissenschaftliche Kommunikation, in: Bibliotheksdienst 49 (10-11/2015), S. 1000–1009.
- Pias, Claus* (1998): Die zwei Körper des Textes. Elektronisches Publizieren in den Geisteswissenschaften, in: Universitas 52 (619/1998), S. 52–66.
- Plica, Mathias / Schultz, Frank Oliver* (2016): Medienlehre Onlinemedien, in: Otto Altendorfer / Ludwig Hilmer (Hg.), Medienmanagement, Wiesbaden, S. 71–100.
- Puschmann, Cornelius* (2014): (Micro)Blogging Science? Notes on Potentials and Constraints of New Forms of Scholarly Communication, in: Sascha Friesike / Sönke Bartling (Hg.), Opening Science: The Evolving Guide on How the Internet is Changing Research, Collaboration and Scholarly Publishing, s.l., S. 89–106.
- Riehm, Ulrich* (2006): Elektronisches Publizieren revisited! Anmerkungen zur Verbreitung elektronischer Publikationen, zur Konkurrenz gedruckter und elektronischer Medien sowie zu den strukturellen Veränderungen im Publikationswesen, in: Zeitenblicke 5 (3/2006).
- Riehm, Ulrich / Böhle, Knud / Gabel-Becker, Ingrid / Wingert, Bernd* (1992): Elektronisches Publizieren. Eine kritische Bestandsaufnahme, Berlin.
- Riehm, Ulrich / Böhle, Knud / Wingert, Bernd* (2004): Elektronisches Publizieren, in: Rainer Kuhlen / Thomas Seeger / Dietmar Strauch (Hg.), Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation. Band 1: Handbuch zur Einführung in die Informationswissenschaft und -praxis, 5. Aufl., München, S. 549–559.

- Rücker, Benjamin* (2010): Open Access in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Perspektiven für bibliothekarische Dienstleistungen, in: B.I.T.online 13 (4/2010), S. 369–378.
- Sanders, Luise* (2012): Zeitschriften der Politikwissenschaft. Ein Kompendium, Berlin.
- Schirmbacher, Peter* (2009 b): Möglichkeiten und gegenwärtige Grenzen des elektronischen Publizierens, in: CMS-Journal (32/2009 b), S. 14–19.
- Schirmbacher, Peter / Müller, Uwe* (2009 a): Das wissenschaftliche Publizieren. Stand und Perspektiven, in: CMS-Journal (32/2009 a), S. 7–12.
- Schlieder, Christoph* (2011): Digital Humanities. Technologien für die Geisteswissenschaften, in: Uni.Vers - das Magazin der Otto-Friedrich-Universität Bamberg (17/2011), S. 4–5.
- Schneider, Gerald* (2009): Publikationsverhalten in der Politikwissenschaft, in: Alexander von Humboldt-Stiftung (Hg.), Publikationsverhalten in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen. Beiträge zur Beurteilung von Forschungsleistungen, 2. Aufl., Bonn, S. 78–81.
- Scholze, Frank / Stephan, Werner* (2002): Electronic Publishing, in: Joachim-Felix Leonhard (Hg.), Medienwissenschaft: ein Handbuch zur Entwicklung der Medien und Kommunikationsformen, Berlin, S. 2634–2648.
- Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW)* (2016): Open-Access-Strategie der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (online unter: http://www.sagw.ch/dms/sagw/open_access/Open-Access_Strategie_def_d — letzter Zugriff: 01.11.2016).
- Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (SNF)* (2016): Open Access (online unter: http://www.snf.ch/de/derSnf/forschungspolitische_positionen/open_access/Seiten/default.aspx).
- Spielkamp, Matthias* (2015): Zweitveröffentlichungsrecht für Wissenschaftler (online unter: <http://irights-lab.de/assets/Uploads/Documents/Publications/zweitveroeffentlichungsrecht-20150425.pdf> — letzter Zugriff: 03.12.2016).
- Springer VS* (2016): Informationen für AutorInnen (online unter: <http://www.springer.com/de/sozialwissenschaften/werden-sie-autor> — letzter Zugriff: 10.12.2016).
- Stäcker, Thomas* (2013): Wie schreibt man Digital Humanities richtig?, in: Bibliotheksdienst 47 (1/2013), S. 24–50.
- Taubert, Niels C.* (2009): Eine Frage der Fächerkultur? Akzeptanz, Rahmenbedingungen und Adaptation von Open Access in den Disziplinen, in: Forschung & Lehre (9/2009), S. 657–659.
- Taubert, Niels C. / Weingart, P.* (2010): Open Access. Wandel des wissenschaftlichen Publikationssystems, in: Tillmann Sutter / Alexander Mehler (Hg.), Medienwandel als Wandel von Interaktionsformen, Wiesbaden, S. 159–181.
- TextGrid* (2015): Kooperation mit Fachgesellschaften (online unter: https://textgrid.de/fileadmin/TextGrid/reports/TG_R_7.2.2_-_Kooperation_mit_Fachgesellschaften.pdf — letzter Zugriff: 07.11.2016).
- Tobias, Regine* (2015): Elektronisches Publizieren II. Universitätsverlage, in: Rolf Griebel, Hildegard Schäffler, Konstanze Söllner (Hrsg. (Hg.)), Praxishandbuch Bibliotheksmanagement, Berlin, S. 630–638.

- Toffler, Alvin* (1983): Die dritte Welle - Zukunftschance. Perspektiven für die Gesellschaft des 21. Jahrhunderts, 1. Aufl., München.
- Umlauf, Konrad* (2006): Medien. Typologie, Marketing, Trends, Mediensammlungen, in: Petra Hauke / Konrad Umlauf (Hg.), Vom Wandel der Wissensorganisation im Informationszeitalter – Festschrift für Walther Umstätter zum 65. Geburtstag, Berlin, S. 191–223.
- Unesco-Kommission (Hrsg.)* (Hg.) (2007): Open Access. Chancen und Herausforderungen. ein Handbuch, Bonn.
- Vauteck, Benjamin* (2008): Open Access als alternative Publikationsform für die deutsche Politikwissenschaft. Argumente und Strategien, Berlin / Göttingen.
- Vauteck, Benjamin* (2016): Politikwissenschaft: Der freie Zugang zu wissenschaftlicher Information (online unter: <https://open-access.net/AT-DE/informationen-fuer-verschiedene-faecher/politikwissenschaft/> — letzter Zugriff: 05.11.2016).
- Weitkamp, Jana* (2015): Wissenschaftskultur im Wandel? Die Rolle von Open Access im digitalen Zeitalter, in: Caroline Y. Robertson-von Trotha / Ralf H. Schneider (Hg.), Digitales Kulturerbe. Bewahrung und Zugänglichkeit in der wissenschaftlichen Praxis, Karlsruhe, S. 195–213.
- Wissenschaftsrat (WR)* (2012): Empfehlungen zur Weiterentwicklung der wissenschaftlichen Informationsinfrastrukturen in Deutschland bis 2020 (online unter: <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/2359-12.pdf> — letzter Zugriff: 23.10.2016).
- Wittke, Volker / Hanekop, Heidemarie* (2007A): Wissenschaftliche Publikationen im Internet (online unter: <http://www.sofi-goettingen.de/index.php?id=874&L=0> — letzter Zugriff: 01.08.2016).
- Zentrum für Wissenschafts- und Technologiestudien (CEST)* (2007): Darstellung, Vergleich und Bewertung von Forschungsleistungen in den Geistes- und Sozialwissenschaften (online unter: http://www.swir.ch/images/stories/archiv/Bericht_CEST_SciencesHumaines_2007.pdf — letzter Zugriff: 25.11.2016).

Anhang

Zu Kapitel 3.4.2:

A Schriftverkehr mit den Fachgesellschaften

A1) DVPW

Von: Kerstin Klein

Gesendet: Freitag, 11. September 2015

An: Felix Wurm (Geschäftsführer der DVPW)

Betreff: Elektronisches Publizieren

Sehr geehrter Herr Wurm,

mit Empfehlungen von Prof. Emanuel Richter wende ich mich heute an Sie. Nach meinem Studium der Politikwissenschaft absolviere ich zurzeit den berufsbegleitenden Master-Studiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft an der FH Köln. In meiner Masterarbeit befaße ich mich mit dem Thema: Elektronisches Publizieren in der Politikwissenschaft. Neben einer Bestandaufnahme beispielsweise wieviel derzeit elektronisch in der Politikwissenschaft publiziert wird, welche Hemmnisse es gibt und welche Möglichkeiten in der digitalen Transformation der wissenschaftlichen Kommunikation liegen, interessiert mich in der Arbeit natürlich auch die Haltung der DVPW zu diesem Thema. Leider konnte ich bisher keine offiziellen Stellungnahmen der DVPW zum Thema finden, auch nicht vor dem Hintergrund der Förderung durch DFG und EU. Daher stelle ich meine Fragen an Sie:

Hat sich die DVPW mit dem Elektronischen Publizieren in der Politikwissenschaft auseinandergesetzt? Gibt es dazu evtl. Empfehlungen oder Positionspapiere, vielleicht auch zu Teilbereichen des Elektronischen Publizierens, wie z. B. der Förderung oder Empfehlung zu Open Access oder digitalen Forschungsinfrastrukturen? Vielleicht gibt es aber auch Ideen oder sogar konkrete Projekte zur Zusammenarbeit mit der DFG Projekte auf diesem Gebiet? Ansonsten wäre es natürlich für meine Arbeit auch sehr hilfreich, wenn Sie mir auf dem Themenfeld engagierte Personen oder Initiativen nennen könnten, die ich zu diesem Themenfeld kontaktieren könnte.

Mit lieben Dank für Ihre Bemühungen und freundlichen Grüßen aus Aachen
Kerstin Klein, M.A.

Von: Kerstin Klein

Gesendet: Freitag, 20. November 2015 16:34

An: dvpw@dvpw.de

Betreff: DVPW-Kontakt

Sehr geehrter Damen und Herren des Vorstandes der DVPW,

die Digitalisierung des Publikationsprozesses verändert zunehmend die traditionellen Publikationsgewohnheiten in den Wissenschaften. Wie die Politikwissenschaft mit den tiefgreifenden Veränderungen umgeht, ist das Thema meiner Masterarbeit im Studiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft an der FH Köln.

Zurzeit trage ich verschiedene Projekte zusammen, die in der Politikwissenschaft im Zusammenhang mit dem Elektronischen Publizieren geplant sind, bzw. schon durchgeführt werden. Neben dieser Bestandaufnahme interessiert mich in der Arbeit natürlich auch die Haltung der Fachgesellschaften zum Thema. Da die DFG in ihrem Positionspapier zum Elektronischen Publizieren aus dem Jahr 2006 ausdrücklich auf die Mitwirkung der Fachverbände bei der Etablierung geeigneter Strukturen für das wissenschaftliche elektronische Publizieren setzt, wäre eine Positionierung der Fachgesellschaften zu erwarten. Nun meine konkreten Fragen an Sie: Hat sich die DVPW mit dem Elektronischen Publizieren, der Förderung von Open Access oder digitalen Forschungsinfrastrukturen in der Politikwissenschaft auseinandergesetzt? Gibt es dazu evtl. Empfehlungen seitens der DVPW oder sogar konkrete Projekte zur Zusammenarbeit mit Wissenschaftsverlagen?

Ansonsten wäre es natürlich für meine Arbeit auch sehr hilfreich, wenn Sie mir auf dem Themenfeld engagierte Personen oder Initiativen nennen könnten, die ich zu diesem Themenfeld kontaktieren könnte.

Mit lieben Dank für Ihre Bemühungen und freundlichen Grüßen aus Aachen
Kerstin Klein, M.A.

Von: dvpw@dvpw.de
Gesendet: Freitag, 23. November 2015 18:35
An: Kerstin Klein
Betreff: AW: DVPW-Kontakt

Sehr geehrte Frau Klein,
bisher gibt es zu dem von Ihnen genannten Thema keine Empfehlung oder Stellungnahme der DVPW.

Mit den besten Grüßen,
Felix W. Wurm

--

Deutsche Vereinigung für Politische Wissenschaft (DVPW)
c/o Universität Osnabrück
FB 01 – Kultur- und Sozialwissenschaften
D - 49069 Osnabrück

...

A2) DGfP

Von: Kerstin Klein
Gesendet: Freitag, 14. September 2015 12:24
An: Prof. Dr. Carlo Masala
Betreff: Elektronisches Publizieren in der Politikwissenschaft
Sehr geehrter Herr Prof. Masala

die Digitalisierung des Publikationsprozesses verändert zunehmend die traditionellen Publikationsgewohnheiten in den Wissenschaften. Wie die Politikwissenschaft mit den tiefgreifenden Veränderungen umgeht, ist das Thema meiner Masterarbeit im Studiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft an der FH Köln.

Zurzeit trage ich verschiedene Projekte zusammen, die in der Politikwissenschaft im Zusammenhang mit dem Elektronischen Publizieren geplant sind, bzw. schon durchgeführt werden. Neben dieser Bestandsaufnahme interessiert mich in der Arbeit natürlich auch die Haltung der Fachgesellschaften zum Thema. Da die DFG in ihrem Positionspapier zum Elektronischen Publizieren aus dem Jahr 2006 ausdrücklich auf die Mitwirkung der Fachverbände bei der Etablierung geeigneter Strukturen für das wissenschaftliche elektronische Publizieren setzt, wäre eine Positionierung der Fachgesellschaften zu erwarten.

Nun meine konkreten Fragen an Sie: Hat sich die DGfP mit dem Elektronischen Publizieren, der Förderung von Open Access oder digitalen Forschungsinfrastrukturen in der Politikwissenschaft auseinandergesetzt? Gibt es dazu evtl. Empfehlungen seitens der DGfP oder sogar konkrete Projekte zur Zusammenarbeit mit Wissenschaftsverlagen?

Ansonsten wäre es natürlich für meine Arbeit auch sehr hilfreich, wenn Sie mir auf dem Themenfeld engagierte Personen oder Initiativen nennen könnten, die ich zu diesem Themenfeld kontaktieren könnte.

Mit lieben Dank für Ihre Bemühungen und freundlichen Grüßen aus Aachen
Kerstin Klein, M.A.

Von: Prof. Dr. Carlo Masala
To: Kerstin Klein
Gesendet: 15.09.2015 9:33
Betreff: Re: Elektronisches Publizieren in der Politikwissenschaft

Liebe Frau Klein,

da wir keine Interessenvertretung der deutschen Politikwissenschaft sind, sondern ein Fachverein zur Pflege unsere Wissenschaft im Sinne des inhaltlichen Austausches muss ich ihnen leider sagen, dass wir uns zu diesen Fragen noch nie geäußert haben.

Mit besten Grüßen
Carlo Masala

Zu Kapitel 3.4.3:

B) Schriftverkehr mit dem Fachverlag Springer VS

Von: Jan Treibel (Cheflektor Politik bei Springer VS)

Gesendet: Mittwoch, 29. November 2016

An: Kerstin Klein

Betreff: Fragen zum Elektronischen Publizieren bei Springer VS

Die Antworten sind in die Mail der Autorin vom 8. November 2016 eingefügt.

Sehr geehrte Frau Klein,

entschuldigen Sie bitte. Aber Ihre Anfrage ist leider in den letzten Wochen etwas unter gegangen. Heute habe ich aber Zeit gefunden, meine Antworten auf Ihre Fragen finden Sie unten. Ich hoffe, diese Informationen helfen Ihnen weiter.

Viele Grüße
Jan Treibel
Cheflektor Politik

Sehr geehrter Herr Dr. Treibel,

als einer der führenden Verlage in Deutschland für die Publikationen im Bereich der Politikwissenschaft wende ich mich an Sie. Zurzeit schreibe ich eine wissenschaftliche Arbeit zum Thema „Elektronisches Publizieren in der Politikwissenschaft“ im Fachbereich Informationswissenschaft und befasse mich darin mit der Rolle der Verlage in diesem Feld.

Damit ich diese Frage in meiner Arbeit objektiv beantworten kann, möchte ich Sie bitten, mir folgende Fragen zu beantworten:

Wieviele der politikwissenschaftlichen Publikationen in Ihrem Verlag werden auch als E-Book veröffentlicht?

In der Regel werden alle unsere Publikationen auch als E-Book veröffentlicht. Nur bei älteren Titeln des Programms kann es sein, dass wir diese aus rechtlichen oder technischen Gründen nicht als E-Book anbieten können.

Wie hoch ist der Anteil der Publikationen, die per Open Access bereitgestellt wird?

Wir bieten Autoren- und Herausgebern Open-Access-Publikationsmodelle an, derzeit werden diese aber nur in sehr geringem Maße genutzt (ca. 2% aller Publikationen im Bereich Politikwissenschaft).

In welchem Format werden die Elektronischen Publikationen bereitgestellt (auf der Plattform selbst und als Download)?

Alle E-Books sind für Nutzer von Universitätsbibliotheken u.a., die unsere Datenbank SpringerLink erworben haben, nutzbar. Darüber hinaus können Endkunden die E-Books auch bei uns direkt über den SpringerShop erwerben. In beiden Fällen werden alle E-Books als PDF zur Verfügung gestellt, für immer mehr Publikationen bieten wir auch das Format EPUB an.

Welche erweiterten Funktionen (Digitales Inhaltsverzeichnis, Kapitelüberschriften, Volltextsuche...) sind bei den Elektronischen Publikationen nutzbar?

Bei Büchern, bei denen wir ein EPUB anbieten, gibt es ein digitales Inhaltsverzeichnis, Kapitelüberschriften und Verlinkungen zwischen Literaturbeleg im Text und dem entsprechenden Eintrag im Literaturverzeichnis.

Interessant wäre für mich auch, wenn Neuerungen im Bereich des Elektronischen Publizierens in Ihrem Verlag geplant sind und wie diese aussehen, da ich gern auch auf mögliche zukünftige Entwicklungen im Bereich des Elektronischen Publizierens in der Politikwissenschaft eingehen möchte.

Wir entwickeln Enhanced E-Books (oder Smartbooks) im Bereich Lehrbücher mit weiteren Funktionen wie Videos, Glossar und Quiz-Fragen.

Zu Kapitel 4.1:

C) Politikwissenschaftliche Fachzeitschriften

Name	Schwerpunkt	seit	Hrsg.	Verlag	Erscheinungsort	Auflage Druck	Ersch.waise	Zugang und OA	Peer Review	Sonstiges	SSCI
Aus Politik und Zeitgeschichte		1953	Bundeszentrale für politische Bildung (Bpb)	Bonn	57.906	wöchentlich	alle Artikel frei zugänglich; Archiv ab 2000	redaktionelle Auswahl			
Blätter für deutsche und internationale Politik	Deutsche und internationale Politik	1956	Blätter-Verlagsgesellschaft	Berlin	10.000 Druck, 9.200 Verbreitung, 7.900 Verkauf	monatlich	Artikel teilweise frei zugänglich; Archiv ab 2000	k.A.			1966-1961
Femina Politica - Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft	Feministische Politikwissenschaft	1997	u.a. Prof. Dr. Gabriele Abels	Budrich	500	halbjährlich	Rubrik "Neues aus Lehre und Forschung" frei verfügbar; 36 Monate nach Erscheinen sind alle Beiträge frei verfügbar	Double Blind Peer Review-Verfahren			
Integration. Vierteljahresschrift des Instituts für Europäische Politik in Zusammenarbeit mit dem Aristarcus Europäische Integration	Europapolitik	1978	Institut für Europäische Politik + Arbeitskreis für Europäische Integration	Nomos	2.600	vierteljährlich	2006 - 2010 frei verfügbar; Archiv ab 2006	"Gutachterverfahren"			
Internationale Politik (IP) (bis 1995; "Europa-Archiv")	Internationale Politik	1995	Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik (DGAP)	Eigenverlag	min. 5.500	6 Ausgaben pro Jahr	einzelne Artikel sind frei verfügbar; Archiv ab 2002	k.A.	Parallele Ausgaben auf Russisch, Chinesisch und Englisch	von 1995 - 2012	
International Journal of Conflict and Violence (DJCV)	Konflikt- und Gewaltforschung	2007	Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung		E-Only	halbjährlich	Golden Open Access, Publication Fee	Double Blind Peer Review-Verfahren	nur englische Artikel	x	
Leviathan. Berliner Zeitschrift für Sozialwissenschaft	Politik, Kultur, Wirtschaft, Philosophie, Recht und Gesellschaft	1972	WZB, FU Berlin, Humboldt-Universität zu Berlin, Hertie School of Governance	Nomos	1.000	vierteljährlich	pro Heft ein Artikel frei zugänglich; Archiv ab 2012	"Manuskripte werden nach dem Peer-Review-Verfahren Zensurverfahren Begutachtungsverfahren ausgewählt"			x und SCOPUS
Austrian Journal of Political Science (OZP) (bis 2015 auch: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft)		1972	Österreichische Gesellschaft für Politikwissenschaft (ÖGPW)	facultas.wuv Verlag		vierteljährlich	Golden Open Access; Publikationsgebühren Archiv ab 2000	double-blind peer review Verfahren, mind. zwei GutachterInnen			x
Politische Vierteljahresschrift (PVS) Publikation der Deutsche Vereinigung für Politische Wissenschaft (DVPW)		1960	DVPW	Nomos	1.300	vierteljährlich	pro Heft ein Artikel frei zugänglich; Archiv ab 2011	Beträge in „Abhandlungen“ und Begutachtungsverfahren, i.d.R. zwei externen GutachterInnen			
Sicherheit und Frieden (S+P), Security and Peace	Friedensforschung Sicherheitspolitik	1983	an internationalen Forschungsanstalten beschäftigter HerausgeberInnenkreis	Nomos	800	vierteljährlich	pro Heft ein Artikel frei zugänglich; Archiv ab 2005	AutorInnen wählen zw. Bestellung der Texte durch BegutachterInnen oder einem anonymisierten Peer-Review-Verfahren	auch Artikel in englischer Sprache		
Swiss Political Science Review / Schweizerische Zeitschrift für Politikwissenschaft / Revue Suisse de Science Politique (SPSR)		1995	Schweizerische Vereinigung für Politische Wissenschaft	Wiley-Blackwell	k.A.	vierteljährlich	Golden Open Access; alle Artikel frei zugänglich	Peer review	Artikel in englisch, deutsch und französisch	x	
Verfassung und Recht in Übersee (VRÜ)	Verfassung und Recht in Asien, Afrika und Lateinamerika	1968	Hamburger Gesellschaft für Völkerrecht und Auswärtige Politik + regional-Institute des GGCA	Nomos	600	vierteljährlich	pro Heft ein Artikel frei zugänglich; Archiv ab 2000	k.A.			

Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik (ZfAS)	Außen- und Sicherheitspolitik	2008	Prof. Institut für Politikwissenschaft Uni Köln	Springer	Köln	k.A.	vierteljährlich	Entscheidung bei Auktorin* (z.Zt: 6 Artikel in OA)	Tuchs in der Rubriken "Studien" und "Reviews". Essays durchlaufen ein doppelt anonymisiertes Gutachtenverfahren.	
Zeitschrift für Friedens- und Konfliktforschung (Zefko)	Friedens- und Konfliktforschung	2012	Vorstand der Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung (AFK)	Nomos	Baden-Baden	350	2 x jährlich	pro Heft ein Artikel frei zugänglich; Archiv ab 2012	peer-reviewed	
Zeitschrift für Internationale Beziehungen (ZIB)	Internationale Beziehungen	1994	Sektion Internationale Politik der DVPW	Nomos	Baden-Baden	750	2 x jährlich	pro Heft ein Artikel frei zugänglich; Archiv ab 1994	Begutachtung doppelt anonym	
Zeitschrift für Parlamentsfragen (ZParl)	Entwicklungen in Parlamenten	1969/70	Deutsche Vereinigung für Parlamentsfragen	Nomos	Baden-Baden	2.300	vierteljährlich	pro Heft ein Artikel frei zugänglich; Archiv ab 2007	Jedes eingesandte Manuskript wird von fünf Redaktionsmitgliedern begutachtet.	
Zeitschrift für Politik (ZfP)		1954	Organ der Hochschule für Politik, München	Nomos	Baden-Baden	1.200	vierteljährlich	pro Heft ein Artikel frei zugänglich; Archiv ab 2004	k.A.	
Zeitschrift für Politikberatung (ZPB)	Politikberatung	2003	Falk (Bangalore India), Remmele (Hertie School of Governance, Berlin), Thunert (Center for American Studies, Heidelberg)	Nomos	Baden-Baden	500	vierteljährlich	pro Heft ein Artikel frei zugänglich; Archiv ab 2011	wiss. Aufsätze: blind peer review; Praxisberichte: board review	
Zeitschrift für Politikwissenschaft (ZPol), Journal of Political Science		2008	Korts (Duisburg-Essen), Frohlich (Jena), Schirm (Bochum), Vorländer (Dresden)	Springer (bis 2015 Nomos)	Wiesbaden	800	vierteljährlich	Entscheidung bei Auktorin* (z.Zt: 2 Artikel in OA); Archiv 2006-2015 bei Nomos	Hauptteil: begutachtet Aufsätze (Double Blind Peer Review)	
Zeitschrift für Staats- und Europawissenschaften (ZSE), Journal for comparative Government and European policy	Staats- und Europawissenschaften	2003	Prof. Dr. Joachim Jens Heese	Nomos	Baden-Baden	500	vierteljährlich	pro Heft ein Artikel frei zugänglich; Archiv ab 2008	zweifacher, stufenweiser Begutachtungsprozess	
Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft (ZVVP) (Comparative Governance and Politics)	Vergleichende Politikwissenschaft	2007	Aktionen Demokratieforschung der DVPW	Springer	Wiesbaden	k.A.	vierteljährlich	Entscheidung bei Auktorin* (z.Zt: 4 Artikel in OA); Archiv ab 2007	wissenschaftliche Aufsätze durch Begutachtungsverfahren ausgewählt	Berichte deutsch und englisch

Anmerkung: Berücksichtigt wurden nur deutschsprachige wissenschaftliche Fachzeitschriften mit politikwissenschaftlichem Schwerpunkt. (Quelle: Eigene Erarbeitung, Stand: Oktober 2016).

*Das Modell heißt "Springer Open Choice" und die Publikationsgebühr beträgt 2200 €.

Zu Kapitel 4.2:

D1) Vergleich: Qualifikationsarbeiten anderer Fächer in der DNB im Jahr 2014

Fach	Gesamt	Buch		Online	
		Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
Wirtschaft	1677	939	56,0%	718	42,8%
Physik	2251	759	33,7%	1491	66,2%
Informatik	1327	517	39,0%	807	60,8%
Ingenieurwiss. / Maschb.	2674	1085	40,6%	1589	59,4%
Medizin	11808	6563	55,6%	5048	42,8%
Sozialwissenschaften gesamt	6515	4569	70,1%	1874	28,8%

(Quelle: Eigene Erarbeitung, Stand: 29.11.2016)

D2) Vergleich: Politikwissenschaftliche Qualifikationsarbeiten in der DNB am 20.06.2015

Jahr	Gesamt	Buch		Online		Freier Zugang		
		Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	von GG	von Online	Prozent
2014	503	411	81,7%	91	18,1%	87	21,2%	95,6%
2013	563	434	77,1%	115	20,4%	97	22,4%	84,3%
2012	635	474	74,6%	138	21,7%	99	20,9%	71,7%
2011	570	467	81,9%	82	14,4%	70	15,0%	85,4%
2010	482	383	79,5%	89	18,5%	78	20,4%	87,6%

Quelle: Eigene Erarbeitung, Stand: 20.06.2015

Zu Kapitel 4.4:

E1) DINI-Zertifikate nach Version

DINI Zertifikate					
Version	2004	2007	2010	2013	Gesamt
Anzahl	11	17	16	13	57

Quelle: Eigene Erarbeitung nach: Gesamtliste der Repositorien auf der Homepage von DINI.
Online unter: <http://dini.de/dini-zertifikat/liste-der-repositorien/> (Stand: 18.12.2016)

E2) Veröffentlichungsstatus der Dokumente auf SSOAR nach Fachgebiet

	alle Dokumente = 100 %	Veröffentlichungs- version		Postprint		Preprint		Erstveröffentlichung		Unbekannt	
		Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
Alle Fachrichtungen	38363	32001	83,4%	3270	8,5%	363	0,9%	245	0,6%	1534	4,0%
Politikwissenschaft	9043	8306	91,9%	317	3,5%	63	0,7%	51	0,6%	306	3,4%
Wirtschaftswissenschaft	3986	3012	75,6%	630	15,8%	42	1,1%	40	1,0%	113	2,8%
Psychologie	2513	1942	77,3%	331	13,2%	4	0,2%	7	0,3%	173	6,9%
Geisteswissenschaften	3302	3050	92,4%	70	2,1%	23	0,7%	19	0,6%	31	0,9%

Quelle: Eigene Erarbeitung, Stand: Oktober 2016

Zu Kapitel 4.6:

F) Beispiele politikwissenschaftlicher Blogs

Blogname	Betreiber	seit	Adresse
Blog auf regierungsforschung.de	NRW School of Governance am Institut für Politikwissenschaft der Universität Duisburg-Essen	2010 -2014	http://regierungsforschung.de/kategorie/blog/
Blog des Göttinger Instituts für Demokratieforschung	Göttinger Institut für Demokratieforschung	2010	http://www.demokratie-goettingen.de/verzeichnis/blog
Bretterblog	Gruppe von DoktorandInnen und wissenschaftlichen MitarbeiterInnen mit den Schwerpunkten Internationale Beziehungen und Friedens- und Konfliktforschung	2012	https://bretterblog.wordpress.com/
CSS-Blog	Center for Security Studies (CSS) der ETH Zürich	2009	http://isnblog.ethz.ch/
Governance across borders	Forschungsgruppe "Grenzüberschreitende Institutionenbildung" am Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung	2009	https://governanceborders.com/
IR Blog	Gruppe von DoktorandInnen. Gründung durch DoktorandInnen der Berlin Graduate School for Transnational Studies und der Kolleg-Forschergruppe "The Transformative Power of Europe".	2013	http://irblog.eu/
PoliSciZurich: A blog by political scientists in Zurich	Center for Comparative and International Studies (CIS) an der ETH Zürich und der Universität Zürich	2010 -2013	https://poliscizurich.wordpress.com/
Sicherheitspolitik-Blog	MitarbeiterInnen an der Professur für Internationale Organisation von Christopher Daase an der Universität Frankfurt	2011	http://www.sicherheitspolitik-blog.de/
Theorieblog	WissenschaftlerInnen aus ganz Deutschland, die zu Politischer Theorie forschen	2010	http://www.theorieblog.de/
Verfassungsblog	Kooperation zwischen dem „Center for Global Constitutionalism“ am WZB Berlin und dem Forschungsverbund „Recht im Kontext“ am Wissenschaftskolleg zu Berlin	2009	http://verfassungsblog.de/
Völkerrechtsblog	Arbeitskreis junger VölkerrechtlerInnen	2014	http://voelkerrechtsblog.org

*Anmerkung: Die Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Politikwissenschaftliche Blogs von Einzelpersonen wurden nicht berücksichtigt.
(Quelle: Eigene Erarbeitung, Stand: Oktober 2016).*

Eidesstattliche Versicherung

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus veröffentlichten oder nicht veröffentlichten Arbeiten anderer entnommen sind, habe ich als entnommen kenntlich gemacht. Sämtliche Quellen und Hilfsmittel, die ich für die Arbeit benutzt habe, sind angegeben. Die Arbeit hat mit gleichem Inhalt bzw. in wesentlichen Teilen noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegen.

Köln, 06.01.2017